

Die Brücke



HOLASCHKE 06

Jubiläumsausgabe
2010

Die Brücke

**DUNNINGER JAHRBUCH
2010**



Käferbrücke über die Eschach (Fotograf: Fritz Rudolf)

25. Jahrgang

7B 137M, 2010



KONTEN DES HEIMAT- UND KULTURVEREINS DUNNINGEN:

65 66 40 00	bei der Volksbank Schwarzwald-Neckar eG	BLZ 642 920 20
10 74 40 02	bei der Volksbank Schwarzwald-Neckar eG	BLZ 642 920 20
63 57 36	bei der Kreissparkasse Rottweil	BLZ 642 500 40

**Mit einer Spende unterstützen Sie unsere Arbeit.
Wir danken für die Spenden für das Jahrbuch 2009**

Herausgeber: Gemeinde Dunningen
Schriftleitung: Julius Wilbs
Druck: Efinger Deißlingen-Lauffen
Gestaltung: zazudesign, Winzeln
www.zazudesign.de
Auflage: 500 Exemplare
Fotos: Fritz Rudolf, Dunningen
Rudi Merz, Seedorf
Alwin Staiger, Lackendorf

INHALTSVERZEICHNIS

1. Geleitwort des Bürgermeisters Gerhard Winkler	S. 2
2. Vorwort des Schriftleiters Julius Wilbs	S. 4
3. Im Wechselrahmen: Anton Roth	S. 6
4. <i>Bürgermeister Gerhard Winkler</i> : Der Bürgermeister blickt zurück	S. 8
5. <i>Inge Erath</i> : Premiere für den „Bürgertreff in und für Dunningen“	S. 17
6. <i>Bernadette Kicherer</i> : Rede beim Bürgertreff zur Personalstruktur	S. 23
7. <i>Inge Erath</i> : 25 Jahre Bürgermeister Winkler – Festrede	S. 26
8. <i>Hermann Mauch</i> : Das alte Haus von Dr. Bernhard hat vieles schon erlebt	S. 30
9. <i>Hermann Mauch</i> : Das Wunder der Heiligen Nacht	S. 37
10. Fromme Sprüche – flotte Reden	S. 43
11. <i>Anton Roth</i> : Seedorfer Steinbrüche	S. 47
12. <i>Michael Weindel</i> : Dunningen hat ein neues Herz – Einweihungsrede des Architekten	S. 50
13. <i>Gerhard Winkler</i> : Ansprache zur Einweihung der Wehle Sporthalle und des Dorfplatzes	S. 52
14. <i>Stefan Maier</i> : Dunninger auswärts – Der Orgelbauer aus Amerika	S. 58
15. <i>Bruno Graf</i> : Erinnerungen an Kindheit, Krieg und Gefangenschaft	S. 63
16. <i>Andreas Wilbs</i> : Wetter und Klima in Dunningen	S. 71
17. Briefe und Grüße aus aller Welt	S. 74
18. <i>Marco Notheis/Annette Riehle</i> : Meine Schulzeit an der Jacob-Mayer-Schule	S. 77
19. <i>Julius Wilbs</i> : Dunninger Chronik	S. 78
20. <i>Rudi Merz</i> : Seedorfer Chronik	S. 86
21. <i>Alwin Staiger</i> : Lackendorfer Chronik	S. 93
23. Geburten – Eheschließungen – Sterbefälle	S. 98
22. <i>Julius Wilbs</i> : Es geschah vor...	S. 99
24. Wir trauern um	S. 100
25. Feuerbestattung	S. 102
26. Ehrentafel	S. 103
27. Fritz Rudolfs farbiger Bilderbogen	S. 104
28. Zu guter Letzt	S. 108
29. Heimatbuch 2. Auflage	S. 109
30. Wir danken	S. 110

GELEITWORT ZUR „BRÜCKE 2010“

Liebe Freunde und Leser unserer

„BRÜCKE“

Unsere „Brücke“ kann mit dieser Ausgabe ihr 25-jähriges Jubiläum feiern. Während eines Viertel Jahrhunderts haben wir wohl erfolgreich versucht, aktuelle und geschichtliche Geschehnisse und Themen aus unseren drei Dörfern darzustellen und aufzuarbeiten. Es war das Werk vieler ehrenamtlicher Autoren, denen ich auch auf diesem Wege herzlichen Dank sage.



Bürgermeister Gerhard Winkler bei der Rede zur Einweihung der Wehle Sporthalle

Jedoch ohne den überaus hohen persönlichen Einsatz des früheren Rektors unserer Eschachs Schule, unseres Museumsleiters und Ehrenbürgers Julius Wilbs wäre zum einen die „Brücke“ erst gar nicht entstanden und zum andern hätte sie nicht diese hohe inhaltliche Qualität. Herrn Julius Wilbs gilt deshalb mein ganz besonderer herzlicher Dank. Sein Sohn Andreas wird in dankenswerter Weise künftig die Aufgaben des Schriftleiters – unterstützt von engagierten Bürgerinnen und Bürgern – übernehmen.

Das bald zu Ende gehende Jahr zählt – was die Bundes- und Landespolitik anlangt – nicht zu den Besten. Trotz einer soliden Bundestagsmehrheit – jedoch ohne Mehrheit in

der Länderkammer – hat die Bundesregierung Einigkeit und somit Schlagkraft vermissen lassen. Insbesondere die Verlängerung der Laufzeit der Kernkraftwerke und die Integrationspolitik spalten nicht nur die Berliner Politik sondern auch das Volk. Auf Landesebene stehen sich die Befürworter und Gegner von Stuttgart 21 unversöhnlich gegenüber. Diese Themen beherrschen die Massenmedien, die leider in vielen Teilen weniger sachlich, als primär tendenziös informieren.

Vergessen wird dabei, dass unsere Wirtschaft wiederum boomt, die Auftragsbücher überwiegend voll sind, das Wirtschaftswachstum anstelle der prognostizierten 1,5% auf 3,5% gestiegen ist und die Arbeitslosenquote beispielsweise im Landkreis Rottweil nur noch 3,9% beträgt. Zu hoffen bleibt, dass diese rasante Erholung nach der Wirtschafts- und Finanzkrise der Jahre 2008/2009 kein Strohfeuer ist und nachhaltig bleibt und eine Verstetigung eintritt.

Wir in Dunningen können mit dem Jahr 2010 wiederum zufrieden sein. Wir konnten zwei lang ersehnte Großprojekte – Wehle Sporthalle und Mehrzweckbau Lackendorf – mit einem Bruttoinvestitionsvolumen von ca. 8,5 Mio. € ohne Schuldaufnahmen ihrer Bestimmung übergeben.

Leider sind die im Jahre 2009 begonnenen Bauarbeiten für die B 462–Nordumgehung aus planerischen und finanziellen Gründen ins Stocken geraten; wir hoffen trotzdem auf eine Baufertigstellung in den Jahren 2014/15. Diese hohe Investitionstätigkeit war nur durch hohe Gewerbesteuererinnahmen, insbesondere eines Betriebes, möglich; den Firmenleitungen und den Mitarbeitern gilt deshalb mein besonderer Dank.

Aber nicht nur die Gemeinde selbst konnte einiges bewegen, sondern viele ehrenamtlich tätigen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in unseren Pfarrgemeinden, den Hilfsorganisationen und in den Vereinen haben wiederum Enormes geleistet und unsere Gemeinde lebenswert erhalten.

All denen, die für die Allgemeinheit Freizeit geopfert oder gar Finanzmittel eingebracht haben, danke ich sehr herzlich. Möge sich diese Ehrenamtskultur auch in den kommenden Jahren fortsetzen oder sich noch verstärken; die Lage der öffentlichen Kassen werden dies sogar erforderlich machen.

Wir – Gemeinderat, Ortschaftsräte und Ortsvorsteher – wünschen allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Ferne und daheim ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes und vor allen Dingen friedvolles Jahr 2011.

Ihr Gerhard Winkler
Bürgermeister



Plastik von Erich Hauser auf dem Dorfplatz

VORWORT ZUR „BRÜCKE 2010“

Liebe Leserinnen und Leser!

Das ist das 25. Vorwort, das ich als Schriftleiter der «Brücke» verfasse. Es ist zugleich das letzte. Nun ist die Zeit gekommen, dass ich die mir nach und nach zugewachsenen Ehrenämter reduziere und versuche, sie in jüngere Obhut zu geben. Genau 25 Jahre sind vergangen, seit ich mich gegenüber unserem Bürgermeister verpflichtet habe, jedes Jahr ein Jahrbuch herauszugeben. So scheint mir, dass dies ein passender Zeitpunkt ist, diese Aufgabe zurückzugeben und mich von Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser zu verabschieden und Ihnen auch zu danken für Ihre wohlwollende Unterstützung meiner Arbeit.

Beim Stöbern in den einzelnen Jahrbüchern haben mich drei Dinge im Nachhinein doch überrascht:

Einmal die Fülle der Themen, die in diesen 25 Jahren angesprochen wurden. Es sind Beiträge zur Geschichte unserer Ortschaften, es sind Berichte über das örtliche Brauchtum in der Vergangenheit und in der Gegenwart, es sind wissenschaftliche Abhandlungen zur allgemeinen Geschichte unserer engeren Heimat und es sind Dokumentationen über Feiern und Feste, über gute und weniger erfreuliche Ereignisse.

Überrascht bin ich auch über die große Zahl der Autoren. Herr Günther Möller, der für all die Jahre die Personen-, Orts-, Inhalts- und Autorenregister zusammengestellt hat, notierte über 130 verschiedene Autoren während dieser Jahre. Ihm sei für diese akribische Arbeit auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Durch diese Register wurde die «Brücke» zu einem echten Nachschlagewerk, insbesondere und gerade für die kommenden Generationen. Manche der Autoren haben Jahr für Jahr einen Beitrag verfasst, namentlich möchte ich nennen: Hermann Mauch, Anton Roth, Dr. Otto Käppeler, Rudi Merz, Alwin Staiger, Andreas Wilbs, Oswald Kammerer, Andreas Mauch und Rainer Pfaller. In längeren oder kürzeren Beiträgen haben sie dazu beigetragen, die «Brücke» immer wieder erneut interessant und lesenswert zu machen. Im Laufe der Jahre haben sich Standardbeiträge entwickelt, die ebenfalls dazu beitragen, die «Brücke» für die unterschiedlichsten Interessen ihrer Leserinnen und Leser unterhaltsam zu gestalten. Neben dem Jahresbericht und den Chroniken aus den drei Ortsteilen, neben dem Wetterbericht und den Leserbriefen, neben der Totentafel und den Statistiken über die Geburten, Taufen und Eheschließungen war dies auch der «Wechselrahmen», in dem sich Jahr für Jahr eine andere Persönlichkeit aus unseren drei Dörfern vorstellte.

Und zuletzt überraschte mich der technische Fortschritt in den Gestaltungsmöglichkeiten einer solchen Druckschrift. Die ersten Exemplare wurden noch durch meine Schulsekretärin, Frau Maria Allgaier, mit der Schreibmaschine geschrieben und vervielfältigt, Zeichnungen und Skizzen wurden eingeklebt und die Seitenzahlen noch mit der Hand hinzugefügt, der Umfang war bescheiden und hat sich erst im Laufe der Jahre auf die gegenwärtige Seitenzahl von etwa 100 eingespielt. 1995 erschien die «Brücke» dann erstmals in neuer Aufmachung, mit dem PC geschrieben und formatiert und mit einem Tintenstrahldrucker gedruckt und dann vervielfältigt



und beim Buchbinder Rapp gebunden. Der 21. Jahrgang im Jahre 2006 brachte dann für den Schriftleiter große Erleichterungen mit sich. Die Gemeinde entschloss sich, die Gestaltung des Jahrbuchs einem Grafik-Atelier zu übergeben und in einer Druckerei drucken zu lassen. So konnten nun auch Fotos, auch farbige, in den Text eingearbeitet werden. An dieser Stelle möchte ich Herrn Fritz Rudolf den Dank aussprechen, der seit vielen Jahren unser Hausfotograf ist.

Mein Dank gilt auch den Mitarbeitern der Gemeindeverwaltung und dem Heimat- und Kulturverein. Frau Concetta Frech im Bürgerbüro war und ist nicht nur für den Versand nach auswärts, sondern auch für den Verkauf verantwortlich, Mitglieder des Heimat- und Kulturvereins tragen die «Brücke» zu den Abonnenten in Dunningen, Seedorf und Lackendorf.

In all den Jahren war mir die Arbeit an der «Brücke» nicht nur eine Last, sie war überwiegend auch eine lustvolle Tätigkeit, die ich nicht zuletzt aus meiner Neigung zur Geschichte unserer Heimat und aus der Wertschätzung ihren Menschen gegenüber getan habe. Sie war für mich eine Bereicherung, sei es durch die Begegnung mit vielen Menschen, durch die Korrespondenz mit den Auswärtigen oder durch das Eindringen in die wechselvolle Geschichte der 3 Dörfer an der Eschach. Die Landschaft «vor dem Wald» ist mir dadurch zur Heimat geworden, in der ich mich nun seit über 40 Jahren wohlfühle.

Mein letztes Dankeswort gilt unserm Bürgermeister Gerhard Winkler. Er hat meine Arbeit immer wohlwollend begleitet und mich wo er konnte unterstützt.

Mein Sohn Andreas wird die Schriftleitung übernehmen. Ich wünsche mir, dass sie ihn in gleicher Weise unterstützen.

Ich wünsche der «Brücke» eine gute Zukunft und ihrer Leserschaft und allen, die in irgend einer Weise mitarbeiten, Gottes Segen.

**Ihr
Julius Wilbs**

IM WECHSELRAHMEN: ANTON ROTH

Am 20. Dezember 1930 wurde ich als 1. Kind meiner Eltern August und Frida Roth, geborene Huger, in Seedorf geboren. Getauft hat mich Pfarrer Anton Bissinger. Ich habe noch drei Schwestern und einen Bruder.

Schon in früher Kindheit war man gehalten, sonntags in die Kirche zu gehen. Es gab für die Kinder extra Bänke, die vorderen Reihen links waren für die Mädchen, die rechts für die Buben. Die Volksschule besuchte ich ab 1937. Eine unserer Lehrerinnen kam aus Dunningen, Fräulein Bihler, die ein strammes Regiment führte. Im Jahre 1942 wechselte ich in die Oberschule nach Schramberg. Die ganze Zeit des Schulbesuches war voll mit Problemen, seien es die Fahrverbindungen mit Bus, Fahrrad oder gar als Fußgänger, Wartezeiten in den Morgenstunden oder auch dauernder Wechsel der Schulgebäude. Die Schule war zeitweise zum Lazarett erklärt und so wurden wir auf alle anderen Schulgebäude verteilt. Bei Ausgang des Krieges wurden wir in der Eckenhof-Villa von Arthur Junghans unterrichtet, seine beiden Töchter waren in der Parallelklasse. Die Schüler der Landgemeinde waren ab Herbst 1944 teilweise vom weiteren Schulbesuch befreit, da die Kriegsgefahr sehr groß war. Allerdings wurden wir Oberschüler zu diesem Zeitpunkt noch für die Heimatflak aussortiert. Hier war meine Größe mein Vorteil. Als der Rektor mich am Ende der angetretenen Formation sah, sagte er spontan auf mich bezogen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, ich komme auch noch hintendrein!“ In Seedorf war unser Jahrgang Vizerekut, wurde also nicht mehr eingezogen. Nach dem Krieg gehörten wir zu den „weißen Jahrgängen“, d. h. dass wir nicht mehr gemustert und eingezogen wurden.

Während meiner gesamten Schulzeit war ich Messdiener, nicht nur in Seedorf, sondern auch in St. Maria in Schramberg, da der Bus von Seedorf kurz nach 5.00 Uhr in Schramberg war und es mir reichte, beim dortigen Frühgottesdienst tätig zu sein. Nach dem Umsturz wurde an der Schule der Latein-Unterricht eingestellt, die Franzosen verlangten nun, dass Französisch als erste Fremdsprache gelehrt wurde. Auch musste aus den Lehrbüchern alles entfernt werden, was auf den Nationalsozialismus hinwies.

Im Jahre 1947 verließ ich diese Schule mit der Mittleren Reife. Danach machte ich diverse Praktiken in Bauberufen und begann dann später eine Kaufmannslehre. Meine Jugend war von mehr oder weniger schicksalhaften Pechstrahlen geprägt.

Im Einverständnis mit meiner Mutter war vorgesehen, dass ich einmal in die USA auswandern sollte, ganz nach dem «Lied von der Glocke», „der Mann muss hinaus ins feindliche Leben!“ Meine



Pläne wurden jedoch durch die Nachkriegswirren erheblich verzögert und waren so kurz nach Kriegsende gar nicht möglich, da ein Verbrüderungsverbot bestand und wir Deutsche damals erst mit 21 Jahren volljährig wurden. Diese Hindernisse konnten aber überwunden werden, weil die Verwandten für mich bürgten. Ich bekam eine Nummer zugeteilt, musste zur körperlichen Untersuchung nach Stuttgart und die Entscheidung abwarten. In der Zwischenzeit schickte mir meine Tante Geld für die Überfahrt. Zuhause übernahm ich nun lediglich noch Praktikantentätigkeiten im elterlichen Geschäft, für das in jener Zeit viele Reisen unternommen werden mussten, auf die mich meine Eltern mitnahmen. In der Besatzungszeit kontrollierten die Franzosen die Grenzen zwischen Baden und Württemberg rigoros und öfters kam es vor, dass das im Kinzigtal gekaufte Obst an der Grenze beim Lehengericht beschlagnahmt wurde. Meine Hoffnung auf ein Leben in der Neuen Welt fand ein jähes Ende durch einen Motorradunfall. Eine nochmalige Untersuchung in Stuttgart ergab, dass die Ärzte mich nicht mehr für eine Auswanderung geeignet hielten. Danach musste ich mich vollkommen neu orientieren. Ich begann eine Kaufmannslehre bei der Firma Maas in Fluorn und legte am Ende der Lehrzeit die Kaufmannsgehilfenprüfung mit Erfolg ab.

Dann kam eine entscheidende Wende. Ich begegnete meiner späteren Frau Maria. Sie folgte mir nach Tübingen, wo ich bei den Maico-Werken eine neue Anstellung fand. So war es möglich, eine nahe Verbindung zu halten. Bald war ich an der neuen Stelle Leiter der Debitoren-Buchhaltung. Auch die Umgebung bot viel Interessantes, etwa die «Wurmlinger Kapelle».

Damals war alles im Aufbruch. Meine Firma entwickelte einen Motorradtyp nach dem anderen. Doch 1957/58 musste sie Konkurs anmelden. Die Konkursverwaltung übernahm mich in die Abwicklung, so dass ich keine Angst um meinen Arbeitsplatz haben musste. Ich hielt um die Hand meiner Bekanntschaft an und bald heirateten wir. Es stellte sich heraus, dass auch hier die Worte aus Schillers Glocke zutrafen: „Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe, die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus. Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau...“ Und wie sie waltete! Es war wie im Paradies.

Irgendwann machten wir es uns in Seedorf bequem und gründeten ein eigenes Geschäft, bekamen drei Kinder, die unser ganzer Stolz sind: Heinz, Edi und Gabi. Für jedes meiner Kinder setzte ich einen Baum, sie stehen heute noch. Als Großelternpaar haben wir jetzt sieben Enkel. Bald fand ich eine Anstellung im Versicherungswesen und war dort 30 Jahre lang tätig. Kurze Zeit betätigte ich mich auch als Gemeinderat am kommunalpolitischen Leben. In dieser Zeit musste auch die unselige Gemeinde-reform bewältigt werden. Diese Tätigkeit brachte nicht nur mir viel Missgunst ein. Einmal gingen sogar einige mit Gabeln und Schaufeln auf mich los. Die ehrenamtlichen Ämter, die ich im Laufe der Jahre inne hatte, brachten mir mehr Befriedigung. So war ich in der Gründerzeit der Realschule als Elternbeirat tätig und sammelte in dieser Eigenschaft einige tausend DM an Spenden für den Aufbau einer Schülerbücherei. Dem Büchereiwesen fühle ich mich auch heute noch verbunden. Seit Umwandlung der Schulbücherei in eine Gemeindebücherei bin ich dort in der Bücherverwaltung tätig. Seit beinahe 25 Jahren engagiere ich mich auch im Heimat- und Kulturverein, schreibe regelmäßig Artikel in der «Brücke» und helfe mit, das «Museum im Rathaus» zu betreuen. Daneben forsche ich in der örtlichen Frühgeschichte, wobei es mir die Römerstraßen besonders angetan haben. Auf meinen Vorschlag und auf meine Initiative hin, wurde so auch der römische Meilenstein an der Gemeindeverbindungsstraße nach Bösinggen errichtet. Dabei kamen mir meine Verbindungen zu den Straßenbauämtern in Donaueschingen und Zimmern zugute, bei denen ich vor meiner Pensionierung tätig war.

Seit über 50 Jahren bin ich nun mit meiner Frau Maria verheiratet und im Oktober 2007 konnten wir in der Wallfahrtskirche auf dem Palmbühl mit Kindern, Enkeln und Verwandten unsere Goldene Hochzeit feiern. Wir werden diesen glücklichen Tag in guter Erinnerung behalten. Die geistigen und körperlichen Voraussetzungen stärken uns in dieser Hoffnung und gleichzeitiger Erwartung noch viele Berichte schreiben zu können und weiterhin zum Wohle der Gemeinde ehrenamtlich tätig zu sein.

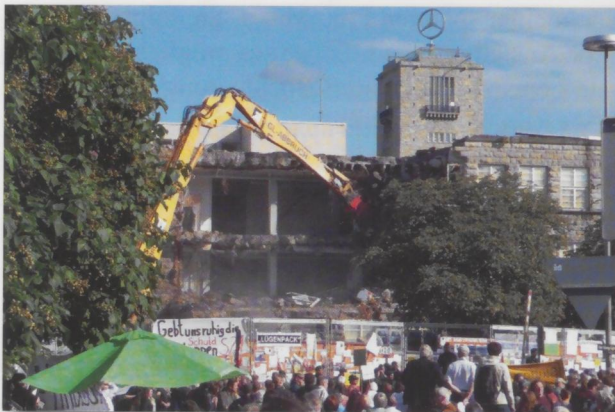
Anton Roth

DER BÜRGERMEISTER BLICKT ZURÜCK

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser unserer Brücke,

25 Jahre lang haben wir die Jahresschlussitzung nahezu ausschließlich mit geladenen Gästen – obgleich zur öffentlichen Sitzung übers Amtsblatt eingeladen wurde – abgehalten und 25 Jahre lang hat ausschließlich der Bürgermeister das zu Ende gehende Jahr Revue passieren lassen.

Die diesjährige Jahresberichterstattung wollen wir erstmals – und dies hoffentlich ansprechend – anders gestalten:



Stuttgart 21: Bauzaun vor dem Stuttgarter Hauptbahnhof

- Der Bürgermeister wird nur grundsätzliche und langfristig bedeutsame Themen ansprechen, wichtige Veranstaltungen in Erinnerung rufen und Dank sagen.
- Die erste Bürgermeisterstellvertreterin, Frau Inge Erath, wird aus dem Gemeinderat und dessen Arbeit berichten.
- Die Personalratsvorsitzende – Frau Bernadette Kicherer – wird auf die personellen Veränderungen und auf die Arbeit der Personalvertretung eingehen.
- Und mit der Aula unseres Schulzentrums als Veranstaltungsort wollen wir möglichst vielen Bürgerinnen und Bürgern Gelegenheit geben, mit dabei zu sein, ihnen einen umfassenden Bericht über das zu Ende gehende Jahr aus erster Hand zukommen lassen und sie am Gemeindeleben noch stärker teilhaben lassen; kurz: Um Sie besser „mitzunehmen“.

Bürger stärker einbinden

Damit bin ich bereits bei meinem ersten Themenschwerpunkt. Stuttgart 21 ist seit Wochen das beherrschende Thema in unserem Lande und darüber hinaus in der ganzen Republik; eine große parlamentarische Mehrheit hielt bzw. hält diese wichtige Infrastrukturverbesserung vor 10 Jahren und bis zum heutigen Tage für sinnvoll und notwendig. Gleichwohl wird jetzt ein Volksentscheid angestrebt, dessen Ausgang – zumindest nach meiner Einschätzung – das „Aus“ bedeuten würde.

Stuttgart 21 ist kein Einzelfall. In zahlreichen Städten und Gemeinden unseres Landes wurden Gemeinderatsbeschlüsse durch Bürgerentscheide gerade im zu Ende gehenden Jahr gecancelt. Ich per-

sönlich halte dies für eine gefährliche Entwicklung; langfristig wichtige – wenn auch kostenaufwendige – Vorhaben werden verhindert und blockiert; dies bedeutet Stagnation und somit Rückschritt. Die gewählten politischen Entscheidungsträger – auch in den Gemeinderäten – machen sich ihre Entscheidungen in der Tat nicht leicht, Interessenabwägungen finden statt und rein emotionale Gesichtspunkte spielen allenfalls am Rande eine Rolle.

Wie können wir diese Entwicklungen wieder umkehren?

Ich denke, wir müssen den Bürger im Vorfeld der Entscheidungen stärker einbinden, also „mitnehmen“. Nur wie? Nahezu alle Themen werden bei uns im Gemeinderat öffentlich verhandelt und in jeder Gemeinderatssitzung wird eine Bürgerfragestunde angeboten und über jede öffentliche Gemeinderatssitzung wird im Amtsblatt und in der Tageszeitung zeitnah berichtet.

Doch wie ist die Resonanz auf unsere Angebote?

Der Gemeinderat tagt überwiegend – sogar bei den wichtigen Haushaltsplanberatungen – vor leeren Rängen und die Bürgerfragestunde wird ebenfalls kaum angenommen. Im Januar dieses Jahres hatten wir für unsere Neu- und Jungbürger eine Informationsveranstaltung im „Adlerbrunnen“ durchgeführt. Nur eine Hand voll Bürgerinnen und Bürger haben das Angebot zur Information wahrgenommen.

Erhebliche Zweifel an der Sinnhaftigkeit habe ich persönlich auch gegen die sogenannten „Bürgerhaushalte“, wie sie z. B. in Freiburg eingeführt wurden. Die meisten Vorschläge lassen erfahrungsgemäß die Ausgewogenheit vermissen und bei Negierung der eingereichten Vorschläge wird die Enttäuschung, ja die Frustration, dann noch größer sein.

Wichtig ist, vor wichtigen Entscheidungen den Bürger rechtzeitig zu informieren und seine Vorschläge und Bedenken ernst zu nehmen. Die repräsentative Demokratie dürfen wir aber keinesfalls in Frage stellen oder gar in Gefahr bringen.



Längerfristige Strategien sind notwendig

Im Laufe des zu Ende gehenden Jahres hat sich unser Gemeinderat mit der Notwendigkeit zur Erstellung eines Gemeindeentwicklungskonzepts befasst; eine dringende Notwendigkeit wurde zunächst nicht gesehen, gleichwohl müssen wir uns mit längerfristigen Strategien immer wieder und immer mehr beschäftigen. Dazu reicht es nicht aus, die in den nächsten zehn Jahren anstehenden oder wünschenswerten Investitionen aufzulisten. Wir sind gefordert, rechtzeitig die Weichen zu stellen und Problemfelder rechtzeitig zu erkennen. Es geht schließlich darum, unsere Gemeinde als Kleinzentrum zu erhalten und weiter zu bestärken und dabei müssen wir auf die Folgen der demographischen Entwicklung in allererster Linie Antworten geben.

Wir in Dunningen haben bereits vor zehn Jahren, als nur Wenige dieses Problem ernst genommen haben, die Handlungs- und Problemfelder aufzuzeigen versucht. Ohne überheblich zu sein, können wir konstatieren, dass wir – was die weichen Standortfaktoren anlangt – schon bislang recht gut aufgestellt sind. Wir dürfen uns aber nicht ausruhen. Lassen Sie mich deshalb stichwortartig die unmittelbar oder mittelfristig anstehenden Aufgaben darstellen.

- Wir müssen, um die Einwohnerzahl und die Zahl der Arbeitsplätze zumindest auf dem jetzigen Niveau zu erhalten, genügend Wohnbau- und Gewerbegrundstücke vorhalten können. Der Schwerpunkt muss künftig allerdings im Interesse des Erhalts und der Stärkung der Ortskerne im Innenbereich liegen; die Fortsetzung der Sanierungs- und ELR-Maßnahmen ist deshalb dringend notwendig.
- Der Bildung und der Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen muss auch dann wenn's Geld kostet hohe Priorität eingeräumt werden. Ausreichende Krippen- und Kindergartenplätze sind wohl vorhanden; mit unserem Bemühen, ein Bildungshaus für die 3 bis 10-jährigen Kinder einzurichten – also eine noch engere Vernetzung zwischen Kindergarten und Schule zu schaffen – sind wir auf dem richtigen Wege.



Kinderkrippe Lackendorf



Schüler auf dem Pausenhof der Eschachs Schule

- Sorge macht mir allerdings in diesem Zusammenhang die künftige Personalgewinnung im gewerblich technischen Bereich. Immer weniger Schulabsolventen unserer Realschule und der Hauptschule wollen einen technischen Beruf ergreifen; der schon jetzt vorhandene Ingenieur- und Facharbeitermangel – gerade auch in unserer Raumschaft – wird sich weiter verschärfen. Ich ermuntere unsere Schulen, mehr als bislang, die Schüler – auch die Mädchen – für die Technik zu begeistern und vermehrt Bildungspartnerschaften zu gründen. In einer Nachbargemeinde werden schon Bildungspartnerschaften zwischen dem Kindergarten und ortsansässigen Gewerbebetrieben erfolgreich praktiziert.

– Auch unsere genehmigte Werkrealschule und unsere anerkannten Ganztageschulen sind nur ein erster Schritt. Wir müssen dazu den räumlichen und personellen Anforderungen gerecht werden. Der frühestens im Jahre 2012 anstehende Schulneubau und die Bereitstellung von sozialpädagogischem Fachpersonal sind deshalb nicht nur wünschenswert.

– Die umfangreichen Angebote unserer Musikschule, der Jugendkunstschule, des Museums, des Heimat- und Kulturvereins, des Dunninger Forums und unserer kultur- und sporttreibenden Vereine müssen auch weiterhin möglich sein und im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten unterstützt werden.

– Auch bei der Krankenversorgung und einer bedarfsgerechten Betreuung und Versorgung unserer alten und pflegebedürftigen Menschen dürfen wir uns nicht ausruhen. Es gilt, bereits jetzt die Weichen für die langfristig gesicherte hausärztliche Versorgung in unserer Gemeinde zu stellen. Gespräche mit der kassenärztlichen Vereinigung finden in Bälde statt und mit dem zweiten – jetzt strukturierten Bieterwettbewerb – erhoffen wir uns im Kreistag, dass die Grund- und Regelversorgung in unserem Landkreis langfristig sichergestellt werden kann, ohne dass der Landkreis Millionenbeträge zuschießen muss.

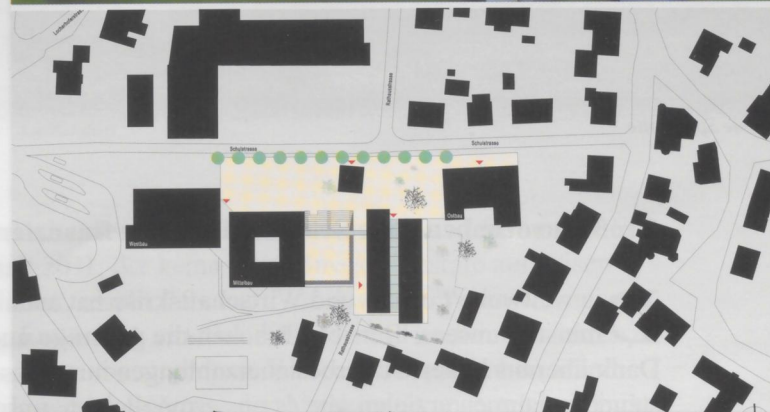
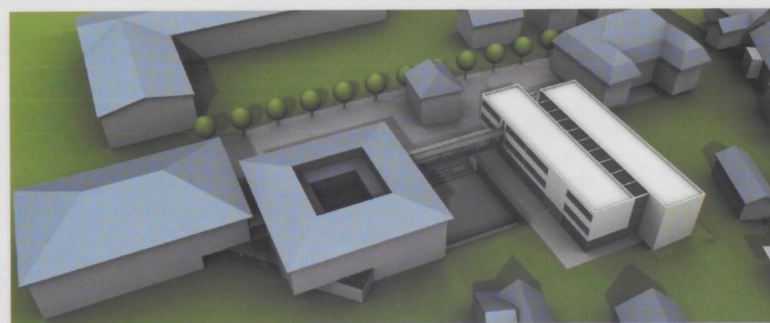
– Obgleich wir im ambulanten, teilstationären und vollstationären Pflegebereich recht gut aufgestellt sind, werden auch hier künftig Anpassungen und Verbesserungen notwendig sein. Die Einrichtung einer Beratungsstelle durch die Sozialstation St. Martin und



Blick in die Rathausgasse



Haus Pflumio



Plan zur Erweiterung des Bildungszentrums

- durch die Stiftung St. Franziskus wird für die betroffene Bürgerschaft eine wertvolle Hilfestellung sein und die Erweiterung der Tagespflege trägt der hohen Nachfrage Rechnung.
- Mit der sich abzeichnenden Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur für den Kernort – bedingt durch den Bau der Umgehung – werden wir als Gewerbestandort mit Sicherheit noch attraktiver und können gleichzeitig den Ortskern weiter aufwerten.
 - Dem zunehmenden Ost-West-Verkehr aus Richtung Freudenstadt durch unseren Ortsteil Seedorf müssen wir aber ebenso Rechnung tragen. Die hoffentlich 2011 zu realisierende Belagserneuerung auf der Freudenstädter Straße, verbunden mit dem Bau von 2 Kreisverkehrsplätzen, kann nur ein erster Schritt sein. Wir vertrauen darauf, dass die Umfahrungen von Seedorf und der nördlich angrenzenden Dörfer in den Generalverkehrsplan des Landes mit aufgenommen werden.
 - Nicht nur der Verkehr auf der Straße hat für den ländlichen Raum und für unseren Wirtschaftsstandort immense Bedeutung, sondern auch die optimale DSL-Versorgung. Nach langen und zähen Bemühungen konnte dies mit der Versorgung von Seedorf voll umfänglich für die Gesamtgemeinde erreicht werden.
 - Unzufrieden sind wir noch mit der Postversorgung; wir werden uns zusammen mit der Post AG weiterhin um eine zentral gelegene Postagentur mit geregelten und umfangreichen Öffnungszeiten bemühen.



Wehle Sporthalle



Umgehungsstraße

Großbauvorhaben ohne Schuldaufnahmen finanziert

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hat auch bei uns deutliche Spuren hinterlassen. Bei den meisten unserer Betriebe brachen die Aufträge und somit auch die Erträge deutlich ein. Nur Dank überaus hoher Gewerbesteuerzahlungen nur eines Betriebes, konnten wir 2010 Rekord-Gewerbesteuererlöse erzielen, die es uns ermöglichten, unsere Großbauvorhaben – Wehle Sporthalle und Mehrzweckbau Lackendorf – ohne Schuldaufnahmen zu finanzieren.

So erfreulich dies auch sein mag, so bedenklich und gefährlich ist dies andererseits. Bricht auch bei diesem einen Betrieb der Ertrag ein und verbleibt es gleichzeitig bei der schwachen Auftrag- und Ertragslage der anderen Betriebe, sind wir nicht mehr in der Lage, unsere konsumtiven Ausgaben zu finanzieren. Der wirtschaftliche Aufschwung in diesem Jahr zeigt uns jedoch Lichtblicke auf. Andererseits müssen wir uns aber um die mittel- und langfristige Wettbewerbsfähigkeit unserer bundesdeutschen Industrie Sorge machen. Nicht wegen unserer Löhne, sondern in Folge der Rohstoffverknappung und damit der Rohstoffverteuerung. Unsere Rohstofflieferanten sind die Schwellenländer, die seit Jahren einen unglaublichen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen und sich selbstverständlich zunächst selbst bedienen und die Preise diktieren.

Grundsätzlich muss aber festgehalten werden, dass die Gemeinden unter Berücksichtigung der Soziallasten und der Aufwendungen für die frühkindliche Bildung von Bund und Ländern im Stich gelassen werden. Eine Neustrukturierung der Kommunalfinanzen unter Beibehaltung der Gewerbesteuer ist deshalb dringlicher denn je. Unsere Hoffnungen müssen aber unter Berücksichtigung der desolaten Finanzlage bei Bund und Land als gering eingeschätzt werden.

Künftige Schwerpunkte: Straßen- und Tiefbaumaßnahmen

Für unsere Gemeinde hat dies zur Konsequenz, dass wir uns künftig keine zusätzlichen Hochbauvorhaben mit Folgekosten – mit der Ausnahme der Schulerweiterung – mehr leisten können. Im Klartext bedeutet dies, dass der Schwerpunkt künftig bei den Straßen- und Tiefbaumaßnahmen, die im Regelfall die Folgekosten minimieren, beschränken müssen.



Bau der Eschachtalhalle in Lackendorf

Wir dürfen auch die konsumtiven Ausgaben – also den laufenden Betriebsaufwand für unsere Einrichtungen – nicht weiter ausweiten. Der Haushalt 2011, der keine Netto-Investitionsrate aufweisen kann und dies trotz guter Gewerbesteuereinnahmen, macht dies mehr als deutlich. Wenn wir unsere Standards erhalten wollen und gleichzeitig keine Entlastung von Bund, Land und Landkreis erfahren, sind wir gezwungen, an der Steuer- und Abgabenschraube zu drehen. Wir haben einen hohen Stand der Aufgabenerfüllung erreicht und wir sollten diesen im Interesse der Attraktivität unserer Gemeinde erhalten.

Bürokratieabbau weiterhin unzureichend

Lassen Sie mich kurz noch unsere viel gepriesene bundesdeutsche Bürokratie ansprechen. Keine Bundes- oder Landesregierung unterlässt es, bei ihrem Amtsantritt sich für einen Bürokratieabbau auszusprechen; das Resultat nach 4 Jahren ist aber wenig erbaulich, zumal das Gegenteil eingetreten ist. Es wäre aber falsch, die Bundes- oder Landesregierung dafür in erster Linie verantwortlich zu machen.

Zumeist sind es die Ministerialbürokratie, die Europäische Union, aber auch unsere Gerichte und letztlich unsere Bürgerinnen und Bürger, die immer mehr und verstärkt die Gerichte anrufen. Alle Ebenen unserer Verwaltung, die Banken und die Privatwirtschaft, beklagen die zunehmende Regelungsflut. Aktuelles Beispiel ist die vom Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg vorgegebene Einführung einer gesplitteten Abwassergebühr. Auch bei meinem Besuch in Brüssel im Rahmen des Leader-Programms, wurde mir das Bürokratiemonster EU mehr als deutlich bewusst.

Doch es gibt auch positive Beispiele: Bei der Eschachverlegung im Zuge des Mehrzweckbaus Lackendorf hat unser Landratsamt eine hohe Flexibilität und Schlagkraft bewiesen und unkompliziert einem vorzeitigen Baubeginn zugestimmt. Die vom früheren Ministerpräsidenten Erwin Teufel durchgedrückte Verwaltungsreform hat deshalb aus meiner Sicht Positives bewirkt.

*Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser unserer Brücke,*

*das waren im Wesentlichen meine Schwerpunktthemen,
mit denen ich versucht habe, Problemstellungen und
Zukunftsperspektiven aufzuzeigen.*



Eschachverlegung in Lackendorf

Termine und Veranstaltungen

Auch im zu Ende gehenden Jahr mussten wiederum zahlreiche Termine wahrgenommen und gute Veranstaltungen durch die Mitglieder des Gemeinderats, der Ortschaftsräte, durch die Herren Ortsvorsteher, durch die Bürgermeisterstellvertreter und durch den Bürgermeister selbst besucht werden. Letztere waren bemüht, möglichst alle Generalversammlungen unserer Vereine zu besuchen, diesen somit Referenz zu erweisen und den Dank für die überwiegend ehrenamtliche Tätigkeit in unseren Vereinen abzustatten.

Neben der Einweihungsfeierlichkeit für die Wehle Sporthalle erinnern wir uns gerne

- an die Fasnet in unseren drei Dörfern;
- an das Seedorfer Dorffest;

- an das 110-jährige Bestehen unseres Dunninger Musikvereins;
- an das 30-jährige Bestehen der Partnerschaft zwischen unseren drei Kirchengemeinden und der Diözese Chachapoyas;
- an das 90-jährige Bestehen des FC Dunningen;
- an die Sommerfeste der Firmen Junghans microtec und der neu angesiedelten Fa. Schmid;
- an die Verleihung des großen Preises des Mittelstandes der Oskar-Patzelt-Stiftung an die Fa. Bachleitner & Heugel OHG;
- an die Schulentlassfeiern an unseren Schulen und an den kulturellen Abend der Eschachschule, verbunden mit den Feierlichkeiten anlässlich 100 Jahre Hauptschulgebäude und 40 Jahre Realschule Dunningen;
- an die Konzerte und Theater unserer Musik- und Gesangsvereine in den Turn- und Festhallen und in unseren Kirchen;
- an die Bewirtung der Tenne während der Sommerferien durch den Liederkranz;
- an die Hockete der Dunninger Wehr;
- an die Veranstaltungen des Frohen und Geselligen Alters, unserer CDU- und SPD-Ortsvereine im Rahmen unserer funktionierenden Altenarbeit;
- an die allwöchentlich stattfindenden Sportveranstaltungen und Wettkämpfe unserer Sportvereine, die für viele Mitbürger wesentlicher Bestandteil der Freizeitgestaltung sind
- und an die Besuche der Umwelt- und Verkehrsministerin Tanja Gönner und der Herren Abgeordneten Volker Kauder, Stefan Teufel und Dieter Kleinmann im Laufe des Jahres.



Von oben nach unten:

Bild 1: Fassanstich beim Dorffest in Seedorf.

Bild 2: Jubiläumsumzug zum 110-jährigen Bestehen des Dunninger Musikvereins.

Bild 3: 90-jähriges Bestehen des FC Dunningen

Bild 4: Großer Preis des Mittelstandes für die Firma Bachleitner & Heugel OHG.

Lassen Sie mich abschließend Danke sagen

- Dank gilt Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren unserer politischen Gremien für die engagierte und vertrauensvolle Arbeit zum Wohle unserer Bürgerschaft.
- Ich danke den Vereinen und deren ehrenamtlichen Vereinsmitarbeitern für die Arbeit und Mühen und im Besonderen für die engagierte Jugendarbeit.
- Mein Dank gilt den ehrenamtlichen Kräften unserer Bücherei des Dunninger Forums und des Heimat- und Kulturvereins, wobei ich wiederum unseren Museumsleiter Julius Wilbs, Schriftleiter und Ideengeber, hervorheben möchte.
- Danken darf ich bereits zum zweiten Mal dem Jahrgang 1940, der sich im Rahmen unserer Ü 60-Aktion bei der Betreuung unserer Ruhebänke in hohem Maße ehrenamtlich eingebracht hat.
- Danken darf ich unseren Kirchengemeinden für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit in den verschiedensten Bereichen und dabei im Besonderen unserem geschätzten Pfarrer Hermann Barth.
- Mit in diesen Dank schließe ich unsere Schulen, Kindergärten und dabei insbesondere deren Leitungen mit ein. Dort wird hervorragende Arbeit geleistet und die Grundlage für eine gute Zukunft der kommenden Generation geschaffen.
- Großen Dank verdienen ebenfalls unsere Sozialstationen St. Martin, unsere Sozialgemeinschaft Dunningen e. V., unsere Freiwillige Feuerwehr und unser DRK Ortsverein; diese Organisationen stehen Tag und Nacht zur Verfügung, um unseren Mitbürgerinnen und Mitbürger – jung und alt – in Notlagen zu helfen und diese zu unterstützen.
- Und schließlich danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Gemeinde, insbesondere denen in leitender Position, für ihren engagierten Einsatz und für deren Loyalität.

Viele Familien mussten den Tod eines lieben Angehörigen beklagen oder wurden von einer Krankheit überrascht. Diesen Mitbürgerinnen und Mitbürgern wünsche ich Trost, Zuversicht und Gottvertrauen.

In der Hoffnung, dass wir auch in kritischen Zeiten die Aufgaben mit Zuversicht und Vertrauen, aber auch mit Mut angehen können, wünsche ich Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes und erfolgreiches und friedvolles Jahr 2011.

**Ihr
Gerhard Winkler
Bürgermeister**

PREMIERE FÜR DEN „BÜRGERTREFF IN UND FÜR DUNNINGEN“

(Die 1. Stellvertreterin des Bürgermeisters, Frau Inge Erath, hielt beim 1. „Bürgertreff in und für Dunningen“ folgende Ausführungen, die wir leicht gekürzt wiedergeben).

Meine sehr verehrte Damen und Herren!

Es freut mich, dass Sie so zahlreich unserer neuen Idee „Bürgertreff in und für Dunningen“ gefolgt sind. (...) Nach den Ausführungen von Herrn Bürgermeister Winkler, darf ich Ihnen heute, (...) die wichtigsten Themen, die wir im Gemeinderat beraten haben, vortragen.



Das neu eingerichtete Bürgerbüro im Rathaus



Die Mitarbeiterinnen des Bürgerbüros Frau Simone Imhof und Frau Concetta Frech

Im Jahr 2010 hat der Gemeinderat und seine Ausschüsse in 29 Sitzungen getagt. Bei einem Großteil unserer Sitzungen beschäftigten wir uns mit dem lieben Geld.

Wie bekommen wir, als Dorfgemeinde mit über 6.000 Einwohner unseren Haushalt für die Gemeinde Dunningen finanziert? Und wo geben wir das Geld wieder aus? Erst vor wenigen Tagen haben wir den Haushaltsplan 2011 für die Gemeinde Dunningen am 6. Dezember 2010 verabschiedet. Mit einem Volumen von 16 Mio. Euro und einer Nettoinvestitionsrate von 100 000,- Euro sind wir mit dem Haushalt 2011 zufrieden. Wir verfügen in Dunningen über außerordentlich gute Gewerbesteuerereinnahmen, das ist im 2. Jahr nach der Wirtschaftskrise 2008 nicht unbedingt selbstverständlich!

Jede Unternehmung, ja jedem Unternehmer, der mit Verantwortung einen Betrieb führt und somit Geld in unserer Region investiert und Arbeitsplätze schafft, sind wir zu Dank verpflichtet. Bedingt durch Ihr Engagement in Dunningen, können wir beachtliche Einnahmen in unserem Gemeindehaushalt verbuchen! Aber ich denke, auch Sie als Unternehmer spüren, dass wir auf der Ausgabenseite des Gemeindehaushaltes unser Möglichstes tun, wenn es darum geht, ansprechende Grundstücke in einem Gewerbegebiet vorzuhalten, das in der Zukunft direkte Anbindung an eine Umgehungsstraße hat und somit gleichzeitig eine schnelle Verkehrsanbindung an die Autobahn schafft! Dies gilt gleichermaßen auch für Baugrundstücke und so beschloss der Gemeinderat auch im vergangenen Jahr Erschließungsmaßnahmen vorrangig in den Teilorten Lackendorf und Seedorf. In regelmäßigen Besichtigungsfahrten, so auch im Mai 2010, besichtigten Ortschafts- und Gemeinderäte vor Ort, was aktuell im Bau befindlich war. Auch

Stätten, an denen in der Zukunft investiert werden soll in allen drei Teilorten konnten so in Augenschein genommen werden!

Dies ist dienlich und hilfreich, auch deshalb, weil neue Ratskollegen in der 1. Amtszeit sich so besser ein Bild vor Ort machen können. Dies unterstützt und fördert die spätere Arbeit im Ratssaal. Denn wie sollte sonst überhaupt, über Beratungspunkte wie Investitionsprogramm 2011 bis 2020 und Abwasserkonzeption für die Außenbereiche beraten werden können?

Auch haben wir durch eine Begehung vor Ort im Dunninger Wald erst dann eine richtige Vorstellung dessen, was im Jahresverlauf an diesen Wirkungsstätten geleistet wird, wenn wir sie auch selbst in Augenschein nehmen können! Wenn wir gemeinsam mit unseren Förstern und Vertretern der Forstamtsbehörde den Betriebsplan 2011 beschließen, so sehen wir mit Freude, dass unser Wald gleichsam eine wichtige Einnahmequelle für unseren Gemeindehaushalt ist.

Wir sind uns auch bewusst, dass wir gleichzeitig Verantwortung dafür tragen, dass wichtige Ressourcen für die nachkommenden Generationen erhalten bleiben oder gar neu geschaffen werden. Wenn gleich die Automation der Arbeitsabläufe in Teilen Einzug gehalten hat, so wissen wir, liebe Wald- und Forstmitarbeiter der Gemeinde Dunningen, dass dank Ihres persönlichen, oft kraftvollen Arbeitseinsatzes, diese Betriebspläne eher übererfüllt werden und Sie Ihre Arbeit zu unserer vollsten Zufriedenheit ausführen!

Was die langfristigen Investitionen im Jahr 2010 betrifft, so geht es uns im Gemeinderat nicht anders als Ihnen, meine Damen und Herren, wir stellen immer wieder fest, dass die Ausgabenseite schneller steigt als die Einnahmenseite!



Dunningen Baugebiet Hüttensberg – Nord



Seedorf mit Blick auf das Industriegebiet

Dies zeigte sich im vergangenen Jahr einmal mehr in den Beratungen über die Vergabe des Mehrzweckbaues in Lackendorf. Hier wurde heftig und teilweise auch konträr mit Architekten und Fachingenieuren beraten. Weil wir als investierende Gemeinde, nicht immer enorme Abweichungen in den Kostenaufstellungen, die zum Zeitpunkt der Planungsphase gemacht werden und den tatsächlichen Summen bei Ausschreibung der Gewerke, in unserem Gemeindeetat so einfach wegstecken können

Es kann und will sich keiner von uns vorstellen, dass eine Bauinvestition, die außerhalb des gesteckten Budgets, negativ verläuft, unseren Gemeindehaushalt in eine Schiefelage führen würde. Denn dies hätte fatale Auswirkungen für die künftigen Haushaltsjahre und deshalb müssen wir, meine Damen und Herren, als Gemeinde stets bemüht sein, vorausschaubare Investitionen im Rahmen des gesteckten Kostenrahmens durchzuführen, dies ist ein Kernpunkt einer soliden Haushaltspolitik und wird es immer bleiben!

Bedingt durch die Tatsache, dass von der Idee bis zur Planung und von der Planung zur Umsetzung eines Vorhabens, Jahr dazwischen liegen, so führt dies zu höheren Abrechnungsbeträgen, allein durch Preissteigerungsraten und sonstige Marktgegebenheiten.



Waldarbeiter Dunningen

Wir hoffen und wünschen uns, seitens des Gemeinderates, aber von Ihnen, liebe Bau- und Fachingenieure und ebenso von unseren Architekten, Kostenvorausberechnungen, die so realitätsnahe wie möglich sind! Sie wissen so gut wie wir, wie langwierig öffentliche Investitionen sich entwickeln und so liegt es auch an Ihnen, dies in Ihrer täglichen Arbeit zu berücksichtigen!

In der letzten Septemberwoche konnten Sie, liebe Bürgerinnen und Bürger, die Pläne unterschiedlicher Architekturbüros bestaunen. Der von uns ausgeschriebene Architekturwettbewerb gab Anlass dazu! Veränderungen in der Bildungspolitik und auch die Schaffung neuer Vereinsräume, vornehmlich für den ortsansässigen Musikverein, haben uns zu diesem Ansinnen hinreißen lassen. Eine hervorragende Arbeit wurde durch das Büro Rottweiler und von Schulz aus Tuttlingen abgeliefert und so haben wir nach der Beratung des Raumprogramms, positiv über die Vergabe des Planungsauftrages für einen Schulneubau an der Eschachs Schule befunden.

Der aufmerksame Zuhörer von Ihnen, meine sehr verehrten Gäste, hat das Wort „Planungsauftrag“ herausgehört. Als Freund der Musik, träume nicht nur ich, sondern auch ein über 60 Mitglieder umfassender Musikverein von Räumen zum Musizieren, wo der Musik Raum gegeben wird, aber ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass Sie sich noch gedulden müssen, geplant ist noch nicht gebaut!

Eine solche große Investitionsmaßnahme, die sich in einem Kostenbereich von 7 bis 8 Millionen Euro bewegt, wird selbst unter Berücksichtigung der zu erwartenden Zuschüssen, ein enormer finanzieller Kraftakt für die Gemeinde Dunningen bedeuten. Denn wir dürfen eines nicht vergessen, meine Damen und Herren, diese Investition wäre so zeitnah nach den abgeschlossenen Hochbaumaßnahmen Mehrzweckbau in Lackendorf und Wehle Sporthalle in Dunningen, dass nur bei gleichbleibend oder höheren Steuereinnahmen dies überhaupt leistbar ist.



Bedenken Sie doch eines bitte, verehere Gäste, jedes neue Bauwerk bringt auch enorme Folgekosten für den laufenden Gemeindehaushalt mit sich. Der Umfang dieser Kosten für beide neuen Gewerke erstreckt sich im Kostenrahmen von über 200.000,- Euro – und das Jahr für Jahr!

Sie merken, meine Damen und Herren, dass die Baumaßnahmen, deren Andenken, Planung, Vergabe und Umsetzung ein tragendes Thema im Gemeinderat 2010 dargestellt hat und wenn ich mich an die vorgegebene Redezeit halten soll, so bleibt mir nichts anderes übrig, als dass ich Ihnen die anderen Tätigkeitsfelder des Gemeinderates im Jahre 2010 etwas weniger ausgeschmückt eher stichwortartig darstelle:



Lackendorf Umleitung der Eschach

Wir diskutierten und beschlossen

- Die Einführung von 30-km/h-Zonen auf allen Ortsstraßen
- Den Baubeschluss des Bürgerbüros
- Die volle Anwendung der Schramberger Mietwerttabelle
- Baumaßnahmen in der Eschachschule gegen möglichen Amoktaten
- Wir beschlossen eine neue Friedhofsatzung
- Wir ließen uns über die Bauprüfung durch die Gemeindeprüfanstalt für die Jahre 2005 bis 2008 berichten
- Es wurde die Vergabe der Stromlieferung beschlossen für die Jahr 2011 bis 2013
- Die Jahresrechnung 2009 wurde festgestellt
- Es wurde die Stiftung „Haus am Adlerbrunnen“ gegründet
- Bauabrechnungen wurden vorgelegt und zur Kenntnis genommen
- Es wurde die Benutzungsordnung für die neue Wehle Sporthalle beschlossen
- Wir berieten erfreulicherer Weise über mehrere Baugesuche vornehmlich in Dunningen und Seedorf
- Und immer wieder genehmigten wir Spenden

Ja – Sie haben richtig gehört, wenn Sie, unserer Gemeinde bzw. der Schule oder Gemeindebücherei etwas spenden, dann dürfen wir dies genehmigen. Allen Spendern, die uns unterstützten, sei herzlich gedankt!

Erlauben Sie mir aber abschließend, meine Damen und Herren, einen tragenden Punkt aus unserer Gemeinderatstätigkeit noch zu erwähnen:

Die Gemeinde Dunningen ist stets bemüht, die Rahmenbedingungen für unseren Ort so attraktiv wie möglich zu gestalten. So gehören wir zu den wenigen Gemeinden im Kreis Rottweil, die die gesetzlichen Bestimmungen für die Bereitstellung von Krippenplätzen für Kinder unter drei Jahren weitestgehend schon im Jahr 2010 darstellen können! Dies ist kein Zufall, sondern in regelmäßigen Abständen beschäftigt sich der Kindergartenausschuss und der Gemeinderat mit Kindergartenbedarfsplanungen und -rechnungen.



Kindergarten ist nicht mehr und nur Unterbringung der Kinder, sondern ist die Einstiegsstufe im neuen Bildungskonzept der Bildungspolitik unseres Landes. Qualifizierter denn je, personalintensiver denn je sind wir gut beraten einen Großteil unseres Personal- und Investitionsaufwandes in unseren Kindern zu investieren!

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Ihre volle Schaffenskraft zum Wohle, unserer Kinder zur Verfügung stellen, danke ich im Namen des Gemeinderates von Dunningen. Sie gründen durch Ihre zuverlässige Arbeit ein Fundament von Urvertrauen in unseren Kindern. Dies zeigt sich nicht nur in strahlenden Kinderaugen, sondern ist Basis dafür, dass unsere vertrauten Gesellschaftsformen auch noch in Zukunft funktionieren! Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, dass die Familie und das Elternhaus selbst Hauptpool für die Kinder als prägender Ursprung für die Persönlichkeitsentwicklung ist!

Ich hoffe, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Sie durch meine Ausführungen etwas mehr Einblick in unsere Arbeit, vornehmlich im zurückliegenden Jahr 2010 bekommen haben!

Es ist mir aber ein besonderes Anliegen und so handle ich auch im Namen meiner Gemeinderatskolleginnen und -kollegen, wenn ich mich an dieser Stelle bei allen Mitarbeitern unserer Verwaltung bedanke! Der Mitarbeiterstamm reicht von A – wie Amtsleiter bis W wie Waldarbeiter und umfasst doch tatsächlich 117 Personen – eine stolze Zahl.

Federführend für die Bereitstellung unserer Unterlagen im Gemeinderat sind außer Ihnen, Herr Bürgermeister Winkler, die beiden Herren Braun und Kopf mit enormen Einsatz zum Wohle unserer Gemeinde tätig. Dafür möchte ich Ihnen Herr Kopf und Herr Braun außerordentlich danken und ich denke dies ist ein extra Applaus wert!

Mein Schlusswort gebührt Ihnen, lieber Herr Bürgermeister Winkler!

Unermüdlich setzen Sie Ihre Schaffenskraft zum Wohle der Gemeinde ein und dies in der 4. Amtsperiode! Jedes zurückliegende Jahr hat seine besondere Geschichte, dies brauche ich Ihnen nach über 25-jähriger Bürgermeistertätigkeit sicherlich nicht extra erwähnen!

Dieses Jahr 2010 möchte ich als „schwäbisches Amtsjahr“ bezeichnen, denn getreu dem Motto: „Schaffa – Spara, Häusle baa wurden gleich zwei lang ersehnte Baumaßnahmen umgesetzt!

Für Sie selbst ist ein lang ersehnter Traum wahr geworden – Sie sind Opa geworden. Ich meine dies wird mit der ereignisreichste Tag im Jahre 2010 für Sie persönlich gewesen sein. Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie alles Gute und dafür so meine ich, wäre ein zweiter Applaus angebracht.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Gäste, frohe Weihnachten und alles Gute für das Jahr 2011 und schließe mit einem Weihnachtsgedicht:

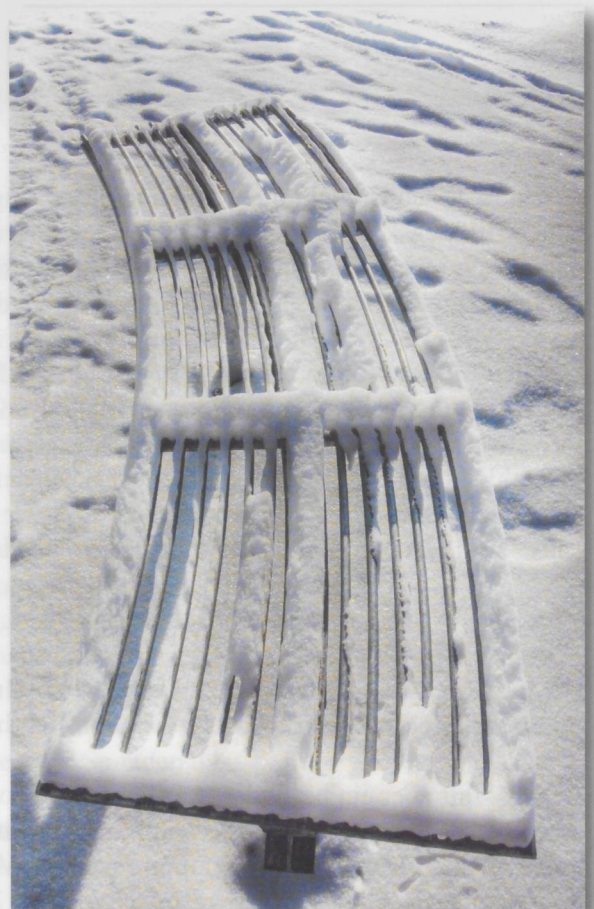
*Wir wünschen uns in diesem Jahr
Mal Weihnacht' wie es früher war.
Kein Hetzen zur Bescherung hin,
kein Schenken ohne Herz und Sinn.*

*Wir wünschen uns eine stille Nacht,
frostklirrend und mit weißer Pracht.
Wir wünschen uns ein kleines Stück
Von warmer Menschlichkeit zurück.*

*Wir wünschen uns in diesem Jahr
Eine Weihnacht wie als Kind sie war.
Es war einmal, schon lang ist's her,
da war so wenig so viel mehr!*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Inge Erath
1. Stellvertreterin des Bürgermeisters



REDE BEIM BÜRGERTREFF ZUR PERSONALSTRUKTUR

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte Sie recht herzlich im Namen des Personalrats zum 1. Bürgertreff der Gemeinde hier in der Aula begrüßen. Von meiner Seite werden sie heute die personellen Veränderungen in der Gemeinde erfahren, die sich im Laufe des Jahres ereignet haben.

Zuvor jedoch werde ich noch ein paar Worte zu den PR-Wahlen am 19. Mai 2010 sagen.

- Wahlberechtigt waren 107 Beschäftigte der Gemeinde.
- Gewählt haben 83 Personen.
- Es gab keine ungültigen Stimmzettel.
- Die Wahlbeteiligung lag bei 77,5%.

Gewählt wurden Frau Carola Börger, Frau Cornelia Garcia, Herr Stefan Rottler, Herr Nikolaus Burri und Frau Bernadette Kicherer.

Unsere erste konstituierende Sitzung fand am 21. Mai 2010 statt. Es ging bei dieser Sitzung um die allgemeine Geschäftsführung des Personalrats und insbesondere um die Wahl des Vorsitzenden und des Stellvertreters. Das Amt der Vorsitzenden wurde von Frau Bernadette Kicherer und das Amt der Stellvertreterin von Frau Cornelia Garcia übernommen.



Blick auf den Kirchturm vom Dorfplatz aus

Die Anforderungen an einen Personalrat lauten im Gesetz folgendermaßen:

1. Maßnahmen, die den innerdienstlichen, sozialen oder persönlichen Belangen der Angehörigen der Dienststelle dienen, zu beantragen.
2. Darüber zu wachen, dass die zugunsten der Beschäftigten geltenden Gesetze, Verordnungen, Tarifverträge, Dienstvereinbarungen, Verwaltungsanordnungen, Unfallverhütungsvorschriften und sonstige Arbeitsvorschriften durchgeführt werden.
3. Anregungen und Beschwerden von Beschäftigten entgegen zunehmen und, falls sie berechtigt erscheinen, durch Verhandlung mit dem Leiter der Dienststelle auf ihre Erledigung hinzuwirken; der Personalrat hat die betroffenen Beteiligten über das Ergebnis der Verhandlungen zu unterrichten.

Im folgenden werde ich Sie nun über die weiteren personellen Veränderungen dieses Jahres informieren:

- Der erste Neuzugang kam am 17. Januar 2010. An diesem Tag wurde Frau Krystyna Müller im Kindergarten Lackendorf als Nachfolgerin von Frau Jacqueline Kopf eingestellt.
- Sechs Tage später, am 23. Januar 2010, wurde die Stelle eines 3. Hausmeisters neu eingerichtet. Für diese Aufgabe konnte der aus Dunningen stammende Herr Martin Mauch gewonnen werden. Er ist überwiegend in der Wehle Sporthalle Dunningen und für den Mehrzweckbau in Lackendorf tätig.
- Im März, am 1. März 2010, ergab sich eine weitere Veränderung im Kindergarten Lackendorf. Die Erzieherin Frau Vanessa Kopf-Speiser wurde eingestellt. Sie übernahm die Stelle von Frau Karin Passchier.
- Eine Bereicherung für die Schul- und Gemeindebücherei ist seit dem 1. April 2010 Frau Sandra Kramer. Sie ist dort als Teilzeitkraft beschäftigt.
- Frau Jennifer Reich und Herr Matthias König übernehmen die Elternzeitvertretung von Andrea Hils, geb. Hauser, im Gemeindekindergarten Dunningen-Ort. Herr König hat am 19. April 2010 seine Tätigkeit aufgenommen, Frau Reich am 3. Mai 2010.
- Im Kindergarten Seedorf wurde Frau Margarete Haag am 31. Juli 2010 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Sie war 37 Jahre im Kindergarten Seedorf tätig. Wir danken Ihr für Ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohle aller Kinder, Eltern und Erzieherinnen. Wir wünschen Ihr alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen. Diese Stelle würde intern durch prozentuale Aufstockungen ersetzt.
- Seit dem 1. September 2010 arbeitet Frau Loreen Hornberger im Kindergarten Lackendorf. Sie übernahm die Stelle von Frau Fabienne Bantle, die die Stelle kündigte, um an einer Weiterbildungsmaßnahme teilzunehmen.
- Zuwachs kann die Verwaltung vermelden: Als Auszubildende zu Verwaltungsfachangestellten sind seit dem 1. September 2010 Frau Jennifer Kammerer und Frau Vanessa Rohrer im Rathaus beschäftigt. Ebenfalls konnten wir am 1. September 2010 Frau Katharina Staiger als unsere neue Praktikantin im gehobenen nichttechnischen Verwaltungsdienst begrüßen.
- Frau Patricia Knoll übernimmt seit dem 10. September 2010 im Kindergarten Dunningen-Ort die anfallenden Urlaubs- und Krankheitsvertretungen der Kolleginnen und Kollegen.
- An der Haupt- und Realschule in Dunningen nahm Frau Stefanie Flaig am 1. Oktober 2010 Ihre Arbeit auf. Ihre Zuständigkeit ist die Betreuung der Ganztagschüler. Die Stelle ist für befristete Zeit angelegt.
- Herr Rolf Flaig konnte am 1. November 2010 nach 10-jähriger Tätigkeit im Bauhof unserer Gemeinde seinen Ruhestand antreten. Wir danken Herrn Flaig für seinen Einsatz, seine Zuverlässigkeit, seinen Fleiß und seine Kollegialität. Auch Ihm wünschen wir für die Zukunft alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen. Diese altersbedingt freigewordene Stelle wird ab dem 1. Januar 2011 mit Herrn Peter Rapp besetzt.
- Herr Raphael Eith wurde als stellvertretender Kämmereileiter am 1. November 2010 eingestellt. Er vertritt Frau Cornelia Garcia, sie wird ab Februar 2011 in die Elternzeit kommen.



Lackendorfer Kirchturmspitze

Leider musste sich die Gemeinde in diesem Jahr von zwei wertvollen Beschäftigten verabschieden, die viel zu früh verstorben sind:

Am 16. Mai 2010 verstarb Frau Karin Passchier im Alter von 44 Jahren. Sie war seit 1983 im Kindergarten der Gemeinde beschäftigt. Mit Frau Passchier verlor die Gemeinde eine allseits geschätzte und engagierte Kollegin, die sich 27 Jahre lang für die Belange der Kinder, Eltern und Kollegen einsetzte und sich intensiv um die Erziehung und Bildung unserer jungen Gemeindemitglieder kümmerte.

Ebenso trauern wir um Herrn Hardy Brunnenkant. Er verstarb am 5. Oktober 2010, vor seinem 50. Geburtstag. Die Gemeinde nahm Abschied von einem pflichtbewussten und stets zuverlässigen Kollegen, der sich mit seiner Arbeit und der Gemeinde identifizierte und durch sein handwerkliches Geschick auszeichnete. Herr Brunnenkant war von 1991 bis 2008 beim Bauhof der Gemeinde beschäftigt.

Wir werden Frau Passchier und Herrn Brunnenkant stets in guter Erinnerung behalten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen und Ihren Familien eine besinnliche Weihnachtszeit, genießen Sie die freien Tage und erholen Sie sich gut.

**Bernadette Kicherer
Personalratsvorsitzende**

25 JAHRE BÜRGERMEISTER GERHARD WINKLER ✓

(Die 1. Stellvertreterin des Bürgermeisters, Frau Inge Erath, hielt beim 1. „Bürgertreff in und für Dunningen“ folgende Ausführungen, die wir leicht gekürzt wiedergeben).

**Meine sehr geehrten Damen und Herren,
lieber Herr Bürgermeister Gerhard Winkler mit Gattin und Familie,
ich begrüße Sie besonders herzlich zur heutigen Feierstunde:**

Blicken wir zurück auf den 15. Januar 1985:

Zu Beginn dieses besonderen Tages war eines – Eine SCHACHTEL PETER STUYVESANT.
Denn eine solche Amtseinsetzung kostete doch dem sonst so unerschütterlichen Gerhard Winkler einige Nerven. Gelöster wurden Sie erst nach den Worten:



Bürgermeister Gerhard Winkler mit Frau Helga,
daneben v.r.n.l. Inge Erath, Karlheinz Bantle und Hanspeter Storz

*Ich schwöre, dass ich
mein Amt nach bestem
Wissen und Können
führen, das Grundgesetz
für die Bundesrepublik
Deutschland, die Landes-
verfassung und das Recht
achten und verteidigen
und Gerechtigkeit gegen
jedermann üben werde.
So wahr mit Gott helfe.
Insbesondere gelobe ich,
die Rechte der Gemeinde
ge-wissenhaft zu wahren
und ihr Wohl und das
ihrer Einwohner nach
Kräften zu fördern! (...)*

Genau das, lieber Herr Bürgermeister Winkler, haben Sie in diesen 25 Jahren gemacht! Sie haben das Bild einer Landgemeinde entscheidend geprägt nach bestem Wissen und Können! Sie haben diese Gemeinde Dunningen mit ihren beiden Ortsteilen Seedorf und Lackendorf zu ihrem Wohle gefördert. Es gibt fast kein Thema einer kommunalen Verwaltung, das nicht über Ihren Schreibtisch ging in dieser 25-jährigen Dienstzeit!

**Bei der Aufgabe, für Sie, lieber Herr Winkler,
eine Aufstellung der geleisteten Arbeiten zu machen dachte ich mir nur eines:**

Wie bekomme ich den Inhalt von 7,2 kg-Brücke, der Jahresschrift der Gemeinde Dunningen, die seit 1986 jährlich erscheint, in eine Rede von wenigen Minuten? Es schien mir ein Ding der Unmöglichkeit! So habe ich mich dazu entschieden, für Ihr gelungenes Schaffen mit Verstand und Herzblut, quasi symbolisch, immer einen Mosaikstein aus der 25-jährigen Amtszeit herauszuziehen und zu präsentieren!



Mosaikstein 1

Unser Rathaus – soll Symbol für die Baugewerke sein. Mitten im Ort als gelungenes Bauwerk mit architektonischen Feinheiten, die altes und neues zu einer schönen neuen Einheit verschmelzen lassen. Viele Kunstausstellungen wurden hier schon präsentiert. Es ist der Arbeitsplatz der Verwaltungsangestellten unserer Gemeinde und es ist Hauptaufenthaltort von Ihnen, lieber Herr Bürgermeister Winkler, seit 25 Jahren!

Mosaikstein 2

Sicherung des Standortes Dunningen als Arbeitsplatz und Heimat für viele Einbewohner! In der Gemeinde Dunningen im Besonderen, als auch in den Teilorten wurden Neubaugebiete ausgewiesen und zu Beginn der ersten Amtsperiode als auch der weiteren Amtsperioden, emsig bebaut. Gleiches gilt für die neu geschaffenen Industrieflächen, die sichtbare Zeichen einer Gemeinde auf Expansionskurs darstellen und bis in die heutige Zeit segensreich für unsere Gemeinde sind.



Mosaikstein 3

Das Bemühen um die Junge Generation. Sei es durch Schaffung von Jugendräumen in Dunningen, Seedorf und in Lackendorf – als auch die Schaffung von Kindergartenplätzen und jüngst der Krippenbau für unsere Kinder unter drei Jahren. Sie, Herr Bürgermeister Winkler, haben erkannt, dass dieser Weg der richtige Weg ist, um den Erfordernissen von Familie und Beruf gerecht zu werden!



25 JAHRE BÜRGERMEISTER WINKLER

Mosaikstein 4

Es wurden zwei Seniorenzentren und ein Pflegeheim während Ihrer Amtszeit gebaut. Ist es doch ein Hauptanliegen von Ihnen, lieber Herr Bürgermeister Winkler, der demographischen Entwicklung und der Veränderung von unseren Familien Rechnung zu tragen.



Mosaikstein 5

Die Realisierung einer Ortsumfahrung für die Gemeinde Dunningen ist sicherlich der Stein, an dem Sie immer wieder schwer zu tragen hatten. Der manchmal wie ein unüberwindbarer Felsbrocken sich darstellte, bis hin zum krönendem Abschluss – ein Verfahren mit gutem Schluss oder Anfang, je nach Betrachtungsweise – Mit dem Spatenstich im September des vergangenen Jahres 2009!

Wie ein Künstler, der gerade erst mit seinem Kunstwerk angefangen hat, könnte ich nun Mosaikstein, um Mosaikstein weitersetzen.

In der gebotenen Kürze meiner Rede kann ich dies leider nicht tun. Sie, Herr Bürgermeister Winkler haben es in diesen 25 Jahren verstanden, aus der Gemeinde Dunningen eine glanzvolle Gemeinde im Landkreis Rottweil zu machen. Dabei steht auch der Mensch an sich im Focus Ihrer Bemühungen – weil er Teil der Gemeinschaft ist! Dies schätzen nicht nur wir Gemeinderäte an Ihnen, auch Ihre Mitarbeiter sehen und spüren dies Tag für Tag! Bei allem und jedem Ereignis, waren – sind und werden sie immer, mit Herzblut und Verstand Bürgermeister unserer Gemeinde Dunningen sein.

Dazu sind wir Ihnen zu großem Dank verpflichtet!

Diesen unermüdlichen Einsatz und Engagement unseres Bürgmeisters, Herrn Gerhard Winkler, haben Sie, liebe Frau Winkler ebenso mitgetragen. Bescheiden im Hintergrund und doch für unsere Gemeinde Dunningen, die wichtigste Frau,

die sich in unserem Einwohnermeldeverzeichnis befindet. Sie geben und gaben zu jeder Zeit, Ihrem Mann den notwendigen Rückhalt. Haben stets Verständnis dafür, dass das Bürgermeisteramt kein 8-Stunden-Job ist. Auch dafür ist die Gemeinde Dunningen Ihnen zu großem Dank verpflichtet!

Ihnen, sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler, ist Ihre Familie wichtig.

Dies spiegelt sich auch in der Chronik unserer standesamtlichen Bücher wider. So haben Sie die Traurede für Ihre Tochter Katja und Ihren Schwiegersohn Jörg selbst gehalten, dabei behaupte ich, dass es sicherlich kein Zufall ist, dass Ihre große Tochter am Tag Ihrer eigenen Silberhochzeit geheiratet hat. Sie wohnten bis vor kurzem in einem gemeinsam bewohnten und gebauten Haus, was für die heutige Generation, der Single-Haushalte, eher unüblich ist. Mit diesem kurzen Einblick in das private Leben unseres Bürgermeisters, möchte ich eines hervorheben:

***Unser Bürgermeister Gerhard Winkler – ist auch Mensch.
Ein Mensch, der Gefühle hat – der Gefühle erfährt –
Gefühle in einer Situation zeigen darf – in der anderen wiederum nicht!***

Semi Molcho – der berühmte Pantomimenspieler und Chefcoach hat im vergangenen Jahr bei einem Vortrag im Kraftwerk in Rottweil gesagt: „Es gibt keine Beziehung ohne Gefühl.“

Ich gratuliere Ihnen heute im Namen der Gemeinde Dunningen und auch im Namen des Gemeinde- und Ortschaftsrates zu Ihrem 25-jährigen Dienstjubiläum Und so wünsche ich Ihnen abschließend für Ihre 4. Amtszeit Glück und Erfolg bei persönlichem Wohlergehen und immer wieder zwischendurch – ein gutes Gefühl für Sie und Ihre Mitmenschen!

Ich möchte mich aber nicht verabschieden ohne Ihnen als äußeres Zeichen unseres Dankes ein Präsent zu überreichen. Der Gemeinderat und die Ortschaftsräte möchte Ihnen zu ihrem jüngsten Hobby eine notwendige Ausstattung schenken.

Die Gemeindeverwaltung hat sich etwas ganz besonderes für Sie ausgedacht: Das A und O für einen Bürgermeister ist der Erfahrungsaustausch mit seinen Kollegen. Ja manchmal ist man geneigt dazu, einem anderen Bürgermeister einmal über die Schulter zu schauen, wie er die Probleme des Bürgermeisteralltages bewältigt. Dazu wollen wir Ihnen Gelegenheit geben am kommenden Dienstag. Schauen Sie, gemeinsam mit Ihrer Gattin, in eine Amtsstube und schmunzeln Sie entspannt, wenn es am Dienstagabend heißt: „*Da Hannes soll reinkomma!*“

Ihnen Frau Winkler, darf ich als äußeres Zeichen unseres Dankes ein Blumengebinde übergeben! (...)

Für mich war es eine Ehre hier und heute als Zeitzeuge dieses denkwürdigen Jubiläums 25 Jahre Amtseinstellung von Herrn Bürgermeister Gerhard Winkler, dabei sein zu dürfen!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Inge Erath

1. Stellvertreterin des Bürgermeisters

DAS HAUS VON DR. BERNHARD HAT VIELES SCHON ERLEBT ... ES IST 100 JAHRE ALT UND STELLT SICH VOR

In der „Brücke“ kommen Personen zu Wort, die über ihre Aufgaben und Erfolge berichten. Andere schreiben über Vergangenes und Aktuelles aus unserm Dorf. Warum sollte sich da nicht auch einmal ein Haus zu Wort melden dürfen? Ein Haus in der Dorfmitte, das jede und jeder kennt. Schon durch die Nähe zur Schule ist es vielen Dunningern seit Kinder- und Schulzeit bestens bekannt. Wer saß als Erstklässler nicht in seinen Fensternischen? Es gibt einen Grund, warum dieses Haus hier in der „Brücke“ erscheint: Eine ganz neue Aufgabe erwartet dieses 100 Jahre alte Gebäude, es freut sich darauf und möchte gerne dem „gewogenen“ Leser aus seiner Geschichte erzählen.



Das Doktorhaus auf der Öhmdbitze

Lange Jahre nannte man mich: Des **Dr. Bernhard's Haus**. Schon allein dieser Name hob mich von den anderen, meist bäuerlichen Gebäuden des Dorfes ab. Mein Bauherr war in der damaligen Dorfgemeinschaft auch ein besonderer Mann. Er war ab 1. Januar 1905 der praktizierende Arzt Dr. Matthäus Bernhard der Distrikartzentrale Dunningen und als Dorf- und Armenarzt von der Regierung im März 1905 bestätigt. Am 8. Oktober 1877 wurde er in Baisingen/Horb geboren. Seine Eltern waren Bauersleute, was er nie verheimlicht hat. Im Jahre 1919 heiratete er die Dunninger Bürgertochter Antonie Duffner. Sie war eine Schwester von Kupferschmied Bruno Duffner. Der Sohn der beiden, Walter Bernhard, geb. im April 1922, wollte wie sein Vater ebenfalls Arzt werden.

Mein Hausherr Dr. Bernhard war ein rühriger Bürger der Gemeinde. In der Chronik lesen wir, dass er Gründungsmitglied und erster Vorstand des Verschönerungsvereins war, der ebenfalls im Jahr 1905 gegründet wurde. Auch dem Leseverein diente er als Vorstand. Doch seine Beliebtheit erreichte er, auch weit über die Ortsgrenzen hinaus, durch seine mitmenschliche und verständige Lebensart als Arzt und Geburtshelfer.

Dr. Bernhard war nicht der erste Arzt in Dunningen. Am 25. November 1904 starb der Wundarzt Jakob Schmid, der mit der Dunningerin Fanny Wehle verheiratet war. Vor ihm praktizierte von 1866 bis 1870 Dr. med. Egeter in Dunningen. Weil es damals noch keine Krankenversicherung gab (diese wurde 1884 eingeführt) und die Patienten alles selbst bezahlen mussten, was viele vom Arztbesuch abhielt, hatte Dr. Egeter noch mit der Gemeinde ein Wartegeld in Höhe von jährlich 300 Gulden und die Bereitstellung von drei Klaftern Brennholz (1 Klafter = 3,386 cbm) vereinbart. Dafür musste er aber auch die Armen der Gemeinde unentgeltlich behandeln. Das Wartegeld entsprach damals in etwa der heutigen Dienstbereitschaft, um deren gerechte Bezahlung die Ärzte auch in unserer Zeit noch kämpfen. Noch früher, nämlich im Jahr 1829, machte ein Arzt in Dunningen eine bemerkenswerte Laufbahn. Der von Schramberg gebürtige Josef Sohmer hatte ein Examen als Tierarzt abgelegt. Als er sich dann auch noch in der Wundarznei und Geburtshilfe examinieren ließ, wünschte er sich von der Gemeinde eine Wartegeld und begann als praktischer Arzt in Dunningen. Wenige Jahre später ersuchte er den Gemeinderat „**zum Behufe seiner vorhabenden Verheiratung mit der hiesigen Bürgerstochter Agathta, geb. Miller, um Aufnahme in das hiesige Bürgerrecht.**“ Dies wurde ihm unentgeltlich gewährt und im selben Jahr wurde er zum Ratschreiber gewählt. Doch nicht genug : Im Jahr 1840 wurde Josef Sohmer auch Schultheiss der Gemeinde Dunningen. Für uns Heutige kaum vorstellbar, dass dieser Mann acht Jahre lang neben seinen Amtspflichten als Ratschreiber und Schultheiss seine Praxis als Arzt, Geburtshelfer und Tierarzt ausübte. Eine wahrlich umfangreiche Arbeit, aber auch eine herausgehobene Stellung. Man konnte als Arzt in Dunningen wirklich Karriere machen.



Ich, ein Ortsbild prägendes Gebäude : jung und modern

Im Jahr 1909 entschloss sich mein Hausherr Dr. Bernhard für die Erstellung eines Wohnhauses auf der Öhmdbitze. Er tat dies sehr zielstrebig, denn schon 1904, als er die Entscheidung traf, von Lauterbach nach Dunningen zu wechseln, hat er einen Bauplatz in der Dorfmitte gefordert. Diesen hat er auch bekommen. Es war ein Stück Wiese, aber nur für sein zu bebauendes Grundstück für Wohnhaus und Stall. Das nördlich gelegene Gartengrundstück konnte er nur in Pacht erhalten. Dieser Garten wurde später für die Zufahrt zur Realschule gebraucht. Hatte die Gemeindeverwaltung dies damals schon im Auge? Ziemlich unwahrscheinlich.

Vor 100 Jahren: Jetzt ging es Schlag auf Schlag. Im August 1909 war der Grundstückskauf vor dem Notar, im September 1909 kam die Baugenehmigung für das Wohnhaus mit Arztpraxis. 1910 nahm ich Gestalt an und durfte ein **Ortsbild prägendes Gebäude** werden. Im Sommer des selben Jahres wurden für das neue Schulgebäude in meiner unmittelbaren Nachbarschaft die Bauarbeiten vergeben. Der einjährige Vorsprung bei den Bauarbeiten erlaubte mir dem Wachsen des neuen Schulgebäudes zu zusehen. Die Einweihung der Schule wurde am 2. November 1911 vollzogen.

Doch nun zu mir selbst. Das Kellergeschoss wirkt nach außen mit dem Kalkstein-Bossen-Mauerwerk sehr massig. Es ist ein Mauerwerk für viele Generationen, was man an seinem heutigen Zustand noch gut erkennen kann. Das Erdgeschoss ist mit Backstein gemauert ; in diesem Geschoss waren die Räume für die Arztpraxis. „Bescheiden“ werdet ihr Heutige sagen. Es genügte und war mehr, als es in Dunningen je gab. Viele Patienten mussten und wollten in ihren Wohnungen behandelt werden, denn man rief damals oft erst nach dem Arzt, wenn man nicht mehr gehen konnte. Im Obergeschoss war die Wohnung meines Hausherrn und seiner Frau, später auch mit Sohn. Die Frau Toni war auch die Arzt-

gehilfin, wenn er jemand brauchte um bei kleinen chirurgischen Eingriffen zu assistieren und wenn er unterwegs war, musste sie Termine aufnehmen. Im Dachgeschoss war eine Wohnmöglichkeit für die Hausgehilfin. Eine dieser Hausgehilfinen war die Mathilde Händlsberger aus Bayern, die später in Dunningen «hängen» blieb und 1934 den Anton Bihler geheiratet hat.



Ein Stall für Pferd und Kutsche

Doch was soll der kleine Bau neben dem Wohnhaus, werden manche denken und lesen im Plan von der Erstellung eines Stallgebäudes. Hatte der Herr Doktor, wie seine Eltern, noch eine kleine Landwirtschaft? Nein, Dr. Bernhard war nun wirklich kein Landwirt, aber er brauchte ein Pferd und eine Kutsche, um die auswärtigen Patienten zu besuchen. Das machte Kutsch-Fahrten bis nach Winzeln, Weiler und Hardt erforderlich. Dazu hat er sich oft einen Kutscher angestellt. So war er erstens auf den langen Fahrten nicht allein und auch das Pferdchen war während seiner ärztlichen Behandlung versorgt. Es stand wohl immer nur ein Pferd im Stall, denn die andere Box wurde später zum Schweinestall umfunktioniert. Über dem Stall und der Remise war der Vorratsraum für Heu und Stroh. Die Stallarbeit war auch Aufgabe des Kutschers und der Hausgehilfin, soweit es der Hausherr nicht selbst tat. Dass es aber immer genug zu futtern gab, war ein geflügeltes Wort in seinem Haus. Bei den Bauern auf den Dörfern saß das Geld nicht so locker; da zahlte man, wenn es ging, lieber in Naturalien, zumal der Herr Doktor solches für seinen Haushalt und seinen Stall ja auch brauchte. „Meine Hühner legen immer“, hat einmal ein Dunninger Arzt gesagt.

Als die Zeit der Automobile kam, wurde die Remise zur Garage und das Pferdchen durfte irgendwann sein Gnadensbrot genießen. Dass mein Hausherr ein «praktischer» Arzt war – und dies im wahrsten Sinn des Wortes, beweist eine Anekdote, die von ihm im Dorf erzählt wird. Eine Bauersfrau kam zu ihm und bat ihn um einen guten Rat für ihren Buben. Der war nicht nur ein Bettnässer, sondern lief auch tagsüber meist mit nassen Hosen herum. Weil dieser Bub und auch die Mutter deswegen im Dorf immer gehänselt wurden, fragte sie den Arzt, was sie tun sollte, dass der Junge nicht immer nasse Hosen an habe. Da soll Dr. Bernhard geraten haben: „Zieh ihm doch einfach ein Röcklein an.“ Westlich von mir blieb die Öhmdbitze, was sie immer war: Eine Grünfläche mitten im Dorf: die Gärten der angrenzenden Gehöfte und mitten drin die Hofstellen von Petrus Mauch und die von Wendelin Haag. Auch die Gärtnerei Schaub hatte hier ihre Ländereien. Östlich aber war Schulbetrieb. Die Kinder tollten und lärmten damals wie heute auf der Straße und aßen nebenher ihre Vesperbrote. Unterhalb der Schule stand die Apotheke. Schon im ersten Jahr seines Hierseins gelang es Dr. Bernhard in Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung all die Hindernisse zu überwinden, die bisher die Zulassung einer Apotheke verhindert hatten. Für ihn selbst, aber mehr noch für seine Patienten war dies von enormer Wichtigkeit, denn diese mussten bisher stets in die Stadt fahren, um ihre Medizin zu bekommen.

Gegenüber der Schule lag das Anwesen Wernz, ein Fahrradhandel, darunter die Buchbinderei August Weber, oberhalb das Friseurgeschäft Mauch und daneben das Hårdtner – Haus (später Engisch). Hier hatte sich eine neue Ortsmitte mit neuen Gebäuden gebildet: Das schöne und massige Schulgebäude mit seinem Kalkstein-Bossen-Mauerwerk und ich, das Haus des Doktor Bernhard.



Verkauf in den „besten Mannesjahren“

Könnt ihr meine Freude und meinen Stolz verstehen? Ich verkörperte im Dorf das Ansehen meines Hausherrn. Die Gemeinde sah sich von ihren Gebäuden her für eine gute Zukunft gerüstet: Seit 1901 die neue Kinderschule mit Schwesternhaus, seit 1905 das neue Pfarrhaus neben der Kirche und 1911 das neue Schulhaus. Der erste

Weltkrieg von 1914 bis 1918 veränderte vieles. Die Inflation Anfang der 20er Jahre und die Weltwirtschaftskrise 1929 waren die verheerenden Folgen dieser aufgewühlten Zeit. Auch im Dorf machte sich der Einfluss der Nationalsozialisten breit. Der gewählte Bürgermeister Schmid wurde seines Amtes enthoben und Bürgermeister Walter Leichtle, ein Mitglied der NSDAP wurde als Bürgermeister eingesetzt.

Ich, das Haus in der Dorfmitte, wurde im Jahr 1937 von Dr. Bernhard verkauft. Er zog mit seiner Frau und dem 15-jährigen Sohn nach Rottweil. Der Sohn Walter ging auf das Gymnasium und wollte wie sein Vater einmal Arzt werden. Daraus wurde aber leider nichts. Der junge Mann musste 1941 in den Krieg und ist gefallen. Die Frau Toni verstarb ebenfalls während der Kriegszeit. Mein Dr. Bernhard erlebte einen eher ärmlichen und einsamen Lebensabend in Rottweil.

Doch nun wieder zu mir. Bürgermeister Leichtle wollte unbedingt mich, das Haus, als Lehrerwohnung erwerben. Dr. Bernhard aber war kein Freund von Leichtle und seines parteipolitischen Gemeinderates. Ganz bewusst lehnte er einen Verkauf an die Gemeinde ab und veräußerte das Haus an den Schneidermeister Arthur Mauch, der 1907 in der Grabenstraße geboren wurde. Möglicherweise war Dr. Bernhard damals sogar Geburtshelfer. Jetzt hatte ich einen anderen Hausherrn. Dieser nutzte die Praxisräume als Schneiderwerkstatt, in der Kleider und Anzüge und auch die Uniformen der damaligen Zeit hergestellt wurden. Am 16. Mai 1940 verheiratete sich Arthur Mauch mit der Wirtstochter Anna Müller aus der „Sonne“ in Bösing.



Kutschenhaus – Garage – Werkstatt



Soldaten ziehen bei mir ein

Bald danach wurde aber auch mein Hausherr Arthur in den Krieg eingezogen und 1943 das Erdgeschoss von der deutschen Militärverwaltung beschlagnahmt. Der Hausfrau Anna mit ihrem kleinen Kind Rita war das Leben zusammen mit den Soldaten im Haus zu unsicher. Sie zog aus und nahm wieder Wohnung in ihrem Elternhaus, der „Sonne“ in Bösing. Hier hatte sie Arbeit und ein geschütztes und ruhigeres Leben für sich und ihre Tochter Rita.

An der zugemauerten Fensternische der Nord-Ostseite sieht man heute – nach 70 Jahren – noch einen weißen Pfeil nach unten. Dieser zeigte während der Kriegszeit den anerkannten Luftschutzkeller mit zwei übereinander liegenden Massivdecken an. Fußgänger, die von einem Fliegerangriff überrascht würden, hätten hier Sicherheit finden können; aber auch nach einem Fliegerangriff konnte dieser Pfeil ein Hinweis sein für Helfer, um mögliche Verschüttete zu finden. War ich auch deshalb für die Militärverwaltung so interessant ?

Im Frühjahr 1944 geschah solch ein Ernstfall in meiner Nähe. Beim Bombenangriff auf Dunningen wurde das Haus Stern in 200 m Entfernung total zerstört und die Bewohner kamen ums Leben. Die Druckwelle beschädigte bei mir Fenster und Dachziegel. Der Krieg war jetzt in meiner unmittelbarer Nähe angekommen und mein Hausherr Arthur war irgendwo an der Front. Beim Umsturz, nachdem die deutschen Soldaten aus meiner Unterkunft geflüchtet waren, wurden die Räume von der französischen Besatzungsmacht beschlagnahmt.

Im Herbst des Jahres 1945 kam mein Hausherr Arthur Mauch aus dem Krieg nach Hause. Auch seine Frau Anna zog von Bösinggen herauf und wieder bei mir ein. Die Franzosen hatten das Haus geräumt. Arthur Mauch aber war ein Schwerverwundeter. Ein Kopfschuss, der in einem Lazarett so recht und schlecht operiert worden war, machte ihm das Leben und das Arbeiten schwer. Die Tochter Rita blieb immer wieder für einige Zeit bei ihren Großeltern in Bösinggen, besuchte aber auch die Kinderschule bis zu ihrem Eintritt in die nahe Volksschule. Das Leben normalisierte sich langsam wieder. Im Stallgebäude war kein Pferd, aber auch kein Auto, meist waren Hühner und Stallhasen die Bewohner dieser Kleinlandwirtschaft. In der Remise war Platz für Fahrrad und Leiterwägele. Man half mit bei den Bauern und erhielt dafür etwas zum Essen. So war es überall. Zur Tochter Rita gesellte sich noch der Sohn Robert und später die Tochter Maria. Der Vater aber musste immer wieder einen Krankenhausaufenthalt einlegen, wenn seine Schmerzen und Beschwerden nicht mehr auszuhalten waren. Im Jahr 1955 verstarb Arthur Mauch nach langem Leiden. Der Krieg hatte ihm das Leben total verdorben.



Meine grüne Umgebung verschwindet nach und nach

In den 60er-Jahren kamen Baumaschinen in meine Nähe. Die Gemeinde hatte Großes Ivor. Die beiden Landwirte Petrus Mauch und Wendelin Haag hatten sich neue Gehöfte gebaut. Auch die Gärtnerei Schaub wurde aus familiären Gründen nicht weiter geführt. Jetzt lag ein großes Stück der früheren Öhmdbitze zur Bebauung für schulische und kulturelle Zwecke bereit. Ein neuer Kindergarten und im Untergeschoss Räume für die kulturtreibenden Vereine, eine Wohnung für die Barmherzigen Schwestern und eine Hausmeisterwohnung sowie eine Turn- und Festhalle wurden errichtet. Jetzt kehrte auch auf der Nord- und der Westseite Betrieb und Leben ein. Waren vorher wenigstens die Abende und die Wochenende ruhig, so hat sich dies nach der Einweihung der Festhalle geändert. Abends kamen die Sporttreibenden und an den Wochenenden die Tanz- und später die Disco-Besucher.

1969/1970 wurde die Realschule erstellt. Jetzt war meine Westseite mit einer Schule zu gestellt. Nur das Haus auf der Südseite, das früher dem „Elektrisch-August“ gehörte, war noch aus meiner alten Nachbarschaft. Meine Hausleute – es war im Jahr 1955 nach dem Tod von Arthur Mauch eine Erben-gemeinschaft geworden – fühlten sich immer mehr eingeengt. Nicht meiner wegen, ich war geblieben, was ich immer war, aber der Umgebung wegen. Die Tochter Rita hat sich im Baugebiet Eichwäldle ein Grundstück gekauft, mit ihrem Lebenspartner Peter Hofer dort ein Haus gebaut und eine Familie gegründet. Als der Mutter Anna aus Altersgründen die Haus- und Gartenarbeit zu viel wurde, zog auch sie bei ihrer Tochter Rita ein. Was aber soll mit mir geschehen?



Mein Besitzer Nr. 3 – ein Elektromeister

Und wieder stand der Bürgermeister, dieses Mal Konrad Zwerenz, als erster an der Türe und meldete Kaufinteresse an. Er brauche das Haus unbedingt für Lehrer-wohnungen. Hatte ich dies nicht schon einmal gehört? Dabei werde er seine rechtlichen

Möglichkeiten voll ausschöpfen, falls die Familie Mauch etwas dagegen hätte, so mahnte er, um seinem Vorhaben etwas Nachdruck zu verleihen.. Ja, sie hatte etwas dagegen! Noch von Dr. Bernhardt hatte Frau Anna Mauch die Empfehlung: Niemals an die Gemeinde zu verkaufen! Aber auch sie selbst hatte in den letzten Jahren genug Ärger mit den Auswirkungen durch den Schul- und Festbetrieb, der natürlich zuerst der Gemeindeverwaltung angelastet wurde. Die Gemeinde kam wieder nicht zum Zuge.

Seit dreißig Jahren lebt nun die Familie Pflumio in Dunningen . Sie kam von Heiligkreuztal bei Riedlingen. Manfred Pflumio, Fernmelde- und Elektromeister hatte bei Heckler & Koch eine Stelle als Ausbilder erhalten. Jetzt suchte er ein eigenes Heim. Ich, das Haus Schulstraße 9, war so recht nach seiner Vorstellung. Natürlich sah er die Umgebung der Schulgebäude, aber dies belastete ihn nicht. Die Familie hatte selbst vier Kinder, Kinderlärm war für sie kein Übel. Am 19. November 1983 zog die Familie Pflumio bei mir einem 80- Jährigen ein. Zuvor hatte es noch Umbauarbeiten gegeben, die sich auf den Innenraum im Obergeschoss und den weiteren Ausbau im Dachgeschoss bezogen. Der neue Hausherr hatte immer etwas zu verbessern. Einmal waren es neue Fenster, die er in der zum Haus passenden Kleinteilung ausführen ließ; dann war es die Außenfassade, die einen neuen Anstrich erhalten sollte. Bei allem, was auch am oder im Haus geschah, wollte er meine Architektur erhalten. So konnte und durfte ich bleiben, wie das alte Schulhaus in meiner Nähe, ein nunmehr einhundert jähriges Gebäude in der Ortsmitte.



Alt aber noch rüstig

Aber meine Umgebung veränderte sich schon wieder. Die Realschule wurde durch den Anbau einer

Aula mit einer Bibliothek und Schulräumen für die Jacob-Mayer-Schule erweitert. Im Untergeschoss wurde eine Hackschnitzel-Heizung installiert. Dadurch rückte das Schulgebäude noch näher an mich heran. Langsam fühlte ich mich unwohl und fast eingesperrt. Im Zuge der Sanierung von Altgebäuden südlich der Hauptstraße konnte in den letzten Jahren nochmals eine Außenerneuerung stattfinden. Dabei konnten selbst die alten Klappläden von 1910 gerichtet und gestrichen werden. Auch der metallene Gartenzaun wurde schon vorher neu verzinkt und wieder gerichtet.

Ich durfte mich zu meinem 100-jährigen Geburtstag im Kleid meines Anfangs zeigen. Viele Gebäude in meiner Nähe sind verschwunden oder haben sich so grundlegend verändert, dass sie von ihren Erbauern heute nicht mehr erkannt würden. So bin ich, wie schon anfangs gesagt, stolz, ein Haus in der Dorfmitte zu sein. Ja, sogar Ortsbild prägend zu sein und den Menschen von 2010 zu zeigen, wie man vor einhundert Jahren gebaut und gelebt hat. Lediglich der überdachte Aufzug für die gehbehinderte Tochter am Eingang, hat diese Hausseite ein wenig verändert und hat so auf die Notwendigkeit meiner Bewohner Rücksicht genommen.





Als alter Mann komme ich nun endlich in die Schule

Die Tatsache, dass die Gemeinde Dunningen eine Werkrealschule einrichtet, hat Bürgermeister Gerhard Winkler bewogen, bei meinen Besitzern nach zu fragen, ob diese in Verkaufsverhandlungen einwilligen. Der Neubau einer geplanten Werkrealschule würde auf meine Südseite platziert werden. Somit wäre ich komplett von Schulgebäuden umgeben. Selbst die Süd- also die Sonnenseite, die bis jetzt noch frei war, würde verbaut. Werde ich jetzt auch noch ein Schulgebäude? Die Planungen laufen und es bedarf sicher vieler Überlegungen, um alle Anforderungen von Neuem, aber auch allen Respekt vor dem Bestehenden unter einen Hut zu bringen. Nach 100 Jahren ist es der Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Gerhard Winkler endlich gelungen, mich in das Eigentum der Gemeinde Dunningen einzuverleiben.

So hat sich jetzt Familie Pflumio entschlossen, von der „Öhmdbitze“ weg zu ziehen und mich der Gemeinde zu übereignen. Sie tut dies aber auch aus einem ganz familiären Grund: Zwei der vier Kinder sind im Rollstuhl und jede Erhebung, die höher als 4 cm ist, ist ein Hindernis. Mit der Möglichkeit eines Neubaus kann nun mein letzter privater Bewohner barrierefreie Wohnungen schaffen .



Auch als Greis von über 100 Jahren bin ich noch zu gebrauchen – als Zeuge einer vergangenen Epoche inmitten moderner Artgenossen

Vom Zustand meiner Bausubstanz überzeugt, habe ich keine Angst vor der Zukunft. Die Bausubstanz war von Anfang an gut. Es macht sich immer bezahlt, wenn ein Bauherr genügend Geld hat, um bei den Baumaterialien und der Bauausführung nicht sparen zu müssen. Etwas bange bereitet mir die Denkweise der heutigen Planer. Wenn ich hinüber schaue zur neuen Wehle Sporthalle und mit ansehen musste, was dort alles abgebrochen wurde, wird mir schon ein wenig schwindlig. Aber die Tatsache, dass ich in den einhundert Jahren drei verschiedenen Besitzern gedient habe, lässt mich glauben, dass der neue Hausherr mir wieder neue Aufgaben zutraut. Ich bin vielseitig und Kinderlärm kenne ich aus meiner frühesten Kindheit. Die Schule und ich sind gemeinsam gewachsen und groß geworden. Auch andere Schulen haben sich dazu gesellt und mittlerweile sind wir eine gute Nachbarschaft geworden. Ich stehe nachher im Mittelpunkt dieses Schulzentrums. Mittelpunkt zu sein verdient nur der, der um seine Aufgabe weiß und sie erfüllt.

PS. Weil ich in baulicher Hinsicht in den letzten 27 Jahren mit diesem Haus zu tun hatte, und unsere beiden Familien genauso lange befreundet sind, habe ich diesem Haus gerne meine Stimme gegeben.

Hermann Mauch



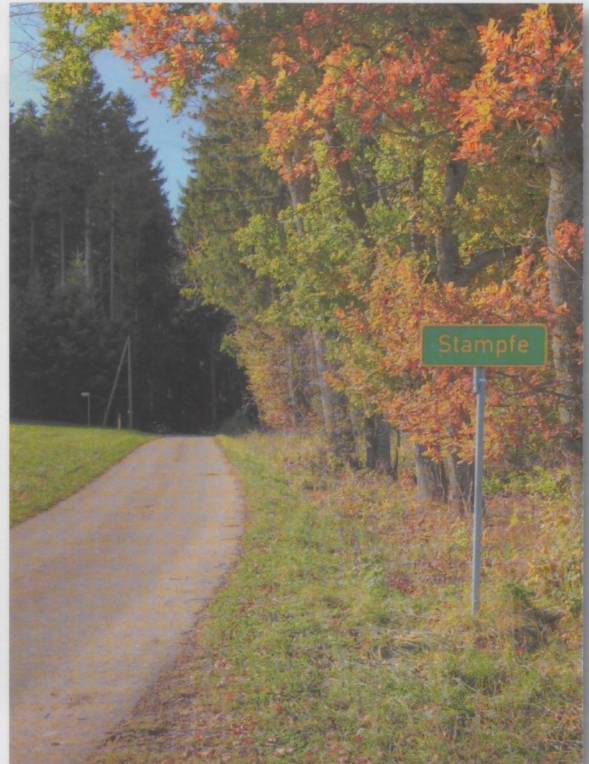
DAS WUNDER DER HEILIGEN NACHT ... ✓

Kleine Geschichten und Anekdoten von und über die Stampfe

Mein Elternhaus stand in der Seedorfer Straße und hatte die Hausnummer 18. Im Dorf sagte früher niemand Seedorfer Strasse, sondern man sagte: „im Zinken“. Dies war wohl eine Bezeichnung aus früherer Zeit, als dieser „Zinken“ aus dem geschlossenen Orts-Etter Richtung Seedorf hinaus ragte. Anfangs gab es nur Häuser auf der linken, der westlichen Seite. Die Häuser ab der „Schnecke“ wurden erst im ausgehenden 19. und anfangs des 20. Jahrhundert gebaut. Die alte „Schnecke“, mein früheres Elternhaus, stand etwa auf der Hälfte der linken Zinken-Häuser. Für uns Buben waren die Fußgänger aus Seedorf oder die der Stampfe die „Auswärtigen“. Als einmal eine Bäuerin von der Stampfe ihren Besuch aus der Stadt zum Postbus begleitete, sagte mein Bruder Paul zu unserer Mutter: „*S' kunnt a Weib und a Frau s' Dorfri*“, „Was ja auch gut zu erkennen war!

Gerade die „Stampfemer“ waren bei uns immer wieder ein Zeit-Maß. So am Sonntag Morgen, wenn es galt, dass wir Buben alle rechtzeitig in die Kirche kommen. Da hieß es dann im Haus: „*Machet ihr Buaba, d' Stampfemer kummet schau*“. Wer aber jetzt denkt, da kam eine Gruppe Kirchgänger mit zehn oder mehr Personen, der täuscht sich. Die Stampfemer gingen meist einzeln. Nicht einmal innerhalb der Familie gab es eine Gruppe. Selbst manche Eheleute sah man hinter einander her gehend; sie liefen auf der Straße, weil damals noch kaum Auto fuhren. Die Straße hatte ja noch keinen Gehweg, sondern eine Kantel. Dies war die seitliche, meist gepflasterte Abflussrinne, in der die Dachrinnen und sonstigen Abwasser hineinfließen.

Es gab aber auch noch einen weiteren Fußweg von der Stampfe über's Bergerhöfle, weil die Käferbrücke, vor allem das Wiesengelände vor und nach der Brücke, oft überschwemmt und nicht mehr begehbar war. Unterhalb des heutigen Anwesens Laufer im Bereich Bergwald gab und gibt es einen Plattenweg. Dieser wurde angelegt, weil es hier sehr feucht ist. Rote Sandsteinplatten ermöglichten, auch am Sonntag trockenen Fußes über die Hinterburg ins Dorf zu kommen.



Weiler Stampfe
seltsame Form einer Eiche

Die ersten Fußgänger, die am Sonntagmorgen von der Stampfe durch den Zinken kamen, waren ältere Männer, wie etwa der Bergbauer Martin Mauch. Diese gingen aber nicht direkt zur Kirche, sondern zuerst zum Frisör Max, um sich vor dem Kirchbesuch noch den Acht-Tage-Bart vom Gesicht scheren zu lassen. Dem Max Hils sagte man nach, dass seine Rasiermesser nicht immer sehr scharf waren. So soll er einmal gesagt haben: „Wenn die Männer beim Rasieren die Kniee hochziehen, dann weiß ich, dass ich mein Rasiermesser mal wieder schärfen muss“.



Stampfe gesehen von der Bundesstraße 462

Ein weiteres Zeitmaß war der „Ehrmann“ mit seiner Milchfracht, aus etwa 20 Einzelkannen, die er bei einer Rundumfahrt auf der Stampfe von den Bauernhöfen eingesammelt hatte, und zur „Molke“ im Dorf fuhr. Anfangs mit dem Pferdefuhrwerk, später mit einem 11 PS Deutz-Schlepper. Wir Buben hatten ja auch eine kleine Milchfracht; allerdings nur von vier Kleinbauern der Nachbarschaft. Die hatte im Leiterwägele Platz. Wenn aber der Ehrmann vor uns an der Molke ankam, dann hieß es warten. Die Stampfener hatten halt mal wieder Vorfahrt. Wie ärgerlich!

Das letzte Bauernhaus in der linken Zinken-Reihe war der Stampfer-Anton. Seine Eltern waren nach der Aufgabe des Stampferhofes, der unterhalb des heutigen Anwesens Ehrmann lag, mit ihren Kindern ins Dorf gezogen. Der Weg zu diesem Stampferhof führte über eine trocken gemauerte Gewölbe-Brücke über den unteren Eberbach. Diese Brücke ist jetzt durch frühere Hochwasser stark beschädigt und müsste, um sie dauerhaft zu erhalten, dringend saniert werden.

Dieser Stampfer-Anton hatte, wie er meinte, eine wichtige Funktion am Ortsrand von Dunningen. Gerne hielt er sich, wenn er nicht auf's Feld musste, vor seinem Hause auf. Dadurch entging ihm kaum ein



Eberbachbrücke

Seedorfer oder Stampfener. Diese kamen ja meist zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Mit Geschick hat er jeden und jede in ein Gespräch verwickelt. Weil er selbst viel wusste und zu erzählen hatte, blieben diese auch gerne stehen. So erfuhr er „fast“ alles, was ihn interessierte. Von kranken Leuten in Seedorf, wer was zu verkaufen hatte oder im Frühjahr; wer schon ausgefüttert hatte und auf Heu-Suche war. Aber auch kuriose Dinge wurden ihm erzählt, die oft nicht immer ganz der Wahrheit entsprachen. Dies gab er dann am Sonntag Morgen beim Frühschoppen nach dem Kirchbesuch im „Schneck“ wieder zum Besten.



Gebiet Stampfe mit Käferbrücke

Noch heute erzählen alte Fußballer, die ebenfalls im „Schneck“ ihr Stammlokal hatten, von den Storys vom Stampfer-Anton. In der vergangenen Woche, so erzählte er einmal, sei er mit dem Heuwagen einem Gewitterregen davon gefahren. Im Trab fuhr er heimwärts; während es auf das hinten am Heuwagen hinaus stehende Brett, die sogenannte „Schnättere“, auf der seine Frau Anna saß, geregnet hatte, sei er mit trockenem Heu nach Hause gekommen. Ein andermal wusste er von einem Mäusedurchmarsch zu berichten. Diese kämen vom Hochwald her und würden Richtung Winzeln und Nagoldtal weiter ziehen. Aber auch die Fußballer neckten ihn manchmal. So haben sie ihn, nachdem er erzählt hatte, er habe einen Heu-Häcksler gekauft, aufgefordert, er müsse unbedingt dazu auch den Führerschein machen. Einmal, nachdem seine Frau Anna verstorben war, hatte er behauptet: Es habe zwischen ihnen während den ganzen Ehejahren nie einen Streit oder ein böses Wort gegeben. Da musste ihm aber Schneckenkarles-Hugo widersprechen mit den Worten: „*Dann isch oas davu an Daudel gsi!*“! Was die ehelichen Auseinandersetzungen betraf, hatte der Erz-Stampfener Reinhard Kern eine „kernigere“ Meinung: „*Wenn m'r streit', no streit' m'r, und schwätzt it da ganz Dag koa Woart!*“. Die heutigen Psychologen würden in solchen ehelichen Auseinandersetzungen sagen: Ihr müsst miteinander reden!

Streit und Auseinandersetzungen gab es, wie überall (auch im Dorf), natürlich auch auf der Stampfe. Warum dies gerade im Dorf so interessant war, und jeder genau hinhörte, wenn der Stampfer-Anton mal wieder etwas „ausgekusterlet“ hatte, weiß ich auch nicht. Spötter, und davon gab es genug, vor allem im Zinken, prägten den Spruch: „*Uf da Stampfe mag koan da ander, aber wenn oam Katz' verreckt, no trauret älle!*“ Dabei war es doch selbstverständlich, dass einer, wenn bei Nacht seine Kuh kalbte, er zu seinem Nachbar ging, gleichgültig zu welcher Nachtzeit, und ans Kammerfenster klopfte: „*Kunnscht zum Kälbera?*“ Wenn dann das neugeborene Rindviechle im Stroh lag und von seiner Kuh-Mutter trocken geschleckt wurde, gab es selbstverständlich ein Schnäpsle und man sprach noch über dies und jenes, bevor man wieder zurück ins hoffentlich noch warme Bett schlüpfte.



Stampfe Feldkreuz in der Nähe vom Rentnerbänkle



Bauer Ehrmann repariert den Zaun



Altes Bauernhaus mit Pferdekoppel

Als ein junges Paar, das sich an der Hand führte auf ihn zu kam, sagte er im Vorbei-Gehen: „Do muass oas davu blind si“! Ein andermal sagte er, als im Spätherbst kurz vor dem Advent (man durfte im Advent damals nicht heiraten) im Dorf noch etliche Hochzeiten gefeiert wurden: „I glaub's 'git an kalta Winter, wenn se so nistet“!

Am Waldrand entlang des Stampfweges beim Runkiskreuz gibt es seit etlichen Jahren einen gepflegten Ruheplatz: Das sogenannte „Rentnerbänkle“. Im Anfang hatten die Stampfener Initiatoren aber auch ihren Ärger. Kaum war das erste Bänklein fertig, frisch gestrichen und der Platz davor schön angelegt, da fanden die Besucher einen widerlichen menschlichen Misthaufen darauf. Jemand hatte seine Notdurft darauf verrichtet. Als der größte Ärger verflogen war, befestigten sie einen Zettel am Bänklein mit der Aufschrift:

„Hier draußen wohnt ein böser Geist, der jeden in den Hintern beißt, der auf dieses Bänklein sch...!“ Tags darauf stand darunter: „Ich hab auf diesen Bank gesch... , der böse Geist hat nicht gebissen!“ War es wieder dieses uralte Gezänke auf der Stampfe, das wohl nie aufhört?

So heftig ging es meistens nicht zu. Oft waren es nur hintergründige Späße. Ein Lehrer aus dem Dorf machte einen Spaziergang über die Stampfe und traf dort seinen früheren Schüler beim Runkiskreuz, der auf einen Stock gestützt bei seinen weidenden Kühen stand. Er sprach ihn an, sogar mit einem freundlichen „Sie“: „Guten Tag, Herr Günter, tun Sie weiden?“ Da kam er aber gar nicht gut an; hielt der ihn gar für ein Rindvieh? „Noa, i' weid' nit, d' Küah weidet!“ war die batzige Antwort, die der freundliche Lehrer erhielt.

Der alte „Fleig“, ein gelernter Deichelbohrer auf dem Bergerhöfle hatte auch immer einen Spaß bereit.

Die Heilige Nacht

Zum Weihnachtsfest im Jahr 1967 hatte sich Pfarrer Josef Schweizer vorgenommen, den Festgottesdienst als Mitternachtsmette im Rohbau der neuen Kirche zu feiern. Da gab es noch keine Bänke und keine Heizung, aber eine große Vorfreude auf das neue Gotteshaus. Wenn alle kommen, so meinte er, könne man sich ja gegenseitig warm geben. Es darf aber auch unterstellt werden, denn dies verstand Pfarrer Schweizer vorzüglich, dass es ihm in dieser Nacht um einen neuen Rekord bei der Kollekte für den Kirchenbau ging. Damit niemand, aber auch gar niemand eine Ausrede hätte, dem mitternächtlichen Gottesdienst fern zu bleiben, bat er den Busunternehmer Gerhard Loga, in dieser Nacht mit seinem Bus über die Stampfe zu fahren und alle Leute zur Kirche zu bringen. Dass dies unentgeltlich geschehen musste, versteht sich von selbst, denn Gerhard hatte ja während des Jahres genug Aufträge bei diesem reisefreudigen Pfarrer.

Dies alles klappte bestens, wie vieles, was dieser Pfarrer unternahm. Die Kirche war voll und die Mitternachtsmette war danach in aller Munde; auch am Stammtisch am nächsten Weihnachtsmorgen im „Schneck“. Und da waren sie wieder, die Spötter vom Zinken: „*Habt ihr schon gehört vom Wunder der Heiligen Nacht?*“ „*Nein.?*“ „*Man hat alle Stampfemer in den gleichen Bus gebracht!*“ Der Unterton war nicht zu überhören, so blieb natürlich das schallende Gelächter nicht aus, und das «Wunder der Heiligen Nacht» machte noch einige Zeit seine Runde, wenn es wieder einmal etwas zu spötteln gab.

Ein anderer, ernsterer Brauch hielt sich bis zum Bau der Leichenhalle. Wenn auf der Stampfe jemand gestorben war, beteten die Stampfener den Totenrosenkrantz nicht in der Kirche, sondern im Sterbehäus. Der Leichenzug ging vom Sterbehäus weg mit dem Pferdefuhrwerk bis zum Steinernen Kreuz am Ausgang des Dorfes. (in der Nachbarschaft vom Stampfer-Anton). Hier machte man Halt. Vielleicht auch, um ein wenig, nach dem steilen und oft steinigen Aufstieg am Furtrains zu verschnaufen. Es wurde ja auf der ganzen Strecke Rosenkrantz gebetet. Hier am Kreuz mit den beiden kleinen Sühnekreuzen, wurden nach einer Pause noch sechs «Vater unser» gebetet, bevor man mit dem Leichnam ins Dorf und zur Kirche weiter ging. Hier erwartete der Pfarrer den Leichenzug und ging von da an mit zum Friedhof.



Stampfe mit Berghof

Kuriositäten auf der Stampfe

Die Stampfe wird von den Dunninger Dörfler als einen Weiler mit ausschließlich bäuerlichen Betrieben gesehen. Das stimmt nicht. Es stimmte früher nicht und auch heute gibt es Gewerbebetriebe auf der Stampfe. Schon der Name sagt etwas aus von einer gewerblichen Einrichtung. Karl Schneider, unser Chronist, erwähnt die Stampfe als einen Weiler – «Nach einer hier gestandenen Öl- oder Hirsensampfe so genannt». Alfred Danner aus Oberndorf, der im Jahr 2009 den Deutschen Preis für Denkmalschutz erhielt, und der in unserm Heimatbuch den Beitrag: «Gemeinsam erlebte Frühgeschichte» geschrieben hat, bezweifelt diese Aussage von Karl Schneider. Er meint, dass es weder Walnuss noch Bucheckern gegeben habe, die ausreichten, um eine Ölstampfe zu betreiben. Auch der Hinweis auf

eine Hirsestampfe, sei eher unwahrscheinlich. Im Bereich der Poche; ein Gebiet bei Fluorn, habe auch eine Stampfe gestanden. Die sei aber für die Zerkleinerung von Roten Sandsteinen benützt worden. In den Schichten des Roten Sandsteins habe es enorme Einschlüsse von Steinkohle gegeben. Diese seien durch die Stampfe heraus gelöst worden. Da die Dunninger Stampfe auf derselben geologischen Schicht liege, könnte auch eine solche Nutzung vorgelegen haben. Ein Hinweis gibt vielleicht auch die Tatsache, dass in den Jahren 1861 bis 1863 im Bergwald (auf der Stampfe) ein Bohrversuch auf Steinkohlen

unternommen wurde. Die Bohrung wurde immerhin bis auf eine Tiefe von 273 m geführt; brachte aber kein Ergebnis. In der Waldabteilung «Steinbruch», die durch die Baumaßnahme der B462 angeschnitten wird, finden sich viele auffallende Aufwellungen. Am hinteren Teil dieser Abteilung liegt der eigentliche Steinbruch. Er



Alte Mühle

gehört der Pfründeverwaltung in Rottenburg. Aus diesem Steinbruch – er wurde einst von der Sulgener Pfarrei von der Gemeinde gekauft – wurden in den Jahren 1826 bis 1828 die Bausteine (Roter Sandstein) für die St. Laurentius gewonnen. Die große Aufschüttung östlich dieses Steinbruchs muss aber noch eine andere Herkunft haben, als die Ablagerung des Abraumes von der Steingewinnung. Außerdem wurde durch einen Jagdhund einmal ein geheimnisvoller, begehrter, unterirdischer Gang entdeckt.

Auf der Stampfe – ich zähle hier auch die Berghöfe dazu, denn für die Dörfler begann die Stampfe jenseits der Eschach bei der Käferbrücke – gab es einst drei Mühlen. Die Bergmühle – heute Stampfegasse 66, dann die Siebermühle – früher Nonnenmühle – heute Anwesen Ehrmann Stampfe 10 und die Amand-Mühle – heute Stampfe 56. Diese ist noch in Aktion und wird vom Altbauer und Müllermeister Karl Mauch betreiben. Er ist auch jeden Freitag auf unserm Wochenmarkt und bietet sein Mehl und selbst gebackenes Bauernbrot an. Noch ein anderer Gewerbebetrieb gab es einst auf der Stampfe. Auf dem Grundstück des heutigen Heizung-, Sanitär- und Flaschner-Betriebes Frank Klein – stand früher eine Ziegelei. Zu sehen sind noch die Lehmgruben entlang des oberen Stampfegasses, aus denen die Ziegler ihr «Erdmaterial» heraus holten. Wo die erzeugten Produkte überall eingesetzt wurden, ist nicht mehr bekannt. Lediglich der Ziegelboden unterhalb des Holzbodens in der Heiligkreuzkapelle (es sind Ziegelfliesen in der Größe von etwa 20/20/4 cm) dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit von der Ziegelei der Stampfe stammen.

Ganz im Gegensatz zu den Bauern im Dorf hatten die Stampfebauern arrondierte Hofstellen. Dadurch gab es auf dem Feld wenig Kontakte mit den Ortsbauern. Früher – vor 1830 – gehörten die Stampfe-Bauern nicht zur Dunninger Bürgerschaft. Sie waren «Hintersassen» und mussten sich nach der Säkularisation 1806 in die Dunningen Bürgerschaft einkaufen. Es ist nicht auszuschließen, dass diese sehr alte, aber liebevolle Hänselei noch aus dieser Zeit stammt. Solche Geschichten halten sich oft über viele Generationen. Mittlerweile betreiben die Stampfe-Bauern viele Hektar Feld in der ganzen Gemarkung Dunningens. Viele Kleinbauern im Ort haben ihre Felder verpachtet oder verkauft. Bei der geplanten Neuordnung der Flur im Rahmen der Ortsumfahrung der B462 werden die Stampfe-Bauern ganz selbstverständlich ihre Flächen auch außerhalb des Stampfe Gebiets beanspruchen.

FROMME SPRÜCHE – FLOTTE REDEN DIE DUNNINGER NARREN SAGEN AUF

Wieder einmal wollen wir unseren Lesern einige Kostproben aus den Büttreden und aus den Narrenpredigten servieren. Leider ist es nicht möglich, diese Reden in voller Länge zu dokumentieren, einige besonders gelungene Passagen aber wollen wir Ihnen nicht vorenthalten.

Zunächst lassen wir Hermann Hug zu Wort kommen, der anschaulich schildert, wie sich unser Pfarrer Hermann Barth bei einer Reise nach Peru an der Hand verletzte.

„Es passiert in einer steilen, hohlen Andengasse und ob dem Regen eine batsch nasse.

Die ganze Gruppe grad talwärts läuft, mit festem Schuhwerk, wia mers für solche Reise kauft.

Nur da Pfarrer Barth will anders sei, rennt in seine Sandala hinna dreih.

Man sieht ihn in seine arschglatte Jesus Schlappa, durch schwerstes Gelände dappa.

Auf meine Warnung: „Hermann pass uff, do hanna isch's glatt“, er mir vergeistigt entgenet hat:

„Hör jetzt zu – mein lieber Sohn, vor über 2000 Jahren schon,

Wanderschuh konnst –damals noch gar it kauf-fa, isch unser Herr schon über's Wasser g'laufa

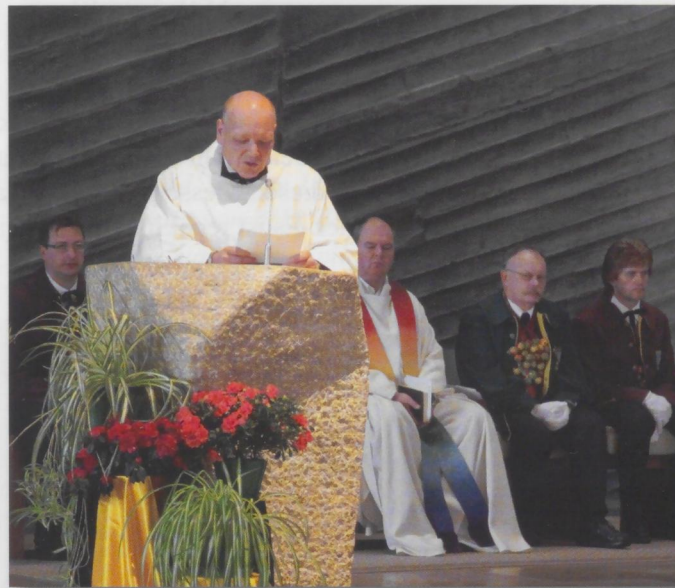
in solchem Schuhwerk – gepaart mit festem Glauba“, no it ausg'schätzt – hätts a scho in Dreck nei kauba.

Mit voller Wucht, s'hätt nu so g'spritz, er auf seinem Hosenboda sitzt.

Da Dreck hot am ganza Kerle bappt, beim Chef hät's domols au besser klappt.

Der war – so kah mer jo gelegentlich lesa, vermutlich au a paar Kilo leichter g'wesa.

Und bei der Aktion hott er, s'ischt it gloga, sich sei Verletzung zugezoga.



Narrenpredigt in Dunningen mit Chap (Karl Storz)

Doch d'Herr Pfarrer isch jo bekanntlich aus hartem Holz, do trug er seinen Gips mit Würde und Stolz...

Die Story von Pfarrers Gips machte so die Runde, bis in den Vatikan drang diese Kunde.

Im letzten Sommer trug man in der katholischen Welt, nicht was in Paris, sondern was hier gefällt.

So sieht mer im Fernseh – es schier nicht glaubt, selbst das katholische Oberhaupt,

Papst Benedikt zur Sommerszeit, mit da Hand im Gips, ihr liaba Leit,

wie er in die Kamera lacht, die Hand marode,

Hut ab, Herr Pfarrer, so macht man Mode

Natürlich bekommt auch unser Bürgermeister, unter Eingeweihten nur BMW genannt, sein Fett ab. D'Hugle nimmt seine Arbeitswut und sein leidenschaftliches Engagement für sein Amt aufs Korn.

Zunächst schildert er, was er während seines Urlaubs alles in Haus und Garten unternimmt und seiner Frau Helga darob „auf den Wecker geht“, um dann einen genialen Vorschlag zu machen:

*Doch das Geschehene, wenn's i eich sag, ist nur ein lauer Vorgeschmack
Auf des, was in weniga Jahren wohl passiert, wenn der Bürgermeister ist pensioniert.
Helga, der bricht dir's Häusle ab, sei dir im klara, ein Rat von mir, fang an zu spara.
Und kauf ihm jetzt – ganz ohne Hohn, ein eigenes Rathaus für die Pension.
Mit dem kann es sich in Verwaltungssacha auf 400-Euro-Basis selbständig macha.
Den Gedanken find ich richtig, schee, als kommunale Ich-AG.*

Seit Jahrzehnten ist es in unseren Pfarreien auch üblich geworden, am Fasnetssonntag eine Narrenmesse abzuhalten. Bei diesen Messen hielt dann der Pfarrer eine gereimte Predigt. Seit geraumer Zeit aber predigen in diesen Messen auch Laien aus den Narrenzünften, in Dunningen Karl Storz, in Seedorf Rainer Pfaller. Es ist recht interessant, die Predigten dieser beiden Narren zu vergleichen.



Narrenpredigt Rainer Pfaller

Rainer Pfaller macht sich tiefgreifende philosophische und theologische Gedanken:

Die Freiheit – unser höchstes Gut, sie erlaubt – nicht erzwingt – erfordert auch Mut

Wege zu wählen – die eben nicht alle gehen, in Kauf auch zu nehmen, grell im Rampenlicht zu stehen.

Hier ist der Punkt – wo Gewissen beginnt, von dir Entscheidungen – konkrete Haltung erzwingt.

Die Philosophie kennt dies als Charakterfrage, die Religion hilft mit Geboten – und nennt Sünde als Plage.

Du glaubst, denkst, meinst – dass du frei im Ermessen, doch in Wahrheit meist Spielball fremder Interessen.

Man suggeriert dir das Glücklich-Sein, genau so wie krank, Bedarf wird gemacht – unwillentlich – und unerkannt.

Man tut dies, man lässt das – auch als Mode bekannt, gehst du nicht mit – wird ausgegrenzt – wirst Narr genannt.

*Stromlinienförmig sollen wir möglichst sein,
für Wirtschaft und Herrschaft – gefügig mani-
pulierbar, kalkulierbar – halt klein. . .*

*Reibung schafft Wärme – Charakter Selbst-
bewusstsein, nimm als Narr Fasnet als Übung –
bewusst ungehorsam sein,*

*im wahrsten Sinne des Wortes – niemand gehor-
chend, gehörend zu sein, nur deinem ureigenen
Wesen, deinem Gewissen schuldend, einzig allein.*

*Ungehörig, aufsässig – im philosophischen
Sinn. Gib dich – bildlich gesehen – richtig
erkannter Sachen uneingeschränkt hin.*

*Folge Wissen und Gewissen – als Ziel einzig
des Menschen Würde, wiewohl der Weg und
seine Probleme bereiten Frust, Last und Bürde.*

*So kannst du rechtes Maß für dich nur ermes-
sen, wenn Bibel und Menschlichkeit wirklich
niemals vergessen.*

*Dann kennst du Zivilcourage, Mut und Stand-
festigkeit, gerade an Fasnet, wo Lust, Freud
und Spaß – versuchen jedwede Leut.*

*Tauchst du nur unter in wohligem Wahn,
weißt du eigentlich – was die Zunft dafür getan?*

*Ist's für dich nur billiger Event-Konsum, oder
was hast du selbst für das Ganze zu tun?*

*Hast du dich gedrückt, wenn's im Schatten des
Erfolgs, um Freude und Vergessen geht.*

*Mit glücklichen Wölfen – zu heulen – ist keine
Kunst, aber Leidenden tragen helfen – belastet
mit fressendem Frust.*

*Geben – nicht nehmen – ist unseres Brauchtums
Ziel. Leider gibt es Scharlatane – im närrischen
Kleid – viel zu viel, verkennend, das Freiheit –
mehr Last als Lust,*

*kennt der wahre Narr zwingend Regeln – weiß
vom Dienen als Muss.*

*Nicht die Menschen kommen zur Fasnet – der
Narr geht zu ihnen, geschuldet seinem Auftrag –
der Freude zu dienen,
zurechtrückend, was im Leben – für Geiz,
Neid und Profit verrückt, demjenigen wird scho-
nungslos der mahnende Spiegel gezückt. . .*

***Drum Raupen auf – s'ist hohe Zeit,
bringt Freud und Frohsinn unter d'Leut
Von Alltag, Not und Leid befreit,
jedem zur Freud – niemand zum Leid***

***In seinem Namen grüß ich euch heut
mit Amen und Kreuz, seid allzeit bereit
zu unserm ach so schönen Brauchtumsfest,
Glückselige Fasnet euch allen im Raupennest.***



Großzügige Seedorfer Narren

Karl Storz liest dagegen seinen Zuhörern die Leviten, in dem er sie an ihre kleinen Schwächen und Fehler erinnert und sie auffordert, diese zu bedenken und sich zu ändern. Einige Auszüge aus seiner Predigt:

In da Kirch am Sunntigmorga, hätt mer mit am Schaffa am Metig koane Sorga.

Do verbleibt jo massig Zeit, trotzdem merk i, und des it bloß heit,

dass viele es it pünktlich langet, zum Komma doch sie ganget

als Ausgleich für den Verdreher, halt a paar Minütte eher. ...

Vor Himmelfahrt hätt mer sich troffa, do isch mer wieder ins Ösch naus gloffa.

Des duat, sell muas mer zuagestau, it länger wia an Umzug gau –

Jo Jesses, war des a Tortur, und a Gseufz in oara Tour.

Wia ka mer bloß, i hör se schnaufa, so a lange Strecka laufa.

Do kann i bloß verwundert gucka, beim Öschgang muasch jo it mol jucka.

Do kasch im Feld jo jede Schlaufa im a ganz normala Tempo laufa.

Trotzdem, so sieh i des halt a, strengt so an Öschgang veil me an

als so an Umzug mit Gejuck, do wunder i mi bloß und guck.

Wer mithält bei ma Narrensprung, den macht doch au an Öschgang jung. ...

An da Fasnet, des isch toll, spielt s'Geld mol offabar koa Roll.

Do bin i wirklich, jo des haune, mol so recht in Geberlaune.

Wirf mit Geld rum wia verrückt, des isch da gleiche wo verschrickt,

wenn er sich in a Kirch verirrt, und do de Klingelbeutel nahghebt wird.

Do wend i mie it ohne Reiz, aus beida Auga guckt da Geiz.

Do krampft sich's Herz, des muasch erleba, bis se schließlich doch no dond was geba.

Und mir bluatet wirklich s'Herza, ka des Zehnerle schier it verschmerza. ...

Die Predigt kurz – die Würste lang, so fang da Fasnetssunntig an.

In diesem Sinn und in Gottes Namen – endlich Amen.



Dunninger Moste



Lackendorf Narren beim Umzug

SEEDORFER STEINBRÜCHE ✓

Es gibt wohl kaum eine Landschaft, Dorf oder Stadt, die nicht auch durch außerkulturelle Erscheinungen beschrieben wird und die Darstellung landschaftlicher, geologischer und klimatischer Verhältnisse mit ihren Besonderheiten außer Acht lässt. Berg und Tal gehören zu den natürlichen Grundlagen, ebenso Bäche und Flüsse mit ihren Auen, Mäandern, Wiesen und Wäldern. Die Altvorderen benutzten alles, was vorrätig und abbaubar war. Unter Beachtung der geologischen Formationen und der Einbeziehung der vorhandenen Gewässerstruktur ist bis zum heutigen Tage die Landschaft bebaut und gepflegt worden. Zu den Landwirtschaftsflächen kamen auch technisch verwertbare Bodeneinhalte hinzu, die auf Seedorfer Gemarkung in Form von Steinen vorhanden waren und zur Anlage von Steinbrüchen führten.



Panorama Steinbruch Bantle mit Seedorf im Hintergrund

Muschelkalksteinbrüche

Einen der größten Steinbrüche mit Muschelkalksteinen betrieb Paul Bantle aus Seedorf auf dem Rodelsberg. Dieser wurde 1926 an Alfons Grüner aus Waldmössingen verkauft. Es arbeiteten hier immer ca. 8 bis 10 Personen, hauptsächlich in der Zeit, in der auch noch Hohlblocksteine fabrikmäßig hergestellt wurden. Eine Teilansicht von «Grüner-Steinen» in Form einer Kellermauer befindet sich bis heute noch im Untergeschoss meines Hauses.

1968 stellte Emil Faller, der den Steinbruch inzwischen übernommen hatte, den Betrieb ein. Nach Fallers Tod verkaufte seine Witwe die gesamte Anlage an Lothar Roth in Seedorf. Einige Jahre nach Roths Tod verkaufte seine Frau Gertrud das Areal an die Stadt Schramberg. Die Stadt betrieb das Gelände weiterhin als Auffüllplatz, womit Lothar Roth schon begonnen hatte. Wie der ehemalige Ortsvorsteher Ernst Glatthaar erzählt, gab es früher viele Muschelkalksteinbrüche auf der Gemarkung. „Ein Tag reicht nicht aus, diese Plätze alle aufzusuchen“, meinte er.



Förderanlage im Steinbruch Bantle

Schon in der Oberamtsbeschreibung des Oberamtes Oberndorf aus dem Jahre 1868



Blick über den mächtigen Steinbruch Bantle

wird darauf verwiesen, dass Muschelkalksteinbrüche und Lehmgruben vorhanden sind und Richtung Heiligenbronn im Bachgebiet der Eschach Torf gewonnen werde. (Siehe auch: Heim Franz, Die Brücke, 1990, Als in Seedorf Torf gestochen wurde) Die Lettenkohleböden rechts und links des Neckars weisen Schwergips und Keuper auf und man kann in der West-Ost Entfernung innerhalb von 35 km Luftlinie vom Urgestein des Schwarzwaldes über Buntsandstein und Muschelkalk, d. h. vom Fohrenbühl bis nach Schörzingen, zum Weißen Jura kommen. Zumindest mit zwei Arten ist die Seedorfer Gemarkung versorgt. Früher war es auch auf der Schwarzwaldvorebene üblich, zur Verbesserung der Ackerqualität die herausgepflügten Steine aufzusammeln und in den angrenzenden Waldungen und Rainen zu entsorgen, so dass ganze Steinhügel im Laufe der Jahrhunderte entstanden, die heute noch sichtbar sind.

Die Seedorfer Muschelkalksteine eigneten sich im Bauwesen als Material für Grundmauern und auch für den Straßenunterbau. Die zahlreichen Seedorfer Steinbrüche, die sich vom Hezelrain bis zum Rodelsberg ziehen, sind heute fast alle von Ödland umgeben und dem Flurbereinigungsverfahren unterworfen.

Buntsandsteinbrüche

Am Ende der Seedorfer Markung in Richtung Sulgau befindet sich ein Wald, der einem Schramberger Apotheker gehörte und demzufolge auch «Apothekerwald» genannt wurde. Da für Kirchen und andere Bauten ein großes Interesse an diesem Stein bestand, wurden bereits 1840 Proben durchgeführt. Die Eignung wurde bestätigt, so dass mit dem Abbau des Buntsandsteines begonnen wurde. Da das dortige Gewann zu dem Weiler «Vierhäuser» zählt, wird der Steinbruch auch «Vierhäusersteinbruch» genannt, nachdem ein Seedorfer Landwirt das Gelände aufgekauft hat.

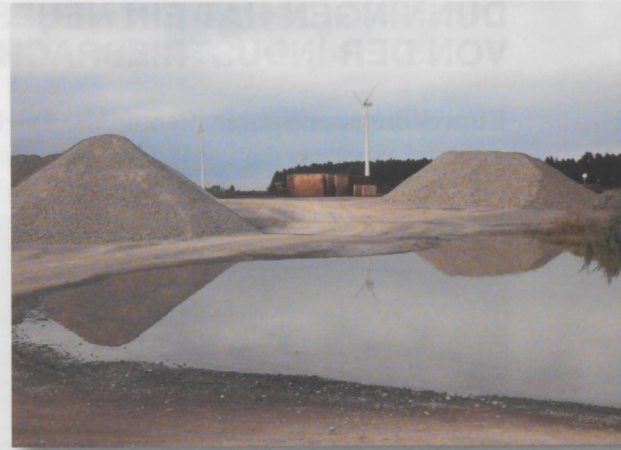
Der Abbau von Buntsandsteinen geschah zunächst für die damals geplanten Kirchenbauten in Seedorf, Hochmössingen, Wolfach und für die königliche Gewehrfabrik Oberndorf. Auch das Schramberger Schloss ist aus diesem Stein gebaut.

Heutzutage verwendet die Münsterbauhütte in Freiburg, die mit der Erhaltung und Sanierung dieses Bauwerks seit Jahren betraut ist, Steine aus dem Vierhäusersteinbruch. Damit werden die Türme und Türmchen, die Pfeiler, die Figuren und die Balustraden, die im Laufe der Jahrhunderte und besonders in den letzten Jahrzehnten immer schneller zerbröseln, ausgebessert oder gar erneuert.

Dieser Steinbruch wurde lange Zeit von der Gemeinde Seedorf in Eigenregie geführt oder an verschiedene Baugeschäfte verpachtet. Im Jahre 1976 übernahm die Firma Engelbert Schneider aus Gruol pachtweise den Steinbruch. Er wird jetzt von Bruno Roth, einem gebürtigen Seedorfer, betrieben. Der Maschinenpark wurde modernisiert. Nun werden auch Mauersteine produziert, Material für die Stadt- und Dorfsanierungen bereitgestellt und Brunnenanlagen, Pfeiler und Platten der verschiedensten Art hergestellt. Steinmetze und Bildhauer schätzen dieses Material wegen seiner guten Bearbeitbarkeit. Schließlich ist auch noch der Gartenbau zu erwähnen, der vor allem im gehobenen Einfamilienhausbau Beachtung findet, wobei insbesondere die Errichtung von offenen Kaminen zu nennen ist. Viele Mauern und Brunnen zeugen von dieser Handwerkskunst, etwa die Verblendung der Stützmauer an der B 462 von Schramberg nach Sulgen, die Dorfbrunnen in Zimmern u. d. Burg, in Beffendorf und an der Berneckschule in Schramberg. Die neueste Schöpfung ist ein römischer Meilenstein an der ehemaligen Römerstraße von Rottweil nach Straßburg, der im Rahmen der Flurneueordnung im Ortsteil Seedorf vom Heimat- und Kulturverein in der Nähe des Gewanns «Altdorf» im Herbst 2007 aufgestellt wurde.

Nicht weit entfernt, jedoch auf Dunninger Markung befindet sich ebenfalls entlang der alten Straße Dunningen – Heuwies – Sulgen ein Buntsandsteinbruch, in dem auch Sand gewonnen wurde. Hier kamen um die Jahrhundertwende 2 Seedorfer Steinbrucharbeiter bei Abraumarbeiten ums Leben. Von einem weiteren Buntsandstein, der sich bei Heiligenbronn befand und dem Kloster gehörte, wird erwähnt, dass von diesem Stein für die verstorbenen Nonnen jeweils ein Einzelgrabstein gefertigt wurde, die der Seedorfer Steinhauer vom Geschlecht der Holzer jahrzehntelang herstellte. Als auch dieser Steinbruch stillgelegt wurde, bezog das Kloster die Rohware aus dem Vierhäusersteinbruch.

Anton Roth



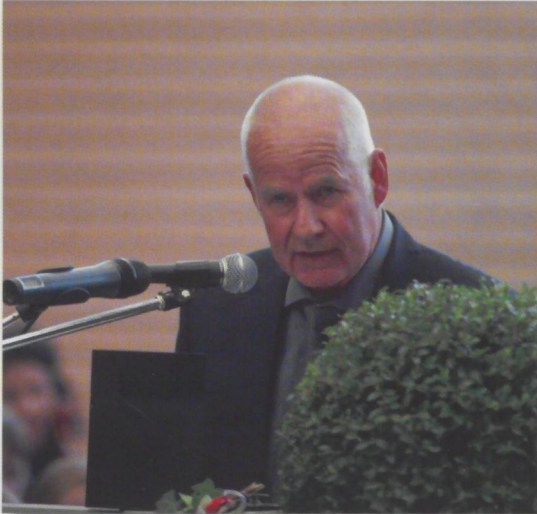
Steinbruch Bantle mit den Waldmössinger Windrädern



Firma Roth Natur-Sandsteinwerk

DUNNINGEN HAT EIN NEUES HERZ – VON DER INDUSTRIEBRACHE ZUM NEUEN ORTSKERN

Einweihung der Sporthalle und des Dorfplatzes



Architekt Michael Weindel
bei seiner Rede zur Einweihung der neuen Ortsmitte

**Sehr geehrter Herr Winkler,
sehr geehrte Ehren- und Festgäste!**

Als Architekt und Vertreter unseres Arbeitsteams, aus dem Ihnen aus mehrjähriger Zusammenarbeit unser Projektleiter Herr Keller und Herr Fieser für die Planung und Herr Digeser für die Bauleitung am vertrautesten geworden sind, darf ich heute sagen, dass uns dieses große interessante Projekt einerseits herausgefordert, andererseits angespornt und Freude gemacht hat. Es war einfach spannend.

Die Herausforderung lag in der Idee und Überzeugung des Bauherren, im Rahmen der Sporthalle für die weitere Entwicklung des Ortskerns von Dunningen neue Wege zu gehen oder vielmehr gehen zu müssen!

Was tun, wenn man mitten im Ort mit einer großen Industriebrache, einer städtebaulich klaffenden, offenen Wunde konfrontiert ist?

Was tun, wenn vor allem zunehmend die modernen Kommunikationsmedien, der Sog der größeren Städte oder die günstigen Einkaufs- und Dienstleistungsangebote in künstlichen Zentren auf der grünen Wiese am Lebensast unserer kleineren und liebenswerten Orte sägen?

Letztendlich werden die überleben, die mit einem Mindestmix attraktiver öffentlicher Angebote Ihre Lebensfähigkeit erhalten können.

Sehr geehrter Herr Winkler, wenn ich nur an die Aufgabenstellungen Ihrer letzten Bauwettbewerbe denke, kommt man um ein Kompliment an Sie und Ihre Gemeinde nicht herum, denn da steckt offensichtlich das notwendige System und wehrhafter und vorsorglicher kommunaler Geist dahinter. Mit Betreutem Wohnen, ganz aktuell Schulerweiterung und der mutigen Idee einer großen Sporthalle **mitten im Ortszentrum** liegen Sie genau und wegweisend richtig, weil generationsübergreifend die entscheidend notwendigen Impulse gegeben werden!

Ganz bescheiden haben Sie heute zur Einweihung nur der Sporthalle und des Dorfplatzes eingeladen.

Insgesamt ist es ja mehr!

Mit dem Zusammenfügen von Sporthalle und zentralem Einkaufs-/Dienstleistungs- und Wohnungsangebot um den neuen Dorfplatz steht hier plötzlich eine respektable neue Ortsmitte! Aber die Idee muss man erst einmal haben, die Bedeutung des Sports, die imponierende Lebendigkeit der Vereine, deren enorme Beiträge zum kommunalen Leben konsequent mit als Grundlage für die Attraktivität einer neuen Mitte zu nutzen. Und wenn der Bauherr A sagt, muss der Architekt B sagen und bei soviel

Bürgerstolz kann man eine große Sport- und Veranstaltungshalle nicht verstecken. Und wo ein fortschrittlicher Geist zu Hause ist, kann die Architektur nur modern und nachhaltig sein.

Der Mut der Gemeinde erzeugte sogleich wieder Mut. Mit Herrn Zimmermann und seiner Firma FWD konnte trotz der immer noch erheblichen Verkehrsbelastung durch die B462 ein versierter Investor für die ergänzende innerörtliche Wohnbebauung und ein maßgeschneidertes Infrastrukturpaket aus Bankfiliale, Café mit Backstube, kleinerem Verkaufsmarkt und Dienstleistungen begeistert werden. Auch das soll erst einmal einer nachmachen.

Der neue Dorfplatz wird attraktiv flankiert von diesen beiden Polen, die Lebendigkeit über die Ladenschlusszeiten hinaus garantieren.

Natürlich kommen derartig massive bauliche Eingriffe mitten im Ort einer großen lebenswichtigen Operation mit oft unvermeidlichen Komplikationen gleich und so hoffen wir, dass das neue Organ zum sprichwörtlich aufgeschlossenen älteren Leib passt und alles gut zusammenwächst.

Dunningen hat ein neues Herz, das an dieser Stelle kräftig schlagen soll!

Anfang Februar 2006 wurde der Architektenwettbewerb entschieden – in der Veranstaltung von Wettbewerben ist die Gemeinde Dunningen, man muss es nochmals sagen ... ganz einfach vorbildlich! Architekten lassen sich gerne zu Höchstleistungen reizen – also ist beiden Partnern doch optimal gedient! Am 2. September 2008 war Spatenstich und für Dunningen begann eine nunmehr 2-jährige innerörtliche Bauabwicklung, die heute zu einem guten und erfolgreichen Ende gefunden hat.

Ich darf mich an dieser Stelle bei allen Beteiligten bedanken, die als Lenker, Ideengeber, Mitdenker, Mitplaner, ausführende Firma, überwachende Behörde und Bauleitung aktiv an diesem anspruchsvollen Projekt mitgewirkt haben, aber auch bei denen, die als betroffene Nachbarn die Beeinträchtigungen dieser großen Baustelle geduldig ertrugen.

Unser besonderer Dank gilt natürlich der Gemeinde Dunningen, Ihrem Gemeinderat und insbesondere Ihnen Herrn Bürgermeister Winkler, denn Sie und Ihre Gemeinde sind die eigentlichen Urheber und Träger dieses wegweisenden Projektes.

Als kleine Erinnerung für Sie haben wir gewissermaßen als Schlüssel eine kleine Skulptur dieses auch für uns so wichtigen Projektes gebaut.

Wir wünschen Ihnen, Ihrer Gemeinde und diesem Projekt alles erdenklich Gute. Nochmals herzlichen Dank!



Michael Weindel

ANSPRACHE BÜRGERMEISTER WINKLER ZUR EINWEIHUNG DER SPORTHALLE UND DES DORFPLATZES

am 24. September 2010

**Meine Herren Abgeordneten, sehr geehrter Herr Landrat, lieber Herr Pfarrer,
lieber Ehrenbürger Julius Wilbs, meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Gäste, verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger!**

Ich grüße Sie alle sehr herzlich und freue mich – zusammen mit dem Gemeinderat – über Ihren Besuch. Bürgermeister Walter Leichtle hat in seinem Arbeitsbericht über das Jahr 1938 berichtet, dass die Gemeinde derzeit dabei sei, das Ortsbild im Inneren auszugestalten; es soll ein großer freier Platz mitten im Ort als Aufmarschplatz für die Hitler-Jugend und SA entstehen, flankiert von Gebäuden; darunter ein Neubau der Darlehenskasse mit Rahmstation.



70 Jahre später hat die Dunninger Ortsmitte wiederum ein völlig neues Gesicht bekommen; nur noch Wenige trauern dem Brauerei- und Mälzereigebäude der ehemaligen Wehle-Brauerei und dem Kronenparkplatz nach.

Mitten im Ort standen vor drei Jahren noch Bauruinen und der Kronenparkplatz war mit Ausnahme des Baumbestandes ebenso wenig ansehnlich. Unseren auswärtigen Besuchern – mit Ausnahme der Vertreter des Regierungspräsidiums als Zuschussgeber – ersparte ich stets diesen Anblick.

Es musste also irgendetwas geschehen. Nur was?

Wie kann der zentrale Platz genutzt werden? Wie können wir mehr Leben, mehr Urbanität im Ortsmittelpunkt schaffen? Dies waren die Fragen, die den Gemeinderat und die Gemeindeverwaltung über Jahre hinweg beschäftigten. Auch unter Berücksichtigung der schon vor fünf Jahren geltenden Forderung der Landesplanung, die Innenbereiche zu stärken und den Landverbrauch auf der grünen Wiese zu reduzieren, lag es nahe, hier Dienstleistungsbetriebe anzusiedeln und Geschosswohnungsbau anzubieten.

Dies hat sich allerdings als schwieriges Unterfangen herausgestellt. Für kleinere Dienstleistungsbetriebe – also für Praxen und Fachgeschäfte – fanden sich kaum Investoren oder Pächter, da entsprechende Angebote in den nahen Mittelzentren Schramberg und Rottweil schon ausreichend vorhanden waren, der öffentliche Nahverkehr bei uns recht gut ausgebaut ist und bekanntermaßen die Bürgerinnen und Bürger überaus mobil sind.

Andererseits war die Baufläche für die Ansiedlung eines großflächigen Einzelhandelsbetriebs mit innenstadtrelevanten Sortimenten wiederum zu klein und auch topographisch sehr problematisch. Auch der Geschosswohnungsbau – so wichtig er **auch** im ländlichen Bereich wäre – zieht bei uns nicht. Die Grundstückspreise mit 92 €/qm für vollerschlossenes Bauland sind wohl noch zu niedrig und im Übrigen wollen die Allermeisten – zumindest bei uns – noch um ihr Haus herumlaufen können.

Vereinzelt wurde auch die Anregung gemacht, einen Park, also eine „grüne Lunge“ anzulegen. Dagegen sprach:

- Dass die Dunninger schaffige Leute und zumindest tagsüber beim Arbeiten sind; der Park bliebe unbenutzt
- Dass damit kein Leben ins Dorf hereingeholt werden kann
- Dass Gottes freie Natur nach nur wenigen Metern erreicht werden kann
- Und im Übrigen unsere Grünpfleger – unter Berücksichtigung unserer knapp 5000 ha großen Gemarkungsfläche – ohnehin überlastet sind.

Also war auch dies ein untauglicher Vorschlag.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, schon seit vielen Jahren beklagen unsere Schulen mit insgesamt ca. 800 Real-, Haupt- und Sonderschülern die völlig unzureichende Hallenkapazität für den Sportunterricht; die Vorgaben der Studentafel konnten u. a. auch aus diesem Grunde nicht eingehalten werden. In dankenswerter Weise hat unsere Nachbargemeinde Eschbronn uns deren Turn- und Festhallen



für den Sportunterricht zur Verfügung gestellt. Allerdings mit der Konsequenz, dass hohe Fahrtkosten dadurch entstanden sind. Herzlichen Dank gilt deshalb meinem Kollegen Walter Ziegler und dessen Gemeinderat und den Schulleitungen, Sportlehrern und Schülern unserer Schulen für ihr Verständnis.



Gymnastikgruppe beim Tag des Sports

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz auf den Schul- und Vereinssport, dessen Bedeutung oft unterschätzt wird, eingehen. Die Bewegungsarmut mit all den negativen gesundheitlichen Folgen nimmt insbesondere bei den Kindern und Jugendlichen deutlich zu. Ob die elektronischen Medien dafür ausschließlich verantwortlich sind, sei dahingestellt.



Vereinsmeisterschaften des TSV Dunningen

Allein Dieses ist aber nicht ausreichend. Unsere Sportvereine sind und bleiben unverzichtbarer Helfer und Partner bei dieser Aufgabenstellung. Tausende überwiegend ehrenamtliche Übungsleiter und Trainer bringen sich landesweit Woche für Woche in unseren Vereinen ein; Ihnen muss auch heute unsere hohe Anerkennung und unser Dank gelten; ich grüße alle Vereinsvorstände.

Auch unsere Sportvereine – insbesondere der TSV – waren bei ihrem Bemühen, das Sportangebot insbesondere für Kinder und Jugendliche auszuweiten, stark eingeschränkt. Die Handballer mussten ihre Verbandsspiele auswärts austragen und konnten nur unzureichend trainieren.

Also insgesamt ein sehr unbefriedigender Zustand.



Erstes Handball-Punkterundenspiel in der neuen Wehle Sporthalle

Der Sport – ob in Schule oder Vereinen – dient aber nicht nur der stabilen Gesundheit, sondern fördert in hohem Maße auch die Sozialkompetenz und die geistige Frische. Es ist somit Aufgabe der öffentlichen Hand, die notwendigen Rahmenbedingungen – nämlich Bereitstellung der Sportstätten und ausreichender Schulsportunterricht – zu schaffen.



Bambinis beim Tag des Sports

Bedingt durch die demographische Entwicklung, dem gestiegenen Gesundheitsbewusstsein insbesondere der Senioren und dem zunehmenden Individualismus zeichnen sich neue Aufgabenfelder und neue Zielgruppen für unsere Sportvereine ab. Der Breitensport, ohne allzu große Bindung an den Verein, gewinnt zunehmend an Bedeutung. Dies mag man einerseits bedauern, ist aber Fakt. Die Vereine müssen verstärkt als Dienstleister in Sachen Gesundheitsvorsorge agieren und sollen sich ihre Dienstleistungen – wie die privaten Anbieter – auch vergüten lassen. Ein Verein in unserer Gemeinde ist diesen Weg bereits recht erfolgreich gegangen.

Doch zurück zu unserem Neubau, den wir heute einweihen.

Zunächst ganz unabhängig vom vorhin beschriebenen Ortsmittelpunkt – also diesem Standort hier – begann die Suche nach einem geeigneten Bauplatz für die Sporthalle. Der dezentrale Standort im Sportzentrum an der Eschach wurde wegen der weiten Wege sowohl von den Schulen, als auch von den Vereinen negativ beurteilt. Schulnahe Standorte im Bereich Locherhofer Straße und Stollenweg scheiterten an der negativen Haltung der Grundstückseigentümer und auch die Wehle-Wiese stand kurzfristig als Baustandort zur Diskussion.

Entscheidend für den jetzigen zentralen Baustandort, der im Übrigen vom Gemeinderat überwiegend und von den Schulen und Vereinen einhellig begrüßt wurde, war die sich abzeichnende Aufnahme des Gebiets „südlich der B 462“ in das Landessanierungsprogramm im Jahre 2000.



BM Winkler (re.) erhält Ehrenbrief des Sportkreises Rottweil überreicht von Sportkreispräsident Robert Nübel (li.)

Es würde den Rahmen der heutigen Feier sprengen, Ihnen die dann folgende Entwicklung im Detail aufzuzeigen. Ich möchte mich auf die wesentlichen Stationen und Vorgänge beschränken und dabei gleichzeitig Danke sagen:

- Sehr dankbar sind wir dem Land Baden-Württemberg und dem Regierungspräsidium für die Aufnahme in das Landessanierungsprogramm im Jahre 2002 und für die Gewährung der Sportförder- und Ausgleichsstockmittel über insgesamt knapp einer Million Euro. Nach zweijährigem Warten und Bangen wurden die Sportfördermittel im Jahre 2008 bewilligt. Stellvertretend für die vielen Unterstützer danke ich sehr herzlich unseren Abgeordneten Stefan Teufel und Dieter Kleinmann vom Landtag und Volker Kauder vom Deutschen Bundestag. Ebenso herzlich danke ich Ihnen, lieber Herr Landrat Dr. Michel. Ich freue mich, dass Sie, meine Herren, heute bei uns sind und grüße Sie sehr herzlich. Wenn dann im Jahre 2013 oder 14 dank der großartigen Unterstützung von Ihnen – lieber Herr Kauder – der Durchgangsverkehr entfällt, kann unsere neue Dunninger Ortsmitte erst richtig zur Geltung kommen.
- Zur Realisierung unseres Bauvorhabens war der Erwerb von drei bebauten Grundstücken notwendig. Ich danke den Familien Miller, Lohmüller und Graf/Grißbach sehr herzlich für deren Verkaufsbereitschaft und grüße Sie ebenso herzlich. In diesen Dank schließe ich die Grundstücksnachbarn, die während der zweijährigen Bauzeit doch etliche Unannehmlichkeiten hinnehmen mussten, mit ein.

- Von Beginn an war uns klar, dass neben der Sporthalle auch Dienstleistungsbetriebe und Wohnungen sowie ein zentraler Platz entstehen sollten. Die Investorensuche war – wie schon vorher ausgeführt – nicht ganz einfach. Mit der FWD Hausbau aus Dossenheim konnten wir einen potenten Bauträger gewinnen. Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr OB a. D. von Bülow, als Vertreter von Geschäftsführer Zimmermann, für Ihr Engagement auch in unserer Gemeinde, sehr herzlich.



Pfarrer Barth bei der Segnung der neuen Wehle Sporthalle

- Stellvertretend für die Investoren und Mieter danke ich Ihnen, sehr geehrter Herr Bankvorstand Roland Eckhard von der Sparkasse Rottweil; danken darf ich auch Frau Zahnärztin Dr. Zühlke, der Bäckerei Storz und dem Drogeriemarkt Schlecker für Ihr Mitmachen.
- Die insgesamt neun Wohnungen sind allesamt barrierefrei ausgestaltet und können bei Bedarf eine Dependence zu unserer betreuten Wohnanlage im Seniorenzentrum werden.

- Herzlicher Dank gilt Ihnen, lieber Herr Martin Gramlich, für die Beratung und für Ihre erfolgreichen Vermarktungsbemühungen.
- Dass an einer solch zentralen Stelle die beste städtebauliche Lösung angestrebt werden musste, versteht sich von selbst. Für den Gemeinderat war es deshalb keine Frage, einen europaweiten Architektenwettbewerb auszuloben. Die beste Lösung hat das bekannte Architekturbüro Weindel aus Waldbronn bei Karlsruhe, das auch dann den Planungsauftrag erhielt, präsentiert. Ich danke Ihnen, meine Herren Weindel, dem Oberbauleiter und örtlichen Bauleiter, Ihnen meine Herren Architekten Keller und Digeser für die engagierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit. In diesen Dank schließe ich die Fachingenieure Czerny, Renninger und Schmid, alle am Bau beteiligten Firmen, meinen Mitarbeitern Lothar Kopf und Klaus Burri, die die Bauherrenpräsenz übernommen haben, mit ein.
- Ich denke, wir haben gemeinsam eine sehr gute architektonische und städtebauliche Lösung gefunden, die mit Nettobaukosten von ca. fünf Millionen Euro allerdings auch nicht ganz billig war. Auch deshalb mussten wir uns bei den Investitionen für „Kunst am Bau“ zurückhalten und sind deshalb der Erich-Hauser-Kunststiftung sehr dankbar, dass uns zur Ausschmückung des neuen Dorfplatzes eine Hauser-Plastik als Leihgabe zur Verfügung gestellt wird. Ich danke Ihnen, liebe Frau Dr. Langer als Stellvertreterin des verhinderten Stiftungsratsvorsitzenden, Landrat a.D. Herrn Manfred Autenrieth und Ihnen, sehr geehrter Herr Knubben für Ihr diesbezügliches Entgegenkommen sehr herzlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, dass ein solch großes Bauvorhaben mitten im Ort auf Widerstand stoßen kann, unangenehme Überraschungen auftreten können, Besonderheiten ausweisen und in unseren Ortsteilen auch kritisch beäugt wurde, versteht sich von selbst.

- So musste im Vorfeld des Architektenwettbewerbs die planungsrechtliche Zulässigkeit des Bauvorhabens beim Verwaltungsgericht Freiburg erstritten werden. An dieser Stelle sei nochmals ausdrücklich betont, dass wir eine reine Sporthalle – also keine Sport- und Festhalle – gebaut haben. Ich bin unseren kulturtreibenden Vereinen sehr dankbar, dass sie Verständnis für diese große Investition zu Gunsten des Sports hatten und noch haben und wiederhole unsere Zusage, die bisherige Turn- und Festhalle für kulturelle Veranstaltungen mittelfristig aufzuwerten.
- Überrascht haben uns – trotz vorheriger Erkundung – das Ausmaß der im Boden befindlichen Altlasten und das Erfordernis, eine „weiße Wanne“ wegen des drückenden Hangwassers bauen zu müssen. Die dadurch entstandenen Mehrkosten sind nicht unerheblich.
- Dass wir einen Beschluss des Landgerichts Rottweil benötigten, um die bereits durch einen unzufriedenen Subunternehmer eingebauten und dann von diesem wiederum gestohlenen Brandschutztüren zurückzuerhalten, wird ebenfalls unvergessen bleiben. Der Verwaltungsaufwand und der damit verbundene Ärger waren entsprechend groß.
- Neben der Tatsache, dass wir eine reine Sporthalle mitten in der Ortslage gebaut haben, können wir als weitere Besonderheiten vermelden,
 - dass wir das großvolumige Objekt über ein Nahwärmenetz, gespeist von einer Holzhackschnitzelheizung und eines Blockheizkraftwerkes, energetisch und elektrisch versorgen;
 - dass wir einen „Betrieb gewerblicher Art“ mit der Möglichkeit bei der Investition die Mehrwertsteuer zunächst einzusparen, gegründet haben;
 - dass wir diese bisher teuerste Baumaßnahme der Gemeinde Dunningen – Nettoaufwand ca. 5 Mio. – ohne Schulden finanzieren konnten;
- und zu guter Letzt wird uns die teilweise sehr emotional geführte Diskussion über die Prioritätenentscheidung „Sporthalle oder Mehrzweckbau Lackendorf“ unvergessen bleiben. Selten zuvor war eine Gemeinderatssitzung so gut besucht und noch nie zuvor war der kommunale Frieden so in Gefahr. Doch wie sich im Nachhinein herausstellen sollte, war es letztlich ein Streit um „Kaisers Bart“.

Abschließend gilt mein Dank nochmals allen, die sich

- für den Schul- und Vereinssport
- und für unseren neuen Ortsmittelpunkt engagiert eingebracht haben; im Besonderen danke ich unserem Gemeinderat, der in großer Eintracht stets hinter diesem großen Projekt stand; Dank aber auch an die Adresse unserer Bürgerschaft aller drei Ortsteile, die nicht – wie vermehrt andernorts zwischenzeitlich üblich – versucht haben über Protestaktionen oder gar Bürgerbegehren die Handlungsfähigkeit von Staat und Kommunen einzuschränken.

Ich wünsche mir, ich wünsche uns,

- dass in der Halle viele sportliche Erfolge erzielt werden,
- dass sie pfleglich behandelt wird,
- und dass der Dorfplatz als Ortsmittelpunkt mit viel Leben und mit vielen Aktivitäten erfüllt wird.

Vielen Dank für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

DUNNINGER AUSWÄRTS – DER ORGELBAUER AUS AMERIKA: STEFAN MAIER ✓

Am 5. März 1961 wurde ich als Sohn von Lisa und Josef Maier geboren. Bis zu meinen 19 Lebensjahr habe ich auf dem Hüttenberg gewohnt und fühle mich auch heute noch als Orginal-Dunninger obwohl ich schon seit 1987 fast ununterbrochen im Ausland wohne. Kindergarten, Grundschule und Realschule habe ich in Dunningen absolviert. Darauf folgte eine 3-jährige Ausbildung am damals noch in Versuchstadium stehenden Technische Gymnasium in Rottweil. Die dort erworbenen Kenntnisse in Physik, Maschinenbau und Elektrotechnik verwende ich bis auf den heutigen Tag zu einem damals nicht vorhergesehenen Grad in meinem Beruf und in nebenberuflichen Beschäftigungen. Durch mein

Engagement im TSV Dunningen und bei der kirchlichen Jugend haben sich die erst später empfundenen Heimatgefühle kristallisiert. Heute, nachdem ich mit vielen Menschen im Kontakt war oder bin, die eine sehr verschiedene Kindheit und Jugendzeit verbrachten, wird mir der Zusammenhang zwischen dem Zerfall der interfamiliären Beziehungen und dem Zerbröckeln der gesellschaftlichen Werte und dem Einfluss der formenden Jahre eines jungen Menschen sehr klar. «Hinter dem Mond» in Dunningen in den 70er - Jahren aufzuwachsen, stellt sich im Nachhinein eigentlich als ein Segen heraus, als eine solide Startrampe für den Ab-sprung in die weite Welt.



Stefan Maier 3. v. l. mit seinen Mitarbeitern

Draußen in der weiten Welt lauert der Wolf im Schafspelz des unantastbaren Fortschritts. Er hat in den letzten Jahren viel «Unhappiness» unter die Leute gebracht. Und die Religion des «Selbstinteresses», das weltweit die über Jahrhunderte aufgebauten moralischen Strukturen zersetzt, beschleunigt den Umbruch durch den unsere Zeit wohl hindurch muss. Dunningen war da durchaus kein schlechter Startplatz.

Nachdem Abitur ging es zum Zivildienst in die Münsterpfarrei von Überlingen am Bodensee. Zu dieser Zeit kam das Wort 'Pfeifenorgel' zum erstenmal über meine Lippen. St. Martinus in Dunningen hatte damals eine elektronische Orgel und es war mehr oder weniger ein Zufall, dass ich die Orgelbau-firma Mönch & Prachtel in Überlingen entdeckte. Als dann nach dem Zivildienst die Berufswahl anstand, entschloss ich mich, eine Orgelbaulehre zu machen. Dies war damals schwierig. Die meisten Werkstätten hatten schon Lehrlinge für mehrere Jahre unter Vertrag. Ich arbeitete als «Probestift» und Angelernter bei den Orgelbau-firmen Karl in Aichstetten und Ottes in Amriswil, bis dann 1984 mit der Firma Stehle in Haigerloch ein regulärer Lehrlingsvertrag abgeschlossen werden konnte.

Nach dem Abschluss der Lehre ging es dann zuerst einmal für vier Monate nach Claymont in West Virginia, USA. Dort gab es eine Schule oder viel mehr ein Institut nach dem Modell von John Bennett in Sherborne, England. Bennett, der 1974 starb, war ein «kleiner Goethe» also ein Universalwissen-

schaftler, dem es um Integration des Wissens und nicht um die damals und heute übliche Spezialisierung und Fragmentierung ging. In seiner Autobiographie, die sehr zu empfehlen ist, berichtet er, dass sein einflussreichster Lehrer G.I. Gurdjief war. Durch Gurdjief's fernöstliche Einflüsse würde Bennetts Denken und Lehren stark geprägt. Die vier Monate in West Virginia waren mit Abstand die intensivste und prägendste Zeit meines Lebens und beeinflusst nach wie vor mein Denken und Handeln.

Nach diesen 4 Monaten an der Ostküste der USA ging es dann per Auto an die Westküste, wo ich von 1987 bis 1990 bei der Orgelbaufirma Brombaugh in Eugene im US-Staat Oregon in der Pfeifenwerkstatt gearbeitet habe. Auch diese Zeit war sehr erlebnisreich und prägend, vor allem da Brombaugh historischere Orgeln baute als ich es je zuvor in Deutschland gesehen hatte. Damals gab es in Amerika eine Bewegung, die alte deutsche und holländische Orgeln studierte und die erlernten Prinzipien auf den Bau neuer Orgeln anwandte. Die Orgeln waren aus Vollholz, die Pfeifen aus alten Zinn-Blei-Legierungen, die Mensuren und der Klang war barock. Die Gehäuse waren in der Regel symmetrisch angelegt und entsprachen den Prinzipien der Klassik und nicht der Moderne, die mich bis heute noch mit einem leichten aber nicht zu ignorierenden Unbehagen anhaucht. Unter Brombaugh, der nach seinem Studium unter anderem bei Beckerath in Hamburg gelernt hatte, entwarf und programmiert ich ein Computerprogramm, das ich noch bis heute zum Stimmen von Orgeln benutze und das meines Wissens bisher noch seines gleichen sucht. Natürlich gibt es viele Stimmungsprogramme und -geräte, nur hat dieses Programm den Vorteil, dass es errechnet, um wie viel man eine bestimmte Pfeife kürzen muss, um eine bestimmte Frequenz zu erreichen. Brombaugh lieferte das Konzept und das physikalische Wissen und Micheal Scheider, ebenfalls ein Dunninger, entwickelte und erbaute eine Schaltung, die es erlaubt, die errechnete Frequenz und die tatsächliche Frequenz einer bestimmten Pfeife durch eine Lissajous-figure auf einem Oszilloscope zu vergleichen. Als ich ankam, hatte Brombaugh eine Orgel in seiner Werkstatt die mitteltönig gestimmt war und 14 Tasten pro Oktave hatte. Mit Sicherheit ein rares Instrument. All dies hat mich sehr fasziniert und die drei Jahre in Eugene waren sehr ergiebig in vielerlei Hinsicht, nicht zuletzt da ich dort geheiratet habe und unsere erste Tochter geboren wurde.



Stefan Maier bei der Arbeit an einer Orgel

Meine Absicht war nie, mein ganzes Leben in den USA zu verbringen und somit entschloss ich mich, auch in den französischen Orgelbau hineinzuschnuppern. Nach der Rückkunft von Eugene arbeite ich ein paar Monate in der Uhrenfabrik Ginter in Dunningen und hatte eine paar private Französischstunden, um mich auf einen geplanten 3-Jahresaufenthalt in Frankreich vorzubereiten. Die Firma Manufacture d'Orgues in Carces in der Provence bot mir eine Stelle an, die ich dann Anfang 1991 antrat. Mit dem Französisch ließ es im ersten Jahr sehr zu wünsche übrig, aber Yves Cabourdin, der Besitzer, und ein weiterer Mitarbeiter sprachen Deutsch und somit gab es zu mindest auf dem fachlichen Gebiet kaum Schwierigkeiten. Die Werkstatt war zu meiner Ankunft in der Endphase der Restaurierung der

berühmten Isnard-Orgel in St. Maximine de la Baume. Ich arbeite an dieser Orgel relativ wenig, wurde jedoch in meinen Kenntnissen der verschiedenen historischen Stimmungen konsultiert. Hier noch eine interessante Begebenheit, die sich bei der Orgelweihe dieses Juwels ereignete. Die Basilika war bis zum letzten Platz gefüllt. Organisten und Orgelliebhaber von nah und fern wollten sich diese Angelegenheit nicht entgehen lassen. Michel Chapuis, ein namhafter französischer Orgelkünstler hatte noch nicht ganz die Hälfte seines abendlichen Programms gespielt, als ein heftiges Gewitter aufkam. Ein Blitzschlag, ein Donner und die Lichter in der Kirche waren aus. Das ganze Stadtviertel war ohne Strom, das Notenpult ohne Licht und das Orgelgebläse kam zum Stillstand. In der Kirche war es völlig dunkel. Man konnte kaum seine eigene Hand vor den eigenen Augen sehen. Nur die «Sortie»-Schilder über den Ausgangstüren waren noch beleuchtet. Panikstimmung machte sich spürbar. Da sprang M. Carbourdin in die Orgel und pumpte mit dem restaurierten Pumpgebläse. M. Chapuis improvisierte. Seine beschwichtigenden Töne beruhigten die Masse in der dunklen Basilika. Nach 20 Minuten gingen die Lichter wieder an und das Programm konnte fortgesetzt werden.

Bei der Manufacture d'Orgues musste man die Spreu vom Weizen trennen. Es gab dort Pflücker und Künstler unter einem Dach. Während meiner Zeit dort hatte mir M. Carbourdin zwei Projekte zugeteilt, die parallel zu den anderen Vorgängen in der Werkstatt liefen. Das erste war der Entwurf und Bau einer Hausorgel mit zwei Manualen und mit drei Registern für den Besitzer eines Musikhauses in Toulon. Diese Aufgabe war die erste, die mir die Gelegenheit bot, mein bis dahin Erlerntes auf die Probe zu stellen. Ich machte die Messungen, die Zeichnungen und baute alles selber bis auf die Metallpfeifen und das Gebläse. Carbourdin liess mir komplette künstlerische Freiheit, was ich bis heute noch nicht verstehe. Die Orgel war jedoch ein Erfolg und der neue Besitzer war damit sehr zufrieden. Als die Orgel fast fertig war, kam eine Gruppe Amerikaner in die Werkstatt und versuchte mich zu überzeugen, mein eigenes Geschäft in Amerika aufzumachen. In meiner Torheit folgte ich diesem Rat später, da mich dieser Ratschlag mit viel Stolz erfüllte.

Zuvor hatte ich bei der Manufaktur aber noch eine andere Aufgabe zu bewerkstelligen. Carbourdin bekam einen Auftrag einer Schule in Nizza, eine italienische Orgel, die seit langen in einer Scheune gelagert war, zu restaurieren und im Musiksaal der Schule aufzubauen. Wie immer sagte er «pas d'problem» und nahm den Auftrag an. Es stellte sich heraus, dass das Gebläse der Orgel fehlte und der Rest in einem jämmerlichen Zustand war. Mir wurde dieser Auftrag zugeteilt und obwohl den zu vermutenden Problem war ich sehr froh, eine weitere Variante des Orgelbaus in der Praxis studieren zu können. Italienische Orgeln, die vor 1900 gebaut wurden, unterscheiden sich von anderen Orgeln des Kontinents erheblich. Zum einen sind sie oft nur ein-manualig und haben ein kurzes oder ein Stummelpedal. Sie haben auch oft eine oder mehrere Trommeln (Timpany) und andere Geräuscherzeuger, die im kälteren Europa wenig Begeisterung erregen und nur in der Kinoorgel des 19. Jahrhunderts gefunden werden. Das Außergewöhnlichste ist jedoch die Windlade, erbaut nach dem Springladenprinzip, das in Deutschland und anderen europäischen Ländern schon lange vor Bach und Buxtehude durch die noch heute gebaute Schleiflade ersetzt wurde. Da die alte Nussbaulade sehr vom Holzwurm zerfressen war, entschloss man sich, sie nicht zu restaurieren, sondern eine exakte Kopie zu bauen. Das fehlende



Gehäuse wurde von einem sehr begabten Schreiner gezeichnet, gebaut und bemalt. Dieser und ein weiterer bemerkenswerter Mitarbeiter war unersetzliche Hilfe bei der Restauration dieses Unikums.

Parallel zu der Arbeit bei der Manufacture d'Orgues war es mir zu diesem Zeitpunkt auch wieder möglich mit den 'Waldphilosophen' Kontakt aufzunehmen. Es stellte sich heraus, dass Pierre Elliot, der in seiner Jugend kurz mit Gurdieff in Kontakt kam, im Nachbardorf Cotignac wohnte und sich dort in seinem Ruhestand als Weinanbauer versuchte. Pierre war ein Verwandter von J. G. Bennett und hatte jahrelang mit Bennett gearbeitet. Von Zeit zu Zeit wurden auf seinem Grundstück in Rivaugier Seminare abgehalten die hauptsächlich von Deutschen und Dänen besucht wurden. Obwohl sich in der Hinterlassenschaft von Gurdieff und Bennett ein sehr umfangreiches System mit den Sparten Psychologie, Moralität und Kosmologie verbirgt, das seinen Ursprung in mehreren sehr alten orientalischen Quellen hat, kann man vielleicht doch sagen, dass es im Prinzip den Menschen als Rohling betrachtet, der durch die mehr oder weniger bewusste Art, wie er sein Leben lebt, aus diesem Rohling eine Seele produziert mit der es ihm möglich ist, nach seinem Tod weiter zu existieren. Diese Prämisse ist natürlich nicht nur im Orient zu finden. Man findet sie bei Zoroaster, beim Phönix, der sich aus der Asche kreierte und sogar bei Till Eulenspiegel, der sich am eigenen Schopf aus dem Morast zieht. Was mich nach wie vor an diesen Konzepten interessiert, ist der Bezug dieses Denkens zu den Kunsthandwerken des ausgehenden Mittelalters. Dieses Wissen, das als Ziel nicht nur das Schöpfen des Werkes, sondern auch die Schöpfung des Menschen oder das Wachsen des Meisters hat, war es, das letztlich zu der Blüte der Handwerke geführt hat. Heutzutage mag man beeindruckt sein von den zahllosen Kunsthandwerken, die uns aus früheren Jahrhunderten oder auch Jahrtausenden erhalten sind, aber man vergisst leicht, den Erzeuger und spricht nur von Erzeugten. Daher ist es meiner Erfahrung nach denkbar, dass viele dieser Kunstobjekte nicht von «Normalsterblichen» gefertigt werden sind. Die Vollendung wird wohl drei verschiedene Anteile gehabt haben. Den Handwerker selbst, das Handwerk als solches und das Kunstobjekt, welches sich als materielles Objekt verewigt hat.

Im Februar 1993 setzten wir die «Flügel» nach Boston. Es war geplant, dass ich meine eigene Orgelbauwerkstatt aufmache. Wir hatten Kontakte in Massachussettes. Ich kam dort mit meiner damaligen Frau, zwei Töchtern, 2000 \$ und sechs Kisten an. Zwei waren Werkzeugkisten, die ich Frankreich aus französischer Eiche gebaut habe. Diese habe ich heute noch. Sie haben schon viele Schrammen, Meilen und Kilometer, aber so wie es aussieht, werden sie noch bis zu meinem Ruhestand durchhalten. Wenn ich heute an diesen naiven Schritt meines Lebens



Wohnhaus

denke, stehen mir immer noch die Haare im Genick, aber durch mehrere glückliche Zufälle begann es schon mit kleinen Orgelbauaufträgen Mitte 1993. Das Haupteinkommen verdiente ich jedoch in der ersten Zeit als Arbeiter bei einer Schreinerei. Der Glaube an die solide deutsche Ausbildung hat schon so manchen Amerikaner beeindruckt, ob gerechtfertigt oder nicht sei dahin gestellt und über die Jahre kamen mehr und mehr Aufträge. Es wäre hier besser von Kunden anstelle von Aufträgen zu sprechen, da unsere kleine Firma viel Wartung und Stimmung macht und keine nagelneuen Orgeln baut. Zu diesen Dauerkunden gehören unter anderem Harvard University, Boston College, Boston University, Old North Church in Boston und natürlich auch Dorfkirchen von denen sich die meisten in Massachussettes befinden. Durch diese Kunden kommen dann auch langfristig Renovations- und Erweiterungsarbeiten in Haus. Hier möchte ich noch zwei interessante Ausnahmen zum Obengesagten erwähnen. 1998 bekamen wir den Auftrag, eine Orgel für die Segelyacht Antonisa zu bauen. Diese Yacht ist ein 128 Fuß

langer Einmaster, der für einen etwas zu reichen Italiener gebaut wurde. Die zweite Kuriosität ist die Tatsache, dass der französische Orgelbauer Carbourdin, bei dem ich gearbeitet hatte, in der Nähe der Hauptstadt Albany des Staates New York um ca. 2002 eine Orgel installiert hat. Diese Orgel steht auch unter meiner Betreuung. Von 1993–2003 arbeite in einer kleinen Werkstatt in Athol. Im April 2001 kam es dann mit Hilfe meiner Eltern Josef und Lisa zum Spatenstich für eine neue Werkstatt auf meinem Grundstück im ländlichen Orange. Diese Werkstatt habe ich selber entworfen und größtenteils selber gebaut. Obwohl selbst zum jetzigen Zeitpunkt die Büroräume immer noch nicht fertig gestellt sind, ist das Gebäude schon seit dem Januar 2003 voll als Orgelbauwerkstatt im Betrieb. Auf den etwa 500 m² können drei Mitarbeiter und eine Bürogehilfin bequem arbeiten. Wir sind wohl besser als der durchschnittliche Orgelbaubetrieb dieser Klasse ausgestattet und haben uns einen Drehstromgenerator gebaut, da Drehstrom im Urwald (und hier zitiere ich meine Mutter) nicht geliefert wird. Das Gebäude ist sehr gut isoliert und wird mit Holz und Friteusenöl geheizt.

Zum Thema Friteusenöl möchte ich nochmals einen kleinen Seitensprung machen. Unsere ganze Nachbarschaft an der Chestnut Hill Road in Orange ist sehr zukunftsorientiert. Daher hat mich mein Nachbar, ein Pionier in Sachen wiederaufbaubare Rohstoff und Energien, 2005 überzeugt auf «Biodiesel» umzusteigen. Zu diesem Zwecke haben wir im Keller der Werkstatt eine «Ölraffinerie» installiert, die gebrauchtes Speiseöl filtriert und zu brauchbarem Biodiesel aufwertet. Seither betreiben wir mit diesem Kraftstoff zwei oder drei Kraftfahrzeuge. Seit dem letzten Herbst haben wir auch einen Heizungs-brenner, bei dem dieser Kraftstoff verwendet werden kann. Obwohl man zwischenzeitlich schon einen geringen Betrag für dieses Abfallprodukt zahlt, ist unser «Ölshop» lukrativ und umweltfreundlich. Dieser lose Nachbarverband ist auch sehr an der Erzeugung und Lagerung von Nahrungsmitteln inklusive Fleisch interessiert. Zu diesem Zwecke hat dann ein anderer Nachbar mit viel Maurertalent einen Rauchapparat gebaut und wir haben jetzt schon zum zweiten Mal «Schwarzwälder Speck» in Orange produziert. Zum Wettbewerb mit den alten Hasen in Dunningen reicht es wohl noch nicht, aber die Tradition lebt fort, wenn's auch nicht um die Ecke ist.

Der Orgelbau wird meiner Erfahrung nach nicht so schnell und so direkt von Konjunkturschwankungen erfasst. Zwar haben Stimmungsverträge nachgelassen. Wir können uns aber mit der Arbeit, die momentan unter Vertrag ist, bestimmt noch ein Jahr durchschlagen. Interessant ist hier zu erwähnen, dass wir letztes Jahr einen Dinosaurier von Orgel eingelagert haben. Diese Orgel wurde 1876–77 von der Firma Hook von Boston für die damalige Jesuitenkirche «Immaculate Conception Church» in Boston gebaut. Diese Kirche war der Gründungssitz von Boston College. Boston College ist lange schon in geräumigere Gefilde außerhalb von Boston gezogen. Da das Schicksal der Kirche jedoch unklar ist, hat sich das College entschlossen, die Orgel abzubauen und in einem eigenen Warenhaus einzulagern. Diese Orgel hat vier Manuale, fast 80 Register und ein Volumen von über 1000 m³. Boston College hofft, diese Orgel in eine neue noch zu bauende Konzerthalle zu integrieren. Diese und andere potentielle Projekte am Horizont lassen mich bisher Nachts noch gut schlafen.

In Sachen Projekten hier noch einmal ein außerberufliches Hobby. 1994 lernte ich den Pianisten Elan Sicroff kennen. Wir sind seither gut befreundet und haben letztes Jahr das Thomas de Hartmann Projekt gestartet. Der Zweck dieses Unternehmens ist es, für die Musik dieses nahezu unbekanntem russischen Komponisten eine Hörerschaft zu gewinnen. Mr. Sicroff arbeitete mit Frau de Hartmann in den 70er-Jahren und ist wohl einer von wenigen, die mit dieser Musik tiefgehend vertraut sind. De Hartmann war eine interessante Figur. Er war ein Mitglied der Blaureiter-Gruppe, studierte Komposition mit Mottel und war ein langjähriger Freund des Malers Kandinsky. Er war ebenfalls ein Schüler von Gurdjeff und seine Autobiographie ist ebenfalls äußerst interessant. Ich habe wie auch immer den Titel 'technical director' für dieses Projekt erhalten und hoffe, dass wir durch unser Vorhaben diesem Komponisten mehr Anerkennung in der Welt der klassische Musik verschaffen können.

In diesem Sinne schließe ich mit dem amerikanischen Spruch: «Never a boring moment»
Stefan Maier

ERINNERUNGEN AN KINDHEIT, KRIEG UND GEFANGENSCHAFT

(Bruno Graf hat der «Brücke» einen ausführlichen Bericht über seine Kindheit und seine Erlebnisse im Krieg übersandt. Wir geben seine Ausführungen in Ausschnitten wieder. Er ist in Dunningen als Sohn des Theobald Graf geboren, der in der Seedorfer Straße eine Öl- und Fettwarenhandlung betrieb. Seit vielen Jahren wohnt er in Korntal-Münchingen).

Die Kindheit

Geboren bin ich in Dunningen bei Rottweil im Schwarzwald. Als ich ungefähr drei Jahre alt war, hörte ich Lärm auf der Straße. Ein Mann führte mittels einer Stange mit Nasenring einen brüllenden Bären in aufrechter Haltung mit viel Tamtam durch das Dorf. Als der Bär näher kam, flüchtete ich unter Vaters Arbeitsmantel und von dort zur Mutter ins Haus. Etwa um die gleiche Zeit: Der Vater war beschäftigt an einem Fass mit Bodenöl. Mich faszinierte eine Futterschneidemaschine mit Schwungrad. Ich nahm einen Strohalm und war mit der einen Hand am Messer und mit der anderen am Rad – und ab war die Fingerspitze am Zeigefinger. Die Mutter trug mich zu Doktor Bernhard mit Rauschebart. Es war im Januar 1931. Ich war sechs Jahre alt. An einem Nachmittag fuhren nacheinander LKWs an unserem Haus vorbei. Die ersten von ihnen waren Nationalsozialisten mit wehenden Hakenkreuzfahnen. Nach 10 Minuten kamen singend offenbar Kommunisten, deren Lieder ich nicht klar einordnen konnte. Das war meine erste Wahrnehmung von Politik.

In der 3. Klasse der Grundschule hatten wir einen Lehrer, der vollkommen überzeugt war von der NSDAP. Wir lernten bei ihm Lieder mit Texten wie: „... .lewer dod as Lav...“ (... lieber tot als Sklav...) In der fünften Klasse besuchte uns während des Unterrichts ein Mann von der NSDAP-Partei, um uns für ein Zeltlager im Eschachtal zu begeistern. Die meisten von uns willigten sofort ein. Ich gab an, zuerst meine Eltern fragen zu müssen. Nach weiterem Drängen schickte man mich nach Hause, um die Eltern um Erlaubnis zu fragen. Sie waren ob dem Vorhaben überrascht und verboten mir, für 14 Tage an dem Lager teilzunehmen. Ich ging wieder in die Schule zurück und erklärte, dass ich nicht am Zeltlager teilnehmen dürfe. Der Partei-Mann schickte mich abermals nach Hause mit dem Argument, dass ich der Einzige sei, der nicht teilnehmen würde. Das stimmte aber nicht.

Ein Sohn vom Spediteur Burri, der noch mit Pferdewagen nach Rottweil zum Bahnhof fuhr, um Bahnfracht nach Dunningen zu holen, fuhr uns mit seinem LKW an die Eschach bei Horgen. Die Zelte mussten wir selbst aufbauen. Ich erinnere mich noch gut an die Lagerfeuer im Halbdunkel. Wir hielten Bratwürste übers Feuer und sangen: „Wildgänse rauschten durch die Nacht mit schrillum Schrei nach Norden.“

Nach einigen Wochen, es war noch im Sommer, ließ unser Lehrer die Klasse vor dem Schulhaus antreten. Er schwärmte von der Hitlerjugend und wollte uns animieren, dort mitzumachen. Er fragte, wer Lust hätte in der HJ mitzumachen, wer nicht wolle, solle vortreten. Als erster trat Kurt Maier vor, ohne die Gründe zu nennen. Es war aber bekannt, dass sein Vater Schweizer Staatsbürger war und er von seiner Oma auf dem Ortsteil „Bitze“ großgezogen wurde. Dann trat auch ich vor. Lehrer Wacker schickte uns direkt nach Hause, ohne uns nach unseren Gründen zu fragen. Die Klasse marschierte dann in Dreier-Reihen in Richtung Kapf. Das war der Dunninger Hausberg, oben mit Hain und Häuschen und Bänken für die sonntäglichen Spaziergänger.

Ich erinnere mich auch noch an den Oberlehrer, den wir in der letzten Klasse hatten. Er unterrichtete unter anderem anstatt Religion so etwas wie „Politische Staatsbürgerschaft“. Beim Thema „Abraham

und Isaak“ stellte er die Frage in den Raum: „Wie soll man an einen Gott glauben, der seinen eigenen Sohn als Blutopfer darbringen soll?“

Mit etwa 12 Jahren machte ich Bekanntschaft mit Schießgewehren. Der Vater war im Schützenverein ein guter Schütze. Zwei Gewehre standen bei uns im Haus in einem alten Schrank. Eines davon war schon museumsreif. Das andere war ein modernes Luftgewehr. Munition war auch greifbar – Gewehr geladen. Ich zielte auf einen Spatz im Pflaumenbaum – und traf. Ein anderes Mal zielte ich auf Nachbars Taube auf dem Dach – und traf. Meine Eltern kamen vom Dorf zurück ins Haus. Mein Vater hatte beim Wettschießen zwei Bilder mit Hirschen drauf gewonnen. „Herausforderung zum Kampf“ und „In die Flucht geschlagen“, unterzeichnet mit „Drahtmann“. Das eine ist in meinem Besitz, das andere hat mein Bruder Alfred.

Die ersten Berufsjahre

Die Schule war zu Ende. Ich wurde von der Gemeinde als Tännchen-Setzer eingestellt. Vom ersten Tag an war ich sozialversichert, was ich zu einem guten Teil dem Gemeindepfleger Keck zu verdanken hatte. Im Jahre 1939 trat ich in der renommierten Rottweiler Bäckerei Seifried eine dreijährige Lehrzeit an. Zeitweilig waren wir zu viert am Werken: Senior, Junior, Oberlehrling und ich. Nach einem Jahr wurde der Meister zum Militärdienst eingezogen und der Senior hatte sich altershalber von der Arbeit zurückgezogen. Da wurden wir zusammen mit der tüchtigen Bäckersfrau mit der Führung betraut. Als Entgelt für die harte Bäckereiarbeit wurden mir im ersten Halbjahr wöchentlich 50 Pfennige ausbezahlt. Es steigerte sich dann auf 1,- Reichsmark, dann 2,-, dann 3,- RM. Im dritten Jahr bekam ich 5,- RM. (Während dem letzten Lehrjahr musste ich unter Androhung von Konsequenzen HJ-Dienst machen. In den Räumen eines Priester-Seminars musste ich mich an Trommeln und Fanfaren üben.)

Die Explosion in der Pulverfabrik

In Rottweil waren ab sechs Uhr die Bäckerjungen mit Frühstücksbrötchen unterwegs. In unserer Nachbarschaft, am Stadtrand in der Oberndorfer Straße, hatten die Direktoren von der Pulverfabrik ihre Komfortwohnungen. Die „Pulvermühle“ im Wald, tief im Neckartal gelegen, hatte gerade Schichtwechsel. Ich stellte mein Rad ab, stand vor der Türe, um den Beutel mit den Brötchen an den Türgriff zu hängen, da gab es einen fürchterlichen Knall. Im Flur, zwischen Haus und Flurtüre, fand ich mich neben dem Dienstmädchen liegend, wieder. Wir beide waren unverletzt. Mein Fahrrad lag unter einem Ziegelhaufen.

Damals hatten 'zig Glaser tagelang zu tun, um die eingedrückten Fensterscheiben in der Stadt zu reparieren. Ich erinnere mich noch gut an die tonnenschweren Bruchstücke aus Beton und Stahlträgern auf der nahen Waldwiese. In den Straßen Rottweils sah man mehr und mehr „Braun“. Die Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt trugen braune Uniformen und lose, braune Umhängemäntel.

Für meinen Bruder Alfred musste mein Vater für die Jahre 1936 – 1939 je 100,- RM Lehrgeld bezahlen. Bei dem Stichwort „Bruder“ fällt mir noch etwas ein: Einer meiner Brüder hatte als Schüler etwas angestellt und wurde dafür von meiner Mutter in den Keller gesperrt. Das fand auch mein jüngerer Bruder Franzle spannend. Er hörte, wie mein Vater die Treppe heraufkam mit den Worten: „Iser Hitler sitzt im Kear.“ Da sprang er auf die Straße hinaus und rief hin- und herhüpfend: „Iser Hitler sitzt im Kear! Iser Hitler sitzt im Kear!“ (Unser Hitler sitzt im Keller) Mein Vater führte ein gut gehendes Geschäft mit Fetten, Ölen und Waschmitteln. Er belieferte auch das Rathaus mit Holzboden-Wachs. Eines

Tages hieß es: Parteieintritt oder keine Lieferungen mehr. Es gab keine Kompromisse. Das Parteiabzeichen lag immer in der Schreibtischschublade. Meiner Mutter sollte bei einer Feier im Schnecken-saal des Gasthauses das Mutterkreuz verliehen werden. Sie hatte vier Söhne geboren, die zeitweilig an der Ostfront von Karelien bis zur Krim im Einsatz waren. – Meine Mutter lehnte ab.

Der Krieg

In dieser Zeit war auch mein Jahrgang mit der Musterung dran. Bei mir wurde ein Leistenbruch festgestellt, den ich dann kurz darauf operieren lassen musste. Danach wurde mein Meister, inzwischen vom Militär freigestellt, aufgefordert mich für einen Ski-Lehrgang in Onstmettingen freizustellen. Der Meister entschied sich dagegen, obwohl ich Lust dazu gehabt hätte. Der Oberlehrling August Mauch wurde auch eingezogen.

Im Frühjahr 1942 hatte ich den Gesellenbrief in der Tasche und trat bei Altmeister Storz in Sulgen meine erste Stelle als Geselle an. 25,- RM die Woche. Ein paar Monate verbrachte ich eine schöne, sorglose Zeit. Eines Nachmittags fuhr ich mit dem Fahrrad ins Kino nach Schramberg hinunter. Nach dem Film schwang ich mich in der Abenddämmerung wieder aufs Rad, um wieder die Steige nach Sulgen hochzufahren. Da riss mich ein Mann mit einer Art Feuerwehrjacke vom Rad runter. Als Grund gab er an, ich sei ohne Licht gefahren. Er nahm mich streng am Arm und führte mich auf die nahe Polizeiwache. Ein Kollege nahm meine Personalien auf und stellte mich auf die Waage. Danach wurde ich einem SS-Offizier vorgeführt. Dieser sprach ein paar freundliche Worte zu mir und legte mir dann ein Formular vor. Am Ende forderte er mich auf, in die SS einzutreten. Als ich mich weigerte zu unterschreiben, schlug er mich mit der flachen Hand ins Gesicht und wies mich zur Türe.

Im September oder Oktober kam der Einberufungsbefehl vom „Wehrbereichskommando“ (?) in Rottweil. In einer größeren Gruppe wurden wir mit der Bahn von Rottweil über Rastatt nach Hagnau im Elsass geleitet. Richard Schaumann, der Bruder meiner Schwägerin, war auch mit dabei. Der Gruppenführer hieß Unteroffizier Menikheim. Ein ruhiger, schlanker Mann mit Brille. Auf mich machte er eher den Eindruck eines Intellektuellen als den eines Militaristen.

Es folgte die Grundausbildung. Den Schliff bei längeren Tages- und Nachtmärschen nahm ich locker und sportlich hin. Beim ersten Schießen auf Scheibe mit Karabiner war ich Erster in unserem Zug: 3 x 11 Ringe.

In Marseille

Inzwischen war es Dezember 1942 geworden und wir wurden zunächst als Infanterie-Kompanie nach Marseille verladen und kaserniert. Nach täglichem Schliff auf dem Exerzierplatz kam ein neuer Zugführer namens Seuster und belehrte uns, wie wir uns bei den klimatischen Verhältnissen in Russland zu verhalten hätten. Er erwähnte etwas von langen Unterhosen, Wollwesten und Frauenschlupfern. Dann klärte er uns über die Kampfeinsätze unserer Kompanie auf. Tags darauf standen acht kleine Geschütze im Kasernenhof. Es waren Infanterie-Geschütze 7,5 cm für ballistische Geschosse und Panzergranaten für direkte Ziele. Dann wurden noch andere Einheiten zusammengezogen und zu einem Regiment formiert. Nach Tagen in einem Vorort von Marseille wurden wir zu einer Marschkolonne formiert, Truppenaufmarsch. Ich denke, es war eine Zur-Schaustellung, um den Franzosen unsere Stärke zu zeigen. Auch ich war sehr beeindruckt von dem Anblick. Mir fiel auf, dass auf der Straße viele Zuschauer schwarzer Hautfarbe waren. Die Geschützgespanne an der Spitze, der General, die Kompanie und Zugführer hoch zu Ross, marschierten wir auf der berühmten Uferstraße „Canibière“ 2 bis 3 Kilometer an der Stadt

vorbei auf eine Hochebene über einer Steilküste zur Ausbildung an den besagten Infanteriegeschützen. Zugführer Seuster und ein Geschützführer benannte die Geschützbedienung: Schütze 1 wurde Richard, Schütze 2 wurde Ernst A., ein Kamerad aus Röttenberg bei Oberndorf, und ich als Schütze 3 an der Lafette, der Teil, der auch zum Anhängen an der Protze diente. Nach etwa vierzehn Tagen Übungsschießen wurden wir am 31. Dezember bis 2. Januar 1943 wieder in den erwähnten Vorort verlegt und in einen bereitgestellten Zug verladen: Soldaten in Personenwagen, Holzklasse, Pferde in geschlossene Viehwaggons, Geschütze, Protzen und Geräte wurden auf offenen Waggons festgezurr. Ein angebundener Geißbock auf einer Wiese nebenan schaute zu. Am nächsten Tag gab es Eintopf in Ziegenfleischbrühe. Die Ausbildung an den Geschützen war viel zu kurz. So fuhren wir als „Kanonenfutter“ in Richtung Osten. ...

Die Gefangenschaft

Als ich am nächsten Morgen die Augen aufschlug, lagen Glasscherben auf mir. Ein naher Granateneinschlag hatte das Fenster eingedrückt. Ich stand auf, hängte mir die Knarre um und trat vor das Haus. Da trat aus dem Stall nebenan ein junger Soldat heraus in bräunlichem Mantel und umgehängter MP. In Sekundenschnelle legte er auf mich an und brüllte: „Ruckiwersch!“ (Händehoch). Ich warf meinen Karabiner weg und streckte die Arme hoch. In diesem Augenblick trat Emil heraus und die Szene wiederholte sich. Dann umringte uns eine Schar Rotarmisten. Der mit der MP rief: „Uhri, Uhri,“ und griff nach meinem Arm. Die Uhr war weg. Dann sah er meine weichen Stiefel, welche ich durch meine Verwundung erhalten hatte und nötigte mich, sie auszuziehen. Dafür erhielt ich seine noch guten Schnürschuhe. Damals war ich 18 Jahre alt. Bis zum heutigen Tag, im 85. Lebensjahr nahm ich nie wieder eine Schusswaffe in die Hand.

Was mir da, als die Gruppe um uns herum stand, so durch den Kopf ging, kann ich nicht mehr so genau beschreiben: Die Zunge lahm, die Spucke weg, die Ohren hörten den Ruf: „Bald sind wir in Berlin!“. Todesangst hatte ich in diesen Minuten keine. Da trat ein Offizier hinzu, vielleicht sogar ein Leutnant oder Oberst. Er nahm uns mit unter einen hohen Baum, darunter war eine etwas erhöhte Grasbank zum Sitzen. Dort vernahm er uns einzeln. Zuerst Emil, es dauerte etwa 15 Minuten. Dann war ich dran. Er musterte mich von oben nach unten, dann deutete er auf einen dunklen Fleck auf meinem Mantel und fragte, was das sei. Ich sagte, ich hätte Marmelade verkleckert. Er meinte, ich hätte mit Benzin hantiert und Häuser und Dörfer angezündet. Damals kam wie gesagt der Befehl von oben: „Verbrannte Erde.“ Ich verneinte. Der Offizier glaubte mir nicht und schlug mir mit der flachen Hand ins Gesicht. Das war das einzige Mal, dass ich von einem Russen geschlagen wurde. Dann fragte er, ob ich noch Brüder hatte, die auch Soldaten in Russland seien.

Zu dieser Zeit war mein Bruder Wilhelm im Mittelabschnitt als vermisst gemeldet worden. Das hatte mir meine Mutter im letzten Brief geschrieben. Das erzählte ich dem Offizier. Daraufhin warf er mir vor, mein Bruder hätte auch seinen, im Mittelabschnitt kämpfenden Bruder, töten können. Zu dieser Zeit waren wir vier Brüder alle an der Ostfront im Einsatz. Er fragte noch nach dem letzten Kampfeinsatz unserer Geschütze und nach den Namen von Kompanie-, Divisions- und Regimentführer und beendete dann das Verhör mit der Drohung, uns an dem erwähnten Baum aufzuhängen. Diese Drohung löste in mir dann doch panische Angst aus und ich deutete mit dem Finger an meine Schläfe und an seine Pistole. Aber es kam ganz anders. Er führte uns in eines der Häuser am Rande des Dorfes. Wir kamen in ein Zimmer mit Tisch und Bett. In diesem Zimmer waren auch drei ältere Frauen. Die Wand, an der das Bett stand, war mit Blut gefärbt. Der Offizier sprach vom Morden der abziehenden deutschen Soldaten. Die Frauen standen stumm dabei. Anschließend führte er uns in einen daneben liegenden Raum, so eine Art Holzstall. Er deutete den Frauen, ein Stück Holz in die Hand zu nehmen und uns über die Köpfe zu hauen und verließ den Raum. Inzwischen hatten sich noch drei weitere Frauen

dazugesellt. Sie nahmen alle ein Stück Holz vom Stapel. Dann stellten sich drei Frauen um Emil und drei Frauen um mich. Sie hoben nun ihre Hölzer hoch und wir unsere Hände über den Kopf. In schneller Folge ging's dann auf unsere Hände nieder. Sehr zart und nur leicht spürbar schlugen sie etwa fünf Minuten lang zu. Vor der geschlossenen Tür stand ein Rotarmist bereit, uns mitzunehmen. Die Frauen zogen freundlich ab und wir wurden abgeführt durch die hügelige Graslandschaft. Wir gingen entlang eines Bachlaufs. Ein totes Pferd lag im Wasser. Es war inzwischen heiß am Nachmittag, das Fieber kam und mein Körper verlangte gierig nach Wasser. Ich legte mich einfach auf den Bauch, formte meine Hände zum Becher und stillte so meinen Durst...

Gegen Abend führte man uns in die Ortsmitte unter einen großen Baum. Eine Gruppe mit weiteren Kriegsgefangenen stand schon da. Dann trat ein großer, hagerer Mann in Offiziersuniform hinzu und stellte sich vor: „Ich bin Jude im Dienst der Sowjetarmee.“ Er erklärte uns, wir würden ins Hinterland kommen, um dort zu arbeiten. Dann verteilte er uns weiße Zettel im Feldpost-Briefformat. Darauf mussten wir schreiben: „Es geht mir gut. Ich bin in russischer Gefangenschaft und komme nach Kriegsende wieder nach Hause.“ Danach führte man uns wieder in das Haus. Im leeren Kuhstall war uns ein Nachtlager mit Stroh bereiteten worden. Wir legten uns mit knurrenden Mägen nieder. In dieser Nacht war ich fieberfrei.

Am Morgen gab es Gemüsesuppe (1 Liter) mit reichlich Kapusta ins Kochgeschirr. Dann ging es mit zwei Rotarmisten auf Schotterwegen ins ca. 6 km entfernte nächste Dorf. Dort kam noch eine kleine Gruppe Gefangener dazu. Einer von ihnen hatte eine Fußverletzung und musste zurückbleiben. Ich sprach mich mit Emil. Wir wussten nichts, ahnten aber nichts Gutes und man trieb uns dauernd weiter. Am Abend machten wir Halt, wieder in einem Stall, aber ohne Stroh. Eine ältere Frau mit gütiger Miene brachte einen Eimer mit noch warmen Pellkartoffeln und am Brunnen gab es Wasser zum Trinken. Die Nacht war ruhig und ich war wieder fieberfrei. Am nächsten Morgen ging es in aller Frühe weiter, immer Richtung Osten. Am Nachmittag kamen wir an einem großen landwirtschaftlichen Betrieb an, einer Kolchose. In einem großen, leeren Viehstall lagerte schon eine Gruppe mit etwa 100 Gefangenen. Wir machten zum ersten Mal Bekanntschaft mit russischem Trockenbrot. Es waren lose, ungleiche Brocken dunklen Brotes aus einer Mischung von Gerste, Roggen und Mais und war gut als Marschverpflegung geeignet. Die Russen nannten es Kleba. Da saßen wir nun auf dem Boden, knabberten uns satt und spülten mit reichlich Wasser nach. Am Abend trat ein Offizier vor und ließ uns antreten zum Durchzählen. Es wurde uns gesagt, dass am nächsten Morgen die Reise Richtung Osten weitergeht. Also ruhten wir aus und schliefen. Emil machte auf mich den Eindruck, vom Fieber sehr geschwächt zu sein. Auch bei mir war dem Gefühl nach das Fieber wieder im Kommen.

Wir waren noch nicht eingeschlafen, da fing es an zu blitzen und zu krachen. Mit Pistolenschüssen und „dawai, dawai“ (schnell, schnell) wurden wir hinausgetrieben, in Reihen aufgestellt und los ging's im Marschtempo III. Hinter uns immer noch Granateneinschläge und zischende Granatsplitter. Einige von uns wurden auch getroffen. War das etwa ein Angriff auf die Kolchose, um uns zu befreien? Der Antrieb verstärkte sich unter Rufen, Schreien und Schießen. Wir marschierten eingehakt in Fünfer-Reihen und hörten hinter uns einzelne Schüsse. Ich habe sie nicht gesehen, die Kranken, die Verletzten und die Liegegebliebenen. Aus unserer Reihe fehlte keiner. Nach einiger Zeit verlangsamte sich die Kolonne und mit der Morgenröte erreichten wir den Rand eines Dorfes mit einem großen, leeren Schafstall. Die Reihen lösten sich. Jeder suchte sich einen Platz zum Sitzen oder Liegen. Ich legte mich auf einen flachen Haufen, der aus einer Mischung von Mist und Stroh bestand. Hier lagen auch schon einige andere und schliefen. Nach etwa zehn Minuten kam das Fieber wieder und dazu der Schüttelfrost. Es war eine seltsame Ruhe im Stall. Ich stand auf, um mich nach Wasser umzusehen und ließ mich davon volllaufen. Danach legte ich mich wieder hin und döste gedankenverloren. Inzwischen war es früher Nachmittag. Einer stupste mich mit den Worten: „Steh auf, es geht weiter, die sind alle tot.“ Er meinte die vier Kameraden, die ich vermeintlich schlafend vorgefunden hatte. Dieser war mein rechter Mann in der Reihe der Untergehakten bei der Flucht in der Nacht. Er stupste mich an, um „von den Toten aufzustehen.“ Er rettete mir das Leben!

Dann kam ein Mann im weißen Mantel. Er ging durch die Reihen und ich hatte den Eindruck, dass er einen bestimmten Kranken suchte. Auch bei mir blieb er stehen und sah mich lange an. Er sprach mich in deutscher Sprache mit österreichischem Akzent an und erklärte mir kurz, es müsse mir eine Spritze geben. Was er dann auch tat. Danach ging er wortlos weg. Vermutlich war es auch ein „Woinapljeni“ (Kriegsgefangener). Die anschließende Urinprobe war blau. Dann ging es in flotten Dreierreihen zur Untersuchung. Das war so: Eine russische Ärztin sagte: „Idisuda dawai, Pantalone schoss“ (Komm schnell, Hose runter). Sie kniff in beide Pobacken, schrieb eine Bemerkung auf eine Liste, dann: Hose an, dawai...

Der Rücktransport

Es war mehr als ein Jahr vergangen (Nov.1945). Vom Winter war noch nichts zu spüren, als eines Tages im Büro die Ärzte zusammenkamen. Es war Vormittag, ich saß unten im Etagenbett, als der deutsche, medizinkundige vom ersten Arbeitslager auf mich zukam und mich nach meinem Befinden fragte. Ohne die Antwort abzuwarten nahm er mich mit in den Untersuchungsraum.

Nach dem Befühlen der Pobacken, der Arm- und Beinmuskeln und dem Wort: „Distrophii“ war die Untersuchung beendet. Mein deutscher Vertrauter gab mir zu Verstehen, dass am nächsten Tag 20 Mann für einen größeren Transport abgestellt werden mit dem Ziel Berlin. Das war wie Wassertrinken in der Wüste. Äußerlich ließ ich mir nichts anmerken, als die anderen von der Arbeit zurückkehrten. Am folgenden Tag hielt ein Gespann mit Pritschenwagen und zwei Pferden. Dann fuhren wir etwa eine Stunde zu einem Autohof. Ein Planwagen fuhr in ungefähr einer Stunde zu einem Güterbahnhof in einer unbekanntenen Stadt. Ein langer Zug mit Viehwaggons. Der Boden war reichlich mit Stroh bedeckt. Dann hieß es erst einmal warten. Am Abend setzte sich der Zug in Bewegung Richtung Westen.

Nach Wochen war mal wieder Halt. Durch die Schlitze konnte man Häuser und in einiger Entfernung Türme sehen. Ich dachte an Kiew und an den großen Fluss Dnjepr. Tage darauf wurde es gebirgig. Die rumänischen Karpaten. Der Zug schlich sich langsam einen Hang entlang. So ging es noch tagelang, mal rauf und mal runter. Eines Tages hielt der Zug auf freier Strecke. Wir waren schon in Ungarn. Rechts auf einer Ebene grasten Schafe. Plötzlich rief einer von uns: „Das sind Schweine!“. Bei näherem Hinsehen erkannte man, dass es Wollschweine waren. Auf der linken Seite sah man einstöckige Häuser. Vielleicht waren es Kleinbauern oder Weinbauern.

Tage später hielt der Zug in Pressburg. An der Bahnhofseinfahrt war der Name zu lesen. Wieder stieg ich aus, um in den nebenstehenden Güterzügen etwas Essbares zu erhaschen. Ich fand aber nichts und ging schnell wieder zurück – der Zug war weg! Ich war geschockt und hatte Angst, ergriffen zu werden und wieder den Russen übergeben zu werden. Ein Bahnbeamter, es war ein guter Mann, trat auf mich zu. Er hatte die Lage erfasst und sah mir an, dass ich ein Woinapljeni war. Er sprach ein gut verständliches Deutsch und schob mich auf die Plattform zu einem abfahrenden Zug. Er sagte: „Nächste Station aussteigen.“ Nach 10 Minuten war genau neben meinem Zug Halt. Ich hatte mal wieder Glück gehabt...

Der nächste Halt dauerte Tage. Der ganze Zug wurde aufgelöst und entladen. In einem dreiteiligen Gebäudetrakt mit einem großen Innenhof wurden wir einquartiert. Der halbe Trakt war schon belegt mit Kriegsgefangenen, die nach Osten transportiert werden sollten. Die Verpflegung war gut. Dann ging die Warterei wieder los. Es gab eine große Untersuchung auf Arbeitstauglichkeit. Auch wir wurden alle noch mal gründlich getestet. Ich lag mit freiem Oberkörper auf einer Liege. Eine Ärztin betastete oder drückte und knetete meinen Bauchraum. Mein Gestöhne hatte offenbar keinen Eindruck gemacht und ich wusste nicht, ob ich tauglich oder untauglich war...

...

Die Rückkehr

Der letzte Akt der Heimreise bahnte sich an. Nach zwei Wochen wurden wir in Personenzüge, Holzklasse, verladen. Die Fahrt über Tschechien ging wesentlich flotter voran. Es gab keine besonderen Ereignisse. Am zweiten Tag abends kamen wir in Frankfurt/Oder an. Diese Fahrt war erstmals ohne militärische Begleitung. Wir wurden informiert, dass der Zug erst am nächsten Morgen nach Berlin weiterfahren würde. Obwohl der Zug am Bahnsteig stand, war von einer Bahnhofsmision nichts zu sehen.

Es wurde bereits dunkel und mich quälte der Hunger. Ich ging allein ein Stück durch die Häuser und entschloss mich, anzuklopfen. Die erste Tür ging auf und eine ältere Frau sah mich von oben bis unten an. Es war für sie unschwer zu erkennen, dass es sich bei mir mit dem alten, russischen Militärmantel um einen Rückkehrer handelte. Sie bat mich, einzutreten und mich an den Tisch zu setzen.

Sie ließ mich kurz allein und kam dann mit einem Teller gekochten Kartoffeln und etwas Leinöl zurück. Mit herzlichen Dankesworten aß ich bewusst langsam und beantwortete ihre Fragen. Sie erzählte von ihrem Sohn, der auch aus der Gefangenschaft heimkehrte, aber grad nicht zu Hause war. Mit Worten des Dankes, und dass ich schon lange nicht mehr so satt war, ging ich zurück zum Zug. Auf den Bänken gab es Platz zum Liegen, und so schlief ich in dieser Nacht ganz gut. Der Zug fuhr früh ab und so waren wir schon am nächsten Vormittag in Berlin. Der Ausblick aus dem Zuge erlaubte uns auch Blicke auf die Berliner Straßen. Der Schutt von den zerbombten Häusern ließ gerade so viel Platz frei, dass die Straßenbahn fahren konnte.

Noch um die Mittagszeit fuhr ein schon fast vollbesetzter Zug ein und vom Lautsprecher tönte: „Bitte einsteigen, der Zug fährt für Heimkehrer und Zivilisten Richtung Süden.“ . . .

In Gera mussten wir uns einer Entlausung unterziehen. Danach ging's flott weiter nach Frankfurt. Bis dahin bestand die Gruppe noch aus 5 oder 6 Mann und plötzlich stand die Bahnhofsmision da und zeigte jedem von uns den Bahnsteig zum Weiterfahren. Ich stand dann ganz alleine und die gute Schwester mit Haube führte mich auf den Bahnsteig Richtung Mannheim.

Zwei Monate auf Achse und alles ohne Fahrschein. Der Zug nach Mannheim fuhr ein, es war genügend Platz, Gepäck hatte ich ja keines. Es war Januar 1946. Von Weihnachten und Silvester war die ganze Zeit nie die Rede. Ich erinnere mich nur daran, an diesen Tagen keinen Schnee gesehen zu haben, und dass es nicht zum Zähneklappern kalt gewesen ist. Bis wir in Mannheim ankamen, war es Abend und ich suchte mich durch bis zum Ausgang, wurde aber von der Bahnhofsmision in einen beheizten Raum beordert. In Frankfurt hatten wir Kaffee und Kekse erhalten, aber der Hunger war doch noch riesig. Die Schwester machte mir eine Hühnerbrühe und reichte mir ein Schmalzbrot dazu. . . .

Nun war ich also ohne Emil in der Heimat angekommen. Der Gedanke an Emil war mir auf dem Gleisweg in den Sinn gekommen. In dem Reha-Haus in Aserbaidtschan wurde er vor mir wieder in ein Arbeitslager abtransportiert.

Es war noch dunkel, als der Zug abfuhr und bis Stuttgart gab es viele Stopps und trotzdem bin ich gegen zehn Uhr in Stuttgart einer Schwester von der Bahnhofsmision in die Arme gelaufen. Nach einer Tasse Tee ging sie mit mir mit ein paar Keksen in der Tasche zur Straßenbahnstation Richtung Vaihingen. Jetzt ging alles ganz schnell. Im Vaihinger Bahnhof hielt nach zehn Minuten der Zug Richtung Rottweil über Böblingen, Herrenberg, Horb. Ankunft in Rottweil etwa 11.00 Uhr. Um die Mittagszeit ging ich in die Vorstadt zur Molkerei. Dort müsste eigentlich der Milchsammler von Schramberg stehen. Vom Direktor erhielt ich noch ein Glas Milch zu trinken und ab ging es, zwischen Milchkannen sitzend, nach Dunningen zur dortigen Milchsammelstelle. Dann noch 5 Minuten Fußweg und das Heimathaus war in Sicht.

Wieder zu Hause

Meine Mutter und meine Schwester Blandine waren in der Küche beim Abwasch. Die Freude war unbeschreiblich! Die Odyssee war zu Ende. Dann fragte ich nach dem Vater. „Er ist gestorben im Rottweiler Krankenhaus.“ Dann kam ein französischer Soldat herein. Er fragte nach Kartoffeln für Pommes Frites. In der Scheune stand eine qualmende Feldküche und Soldaten richteten Gemüse zu. Ich hielt mich zurück, zog meine Klamotten aus und machte im Hinterhausgarten ein Feuer. Dann kam Blandine und zeigte mir einen Zettel. Es war genau der Feldpostbrief, den uns der jüdische, russische Offizier diktierte. Sie zeigt mir auch das Infanteriesturmabzeichen und das Verwundetenabzeichen (beide aus Blech), das meinen Angehörigen in einem Trostbrief zugesandt wurde.

Blandine erzählte mir einmal, sie hätte nach dem Kriegsende eine Nachricht erhalten von einem Herrn aus Sigmaringen, sie solle bitte kommen, er hätte ihr etwas Wichtiges über meine Person mitzuteilen. Er stellte sich als Spionage-Abwehr-Offizier vor und übergab ihr das Dokument. Mein Bruder Alfred fuhr während des Krieges den Tankwagen für eine Transporteinheit. In Bayern wurde er von den Amis gefangen genommen. Später kam er dann mit Entlassungspapieren mit einem Sonderzug in Stuttgart an. In der Nacht ist er dann zu Fuß nach Dunningen gelaufen. Jetzt fehlte nur noch Hermann. Er war in Karelien mit der finnischen Armee in ein mehrjähriges Dauercamp und wie er später erzählte, auf dem Rückzug nach Narvik in englische Gefangenschaft geraten.

Dann fiel mir der tote Kamerad in Aserbajdschan wieder ein. Ich wusste noch in Gedanken: „Ernst Keller in Laufenburg am Rhein, Gastwirtssohn.“ Mit diesem Wissen ging ich zum Rathaus. Ich musste mich ja auch selbst wieder als Dunninger Bürger anmelden. Gemeindepfleger Keck war immer noch im Amt. Nach einigen Tagen hatte er die Adresse. Ich schrieb an Familie Keller die traurige Nachricht von Ernsts Sterben. Ein paar Tage später meldete sich seine Schwester telefonisch zu Besuch an. Sie war von angenehmen Aussehen und ein paar Jahre älter als Ernst. Am nächsten Morgen bekamen wir den Termin für eine eidesstattliche Erklärung, dass Ernst Keller nicht mehr am Leben ist. ... Vom Arzt ließ ich mir meine Arbeitsunfähigkeit bescheinigen. In die Backstube konnte ich noch nicht zurück. Dann stellte mich die Gemeinde als Waldarbeiter ein. Wir waren ein Trupp von ca. acht Mann, gemischt mit Profis, Heimkehrern und Altnazis. Unser Boss war Waldmeister Ohnmacht. Mein Bruder Alfred war in seinem Beruf als Polsterer tätig. Nebenbei organisierte er die deutsch-französische Freundschaft, indem er eine Fußballelf zusammenstellte und Freundschaftsspiele mit einer französischen Elf veranstaltete.

Um diese Zeit bekam ich überraschenden Besuch von den zwei hübschen Töchtern des Bäckermeisters Storz von Sulgen. Mutter und Schwester freuten sich mit mir über die zwei Schönen. Sie hatten von meiner Heimkehr gehört und redeten auf mich ein, ich solle doch wieder bei ihrem Vater in der Backstube arbeiten. Die damalige Zeit vor der Währungsreform empfand ich als eine Art Freiheit. Die Arbeit im Wald war für mich eine einzigartige Gesundheitstherapie. Mein Appetit nahm gewaltig zu, an handfester Nahrung war bei uns kein Mangel. Abends fanden sich immer ein paar Kameraden zum „17 + 4“-Spiel zusammen im Gasthaus zur Schnecke. Es ging um Kleingeld.

Emil hatte Jahre danach mit einer Horex seine Kriegskameraden in Dunningen Richard, in Aichhalden, den Sonnenwirt (Name entfallen) und Ernst Armbruster besucht. Ich war zu dieser Zeit schon seit Jahren aus beruflichen Gründen nicht mehr in Dunningen beheimatet.

Durch die Niederschrift meiner Erinnerungen an meine Erlebnisse im Krieg und in der Gefangenschaft hoffe ich, dass meine Tag- und Nachträume der Vergangenheit angehören. Gleichzeitig hoffe ich, bei meiner Nachkommenschaft in angenehmer Erinnerung zu bleiben.

Bruno Graf

WETTER UND KLIMA IN DUNNINGEN

Wie wichtig uns das Wetter ist und dass uns das Wetter stark beeinflusst, zeigt vielleicht folgender Test: „Regenwetter schärft den Verstand. Das schließen australische Psychologen aus Befragungen von Testpersonen bei Regen und bei Sonnenschein. Regnete es, erinnerten sich die Teilnehmer an dreimal so viele Gegenstände in einem Geschäft, das sie gerade besucht hatten, als bei Sonnenschein“, berichtet die „Apotheken Umschau“. Die Forscher glauben, dass misstrauische Menschen ihre Umgebung aufmerksamer und mit kritischeren Augen wahrnehmen als heitere Zeitgenossen. Aus diesem Grunde würden sie sich auch besser an Einzelheiten erinnern.

Wenn man nun das Jahr¹ 2010 betrachtet, gab es sicherlich eine gute Mischung aus Regenwetter für den „scharfen Verstand“ und Sonnenschein für das „unbeschwerte Leben“. Die Jahresniederschlagsmenge betrug 860,8 l/m², die Jahresdurchschnittstemperatur lag bei 7,8° Celsius. Beides entspricht ungefähr dem so genannten Normalwert aus dem Schnitt der letzten Jahrzehnte.



Winter auf dem Kapf Dezember 2010

November 2009:

Sonniger, milder Beginn. Am 09. 11. der erste leichte Schnee, der aber noch nicht liegen blieb. Am 20. 11. nachmittags sogar 20,2° C.! Im Durchschnitt fast 3° C. zu warm und außerdem noch große Regenmengen.

Dezember 2009:

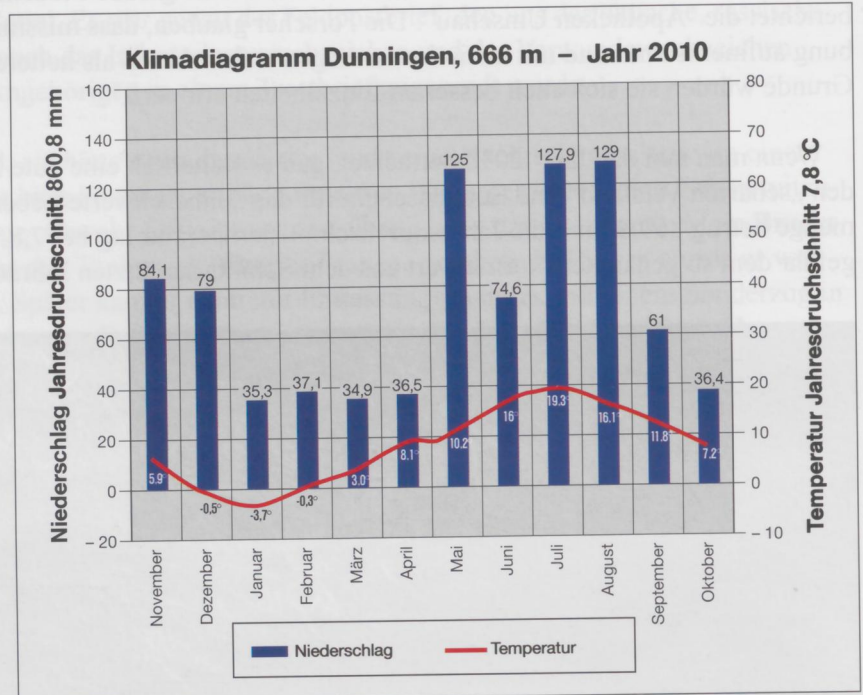
Anfangs sehr regnerische und milde Witterung, dann kälter mit gelegentlichem Puderzuckerschnee über schöner Winterlandschaft. Am Vorabend des 4. Advents bereits -18° C. und am Sonntagmorgen 20. 12. 21,7° Kälte, die aus Nordosteuropa eingeleitet wurde. Abends 15 cm Neuschnee, doch leider kam dann der Regen bis zum Jahresende.

Januar 2010:

Ein sehr eisiger, winterlicher und sonnenarmer Monat mit anfangs wenig und zum Ende hin viel Schnee. Vom 09. 01 bis 16. 01. Dunninger „Feierabendloipe“ am Sportplatz mit dem Motorschlitten auf dünner Schneedecke gespurt. Am 30. 01. bei reichlich Pulverschnee die Dunninger Loipe gespürt: ein Wintermärchen!

Februar 2010:

Ab Fasnetssamstag ist die Skilanglaufloipe zwischen Seedorf und Dunningen durch den Skiclub und zwischen Lackendorf und Dunningen mit dem Motorschlitten gespurt. Mehrere Tage findet man hier auf einer Altschneedecke mit Pulverauflage gute Langlaufbedingungen (Nachts -11°C). Ab Mitte Februar Tauwetter und Regen. Am 28. Februar sogar $+13,5^{\circ}$.



Die Daten wurden teilweise von der Wetterstation von Kurt Kramer in Aldingen (www.kramer-kurt.de) ergänzt.

März 2010:

Am 6. März ist der Winter mit ca. 25 cm Neuschnee zurück. Nachts -15° ! Zur Monatsmitte setzt sich die Sonne durch und lässt dem Schnee keine Chance, er taut in wenigen Tagen komplett weg. Am 25. gibt es einen so genannten „Warmen Tag“ mit über 20°C . Viele Sonnenstunden!

April 2010:

1. April: Schneeüberzuckerte Landschaft. 2. April wiederum 2 cm Schnee, der im Tagesverlauf wegtaut. 6./7. April 20°C ., Sonne und wolkenloses Nachosterwetter. Aprilwetter eben! Ab Mitte April morgens kalt und frostig, nachmittags 15° – 18°C . Der nach fast 200 Jahren wieder ausgebrochene isländische Vulkan Eyjafjalla-Gletscher ließ seine Aschewolke auf direktem Wege über die britischen Inseln zu uns gelangen, was nicht nur in Baden-Württemberg zu tagelangem Stillstand des Luftverkehrs führte. Sehr auffallend war dabei das Himmelsbild am Abend des 16., als Wolken und die Sonne nur noch diffus erkennbar waren. Ende des Monats sehr sonniges Wetter, der 29. bescherte uns sogar schon den ersten Sommertag des Jahres 2010.

Mai 2010:

1. Mai nass und kühl, der Musikverein muss seinen Wandertreff leider ausfallen lassen. Bis zum 21. Mai viel Regen, nachts kühl und tagsüber relativ frisch. Vom 22. (Pfingstsonntag) – 24. Mai Kaiserwetter und sommerlich warm, dann wieder trüb und feucht. Im Durchschnitt ca. 2 Grad zu kalt.

Juni 2010:

Am 3. Juni (Fronleichnam) strömender Regen bei 11°C. Die Prozession findet trotzdem statt und die wunderschönen Blumenteppeiche würden bei dieser Witterung lange erhalten bleiben. Der Musikverein Dunningen hat mit seinem 110-jährigen Jubiläum Glück. Nahezu wolkenloses Wetter vom 4.–6. Juni! Es folgen heiße und feuchtkühle Tage im Wechsel bevor es zur Monatsmitte noch einmal sehr kühl und regnerisch wird. Ab dem 21. Juni bis zum 2. Juli kein Niederschlag und zunehmend wärmer bis heiß.

Juli 2010:

3. Juli Deutschland gegen Argentinien 4:0, das beste Spiel einer deutschen Fußballnationalmannschaft seit Jahrzehnten, bei schwülem Wetter mit leichten Schauern. Viele heiße Tage und tropische Nächte, so nennen die Meteorologen Nächte, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad sinkt, bis zum 20. Juli. Badewetter pur! Mit 19,3°C rund 2 Grad wärmer als das langjährige Monatsmittel. Gleichwohl viele Niederschläge, da es zum Monatsende öfters kräftig regnet.

August 2010:

So sollte es nicht sein. Zu kühl, kein einziger „Heißer Tag“, ca. 35 l/m² mehr Niederschlag als im Schnitt und sogar weniger Sonnenscheinstunden als im April und September! Ohne die Hitze gab es aber auch fast keine Gewitter und so blieb wenigstens der Hagel aus.

September 2010:

Auch der September kann den traurigen August nicht wettmachen. Zwar gibt es einige warme und sonnige Tage, aber an keinem klettert die Quecksilbersäule auf über 25°C. In den Morgenstunden des 27. erster Frosttag des Herbstes.

Oktober 2010:

Goldener Beginn und die letzten 6 Tage ebenfalls sehr sonnig und tagsüber mild. Dazwischen trüb und nass. Am 21. Oktober das erste Glatteis auf den Straßen. Am 22. Oktober morgens –4,6°! Auffallend viel Frost, Kälte, aber auch warme Tage.

Andreas Wilbs

		Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mär.	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sep.	Okt.
Eistage (Vorjahr)	T _{max.} ≤ 0°C	– 5	8 9	17 15	9 4	5 –	– –	– –	– –	– –	– –	– –	– –
Frosttage (Vorjahr)	T _{min.} ≤ 0°C	7 15	20 27	30 30	23 25	19 22	15 2	– 1	– –	– –	– –	1 –	7 5
sehr kalte Nächte (Vorjahr)	T _{min.} ≤ –5°C	– 6	11 13	19 19	11 14	9 3	– –	– –	– –	– –	– –	– –	1 –
Kalte Tage (Vorjahr)	T _{max.} < 10°C	15 22	31 31	31 31	25 27	17 26	10 3	8 –	– –	– –	– –	– –	11 9
Warme Tage (Vorjahr)	T _{max.} ≥ 20°C	1 –	– –	– –	– –	1 –	5 7	6 16	18 18	24 24	21 29	10 18	5 2
Sommertage (Vorjahr)	T _{max.} ≥ 25°C	– –	– –	– –	– –	– –	1 –	2 6	12 5	18 10	9 19	– 2	– 1
Heiße Tage (Vorjahr)	T _{max.} ≥ 30°C	– –	– –	– –	– –	– –	– –	– 2	1 –	10 –	– 5	– 1	– –

*Wie bei der Chronik der Brücke wird auch über das Wetter für ein Jahr immer aus dem Monat Dezember des Vorjahres, sowie den Monaten Januar – November des aktuellen Jahres berichtet. In Grau dargestellt befinden sich die Anzahl der Tage des Vorjahres zum Vergleich.

GRÜSSE UND BRIEFE AN DIE HEIMAT

Es ist heute mein 41. Weihnachtsfest in Südafrika, wovon ich zwei mit meinen Lieben in Zimmern o. R. erlebte, als Mutter noch lebte, in eisiger Kälte und herrlichem Schnee. ...

Gelegentliche Briefe oder e-mails aus dem Norden beleben mein Heimatgefühl und lassen auch Sehnsucht nach Euch allen in meinem Herzen aufkommen. ... Noch immer verbringe ich meine Arbeitszeit im Kinderheim/Waisenhaus am Schreibtisch, am Computer, mit Besuchen und manchmal schaue ich mal kurz in den Kindergarten zu meinen Liebsten, ob sie alle glücklich und fröhlich sind. ... Mein Privatleben ist abwechslungsreich mit Ruhe und Musik, auch habe ich mir dieses Jahr einen Fernseher und DVD gekauft. Nun bin ich wieder ganz im Bild über Land und Leute. Nicht immer sind die Nachrichten erfreulich. Zeitungen und Bekannte berichten von schlimmen Dingen wie 18 000 Morde/Jahr, die ich eigentlich hier gar nicht auflisten möchte. Wir bangen etwas um die Besucher der Fußballweltmeisterschaft in 190 Tagen. Wenn die erwarteten Besucherzahlen sich nicht realisieren, müssen wir mit neuen Steuern die vielen unnötigen Ausgaben begleichen. Und wir haben noch so viel Armut und Leid im Lande.

Hier, in englischer Kultur, subtropischer Hitze und abkühlenden Regengüssen sieht Weihnachten ganz anders aus. Die schwarze Bevölkerung kennt Weihnachten in Verbindung mit Christentum und Weihnachtsbonus. Vor allem gibt es dabei uns die langen Sommerferien und unsere Strände sind voller Menschen. Um die Bevölkerung zum Geld ausgeben zu animieren, ist jedes weihnachtliche Symbol willkommen, so auch „Leise rieselt der Schnee...“ wenn einem der Schweiß den Rücken runter kullert. ...

Nun wünsche ich Euch allen ein ganz schönes Weihnachtsfest im Kreise Eurer Familien. Möget ihr im neuen Jahr verschont bleiben von Sorgen und immer viel Grund zur Freude und Dankbarkeit erleben dürfen.

Ganz herzlichen Dank für die schöne, interessante, hervorragend gestaltete „Brücke“. Freue mich schon auf die nächste.

Herzlichst Ihre Elisabeth Leichtle

(Frau Leichtle ist die Tochter des früheren Dunninger Bürgermeisters Walter Leichtle, Bürgermeister von 1934 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht 1942. Er ist wahrscheinlich im April 1945 bei den Kämpfen um Berlin gefallen).

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler!

Weihnachten ist zwar längst vorbei, meine Freude und mein ganz herzlicher Dank für das schön gestaltete Jahrbuch «Brücke» jedoch keineswegs. Jedes Mal beglückt es mich neu, wenn ich dieses schöne Geschenk in Empfang nehmen darf. Gott vergelte es Ihnen allen, die sich darum mühen!

**Mit den besten Wünschen grüßt und dankt
Sr. Katharina Kammerer OSB**

Lieber Julius und alle Mitarbeiter an der «Brücke», Dank für die letzte Nummer 2009. Als ich so die «Brücke» durchsah, wusste ich am Ende: Ja, das ist doch eine andere Welt! In diesen Tagen bereiten wir uns schon feste für den ökumenischen Kirchentag in München im Mai vor. Die Seelsorge der evangelischen und katholischen Russlanddeutschen, die jetzt in der Bundesrepublik leben, und wir hier werden einen gemeinsamen Info-Stand aufbauen und das dementsprechende Programm anbieten. München! Da denke ich an mein erstes Priesterjahr als Kaplan in St. Christof Fasanerie-Nord. Wie schön, wenn unsere Gruppe in dieser Gemeinde übernachten könnte! Damit würde sich ein Ring meines priesterlichen Lebens nach 47 Jahren schließen.

Es grüßt Euch Euer Eduard Prawdzik

*(Wer Pater Prawdzik unterstützen möchte, kann dies unter der folgenden Anschrift tun:
Spendenkonto von P. Eduard Prawdzik SVD in der katholischen Pfarrei Karl Borromäus: Volksbank Rems, Konto 847 839 001 (BLZ 602 901 10)*

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler, vielen Dank für die «Brücke», welche wieder große Freude brachte. Jetzt bin ich wieder informiert mit dem Jahresrückblick von meiner alten Heimatgemeinde.

Nochmals vielen Dank und die besten Wünsche, Lisa Williams



Eisweiher am Eichhof

Auch Pfarrer Josef M. Neuenhofer hat sich wieder gemeldet. Er schreibt u. a.:

Eine freudige Überraschung war für uns alle im Dezember vergangenen Jahres meine Ernennung zur „Persönlichkeit des Jahres 2009“. Die größte Tageszeitung von Bolivien und das Fernsehen hatten diese Wahl getroffen, und unser Staatspräsident Evo Morales hat dieser Auszeichnung zugestimmt, obwohl ich Ausländer und Priester bin (beide Eigenschaften sind zur Zeit in unserm Land nicht vorteilhaft).

...

Schmerzlich berührt und in finanzielle Schwierigkeiten gebracht hat uns die Tatsache, dass wir für die Einfuhr eines Computertomografen für unser Hospital beim hiesigen Zoll 98 000 US Dollar (etwa 73 000 €) bezahlen mussten. Vorher war uns vom Gesundheitsminister die zollfreie Einfuhr zugesichert worden.

...

Unser Hospital ist wohl das beste und beliebteste in unserer Millionenstadt La Paz. Im Jahr 2009 hatten wir 182 439 Patienten, wovon 58,2% Kinder und Jugendliche waren.

...

Am Nachmittag des Gründonnerstags veranstalteten wir auf dem großen Platz vor der alten San-Francisco-Kirche eine Schuhputzaktion besonderer Art. Hohe Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Gesellschaft waren eingeladen, um armen Kindern die Schuhe zu putzen. Unser Erzbischof und zwei weitere Bischöfe machten mit, ebenso der Polizeipräsident Boliviens, der deutsche Botschafter und weitere 20 bekannte Stars von Film, Sport und Fernsehen.

...

Traurig macht uns eine alarmierende Tatsache: Die extreme Armut vieler Familien und alleinstehender Mütter in Bolivien lässt der „Kinderhandel“ immer krimineller werden.

...

Der Handel mit Kindern (und oft auch mit deren Organen) ist ein lukratives Geschäft und steht in der Welt – nach dem Waffen- und Rauschgifthandel – an dritter Stelle. Die Kinder werden mit dem Versprechen auf ein besseres Leben an die Grenze gelockt und dort wie Sklaven gehandelt und verkauft.

...

Allein in La Paz und in El Alto verschwinden jeden Tag drei Kinder und Jugendliche spurlos. 3. Mai 2010: „Kaum zu glauben – aber wahr! Vor drei Tagen kam die «Brücke» bei mir an, nach über 4 Monaten! Die Sendung trägt den Poststempel vom 17. Dezember. Unsere bolivianische Post bummelt und streikt sehr oft, und so ist der dicke Briefumschlag mit der «Brücke» wohl einfach liegengeblieben.

...

Die Aufmachung, die Artikel und die Fotos werden immer besser, und beim Lesen werden „Heimatklänge“ in mir wach! Ich finde die Ausgabe vom Jahr 2009 großartig!

**Ihnen einen frohen Maiengruß aus Bolivien
und auf ein Wiedersehen im Herbst!**

**Euch allen frohe Grüße aus Bolivien und ein herzliches Dankeschön für all
Eure Güte und Hilfe!**

Euer Josef M. Neuenhofer

(Wer Pfarrer Neuenhofer unterstützen möchte, kann dies tun unter: Arco Iris-Stiftung, 208 888 KSK Rottweil, BLZ 642 500 40, Verwendungszweck: Zustiftung)

MEINE SCHULZEIT AN DER JACOB-MAYER-SCHULE –

Ein kleiner Rückblick eines Schülers aus Dunningen

Zu Beginn meiner Schulzeit haben meine Eltern lange Nachhilfeunterricht bezahlt – ich übte damals besonders das richtige Schreiben und die Einmaleins-Reihen in der Hoffnung, doch wieder die normale Schule besuchen zu können.

Als „Sonderschüler“ wurde ich zeitweise gehänselt, seit ich jedoch Erfolge im Fußball habe, hat niemand mehr etwas in dieser Richtung gesagt.

An dieser Schule haben mir die kleinen Klassen gut gefallen, so dass sich die Lehrer genügend um jeden Einzelnen kümmern konnten. Die Klassenarbeiten waren nicht so lang und nicht so schwer wie an der Grundschule, und ich hatte immer mehr Erfolgserlebnisse, die mich motiviert und angespornt haben.



Heute bin ich froh, dass ich diesen Weg gegangen bin, denn obendrein hatte ich auch die Gelegenheit mehrere Praktika als üblich zu machen. Schon nach dem ersten Praktikum bei der Firma Franke stand für mich eindeutig fest, dass ich einen Beruf in der Holzverarbeitung erlernen will. Dieser Betrieb hat schon mehrfach Schüler aus unserer Schule in Ausbildung genommen. Parallel zur Firma Franke kann ich in Heiligenbronn meine Ausbildung zum Holzbearbeiter machen. Dabei ist für mich von Vorteil, dass ich vier Tage pro Woche im Betrieb und nur 1,5 Tage in der (Sonder)berufsschule lernen muss. Wenn meine Zeugnisse ordentlich ausfallen, kann ich mit einem zusätzlichen vierten Jahr die Schreiner-Lehre beenden.

Von der Jacob-Mayer-Schule sind mir die vielen handwerklichen und praktischen Projekte besonders gut in Erinnerung geblieben. Wir haben zum Beispiel einen Geräteschuppen erstellt, für den wir zuerst einen Baum im Wald fällen mussten. Außerdem habe ich ein Cajon gebaut, einen Stuhl und noch viele andere Dinge aus Holz hergestellt. Somit war ich bestens auf mein heutiges Ausbildungsgebiet vorbereitet.

Und so richtig cool war das wöchentliche Kochen; gerade da habe ich auch sehr viel für mein späteres Leben gelernt.

«Jede Brücke, die du überquerst, ist auch eine Chance auf einen Neuanfang»

Marco Notheis
Annette Riehle

DUNNINGER CHRONIK

November 2008

Die Martinsfeier, die vom Gemeindegarten gestaltet wird, findet bei den Kindern und auch den Eltern und Großeltern viel Anklang. Die Kinder spielen zuerst die Szene von der Mantelteilung, dann folgt ein Opfergang für die Kinder in Peru. Der eindrucksvolle Gottesdienst wird musikalisch umrahmt von einem Damen-Trio, bestehend aus Violine (Anette Riehle), Akkordeon (Rosi Storz) und Gitarre (Heidrun Wernz). Natürlich ist auch ein lebhafter heiliger Martinus hoch zu Ross mit von der Partie und führt den Laternen-Umzug der Kinderschar zu den Stationen am «Adlerbrunnen» und auf dem Schulhof an, wo dann St. Martin mit dem Bettler seinen Mantel teilt.



St. Martinsumzug

Auch der Martinus-Kindergarten ist an diesem Tag der Nächstenliebe aktiv. Kinder und Eltern schnüren 16 Pakete gefüllt mit Schulmaterial, Süßigkeiten, Kuschtieren und anderen Sachen. Die Pakete werden der **Aktion «Weihnachten im Schuhkarton»** zur Verfügung gestellt.

Der CDU-Ortsverband besucht mit einer stattlichen Zahl von Interessenten die Firma Kronimus in Iffezheim und stattet auch noch der Kurstadt Baden-Baden einen Besuch ab, während der **SPD-Ortsverein** seine Mitglieder zu einem «Politischen Stammtisch» einlädt, der sich hauptsächlich mit den Probleme der Gemeinde- und Kreispolitik befasst.

Der 11. Weihnachtsmarkt gehört am Samstag vor dem 1. Adventssonntag schon zur Tradition. Das Angebot ist wieder recht vielfältig. Die Besucher strömen in Scharen. Man kann fast schon von einem kleinen Dorffest sprechen. Unangenehm und entbehrlich sind lediglich die Jugendlichen, die bei Einbruch der Dunkelheit den Markt heimsuchen.

Der Kirchenchor ehrt Klaus Keßler für 30 Jahre und Josef Schwerdtle und Regine Holl-Benner für 25 Jahre Mitgliedschaft.

„**Krauthobeln mit Musike**“ bietet die Schützengesellschaft 1588 an. Das ist ein neuer Brauch, den es bisher bei uns nicht gab. Das Krauthobeln wird mit Musik begleitet, die von Manfred Gapp der Handorgel entlockt wird. Rollschinken und frische Bratwürste munden anschließend den zahlreichen Gästen.

Die Sozialstation St. Martinus ist 30 Jahre alt. Sie feiert dieses Jubiläum mit einem Festvortrag von Dr. Eberhard Schockenhoff zum Thema: „Menschenwürdiges Sterben.“

Die NABU-Ortgruppe kann bei der Generalversammlung von einem Mitgliederzuwachs auf nunmehr 255 Personen berichten. Die Gruppe unterhält auch eine Jugendgruppe, die rund 20 Kinder und Jugendliche umfasst. Vorstand ist weiterhin Roland Fischinger.

Der Liederkranz hat mit seinem Theaterstück über eine „**Erbschaft mit Hindernissen**“ wieder einen großen Erfolg. Der Verein erfreut die Volkstheaterfreunde jedes Jahr im Herbst mit einer Aufführung.

Adventsmusik bieten die „String Club Players“ und Maria E. Lott (Violine) und Isabelle Röchner (Harfe) den Zuhörern in der Martinuskirche. Pfarrer Hermann Barth stimmt mit meditativen Texten in die „stille Zeit“ ein.

Das **Dunninger Forum**, eigentlich eine Erwachsenenbildungseinrichtung, lädt die Kinder ab vier Jahren zu einer Veranstaltung mit der Zauberbühne.

In Vorbereitung auf das 110-jährige Jubiläum 2010 kleidet sich der **Musikverein 1900** neu ein. Die Uniformen sollen am Weihnachtsfest der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Dezember 2009

Mitglieder des Gemeinderates und der Gemeindeverwaltung nahmen an der „**Tour de Ländle**“ teil und radelten dabei rund 900 km. Dafür erhalten sie von der EnBW 900 €, die sie in großzügiger Weise an dem Heimat- und Kulturverein weiter geben.

Das **Weihnachtskonzert** des Musikvereins gehört schon seit eh und je zu einem der Höhepunkte im kulturellen Leben der Gemeinde. Auch in diesem Jahr wird dieses Konzert zu einem musikalischen Ereignis erster Klasse. Die 3 Orchester, alle unter der Leitung von Frank Greiner, legen Zeugnis ab von der hervorragenden Ausbildung der Musiker. Mit Matthias Dangelmaier von der württembergischen Staatsoper in Stuttgart kann ein Posaunist gewonnen werden, der dem Konzert noch zusätzlich eine besondere Note verleiht. Das Hauptorchester tritt erstmals in den neuen schmucken Uniformen an und hinterlässt nicht nur musikalisch einen ausgezeichneten Eindruck.



Dunninger Forum



Tour de Ländle

Roland Schaumann, seines Zeichens Ehrenvorsitzender des Vereins, kann für seine 50-jährige Tätigkeit die Goldene Ehrennadel mit Diamant in Empfang nehmen.

Bei der **Jahresschlussitzung des Gemeinderats** werden die ausscheidenden Gemeinderäte geehrt: Thomas Rottler, der 38 Jahre lang dem Rat angehörte, erhält den Ehrenring in Gold, Monika Viereck (20 Jahre im GR), Alfred Hils (25 Jahre im GR) und Walter Neff (20 Jahre im GR) werden mit der silbernen Bürgermedaille geehrt.

Januar 2010

Die **Holzäpfelzunft** geht mit dem Verkauf einiger Fan-Artikel auf Sympathie-Werbung. Neben T-Shirts können auch Holzäpfel-Caps und Holzäpfel-Fahnen erworben werden.

Das 25-jährige Wirken zweier Kommunalpolitiker wird in feierlichem Rahmen gefeiert: Bürgermeister **Gerhard Winkler** und Ortsvorsteher **Rainer Pfaller** lenken die Geschicke der Gemeinde und des Ortes seit einem Vierteljahrhundert. Die Gratulanten, unter denen sich auch Landrat Dr. Wolf-Rüdiger Michel befindet, sind voll des Lobes über das Wirken dieser beiden Männer. Gemeinderat, Ortschaftsrat und Honoratioren schließen sich einhellig diesem Urteil an. Inge Erath als 1. Stellvertreterin nennt 5 Bereiche, die unser Schultes in diesen Jahren neben vielem anderen in Angriff nahm: Sanierung des Rathauses und anderer Bauwerke, Sicherung von Arbeitsplätzen am Standort Dunningen, das Bemühen um die junge Generation, die Errichtung der Seniorenzentren und die erfolgreichen Bemühungen um den Bau der langersehnten Umgehungsstraße. Margarita Marte würdigt das Wirken des Ortsvorstehers Rainer Pfaller für Seedorf und listet seine Verdienste auf: Ausbau der Infrastruktur, Durchführung der Flurbereinigung, Sicherung der Lebensmittelversorgung, verlässlicher Ansprechpartner für alle Bürger und nicht zuletzt sein Wirken im Bereich der örtlichen Vereine.

Die Sozialgemeinschaft servierte im vergangenen Jahr 11 000 Essen in den drei Ortsteilen, die entweder ins Haus gebracht wurden oder in der Cafeteria ausgegeben wurden. Der Fahrdienst verzeichnete 12 000 gefahrene Kilometer und bei der Nachbarschaftshilfe wurden 1 300 Arbeitsstunden geleistet. Oswald Kammerer konnte sich auf über 150 Wirte und Kuchenlieferanten verlassen, die damit nicht unwesentlich beitragen zum Betrieb der Cafeteria. Unsere auswärtigen Leser können über www.Sozialgemeinschaft-Dunningen.de noch nähere und stets aktuelle Einblicke in diese Einrichtungen nehmen.

Im Martinus-Kindergarten gibt es nun eine **Kinderkrippe** für Kinder bis zu 3 Jahren. Um auch diese „Zwerge“ ausführen zu können, haben einige Firmen und Institutionen dem Kindergarten zwei Krippenkinderwagen gesponsert. Nun Können auch die Kleinsten mit ihren Betreuerinnen Ausflüge in die frische Luft unternehmen.

In der stillgelegten Kirche von Schönbronn hat Diakon Dieter Vanselow eine **Bibel-erlebniswelt** aufgebaut, die rundum auf Interesse stößt.

Februar 2010

Auch in diesem Jahr haben die «Schappelsbühler» wieder über die närrischen Tage einen Musikbesen, diesmal im künftigen Raum für das Bürgerbüro im Rathaus, eingerichtet. Die Betreiber freuen sich über den regen Zuspruch.

Bei der Schützengesellschaft 1588 gibt es nach 16 Jahren einen Wechsel. Der bisherige Vorstand, Oberschützenmeister Bernd Müller, stellt sein Amt zur Verfügung. Florian Schnell wird sein Nachfolger.

Alle 22 Kinder und Jugendliche, die beim Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ in Tuttlingen teilnehmen, erhalten einen 1. Preis. Diese Preise dokumentieren den hohen Standard der Instrumental- und Gesangsausbildung der hiesigen Musikschule. Zehn Schüler werden am Landeswettbewerb teilnehmen.



Musikschule: Dunninger Streichorchester

Künftig werden die motorisierten Verkehrsteilnehmer nur noch mit **Tempo 30** durch die Straßen der drei Ortsteile fahren dürfen. Dies beschließt der Gemeinderat mit der Begründung, die Verkehrssicherheit für die Fußgänger dadurch zu erhöhen. Es ist zu hoffen, dass sich insbesondere auch die Einheimischen an diese Vorschrift halten.

Zum 2. Mal findet wieder ein **Funkenfeuer** an der Heckenwaldkurve Richtung Locherhof statt. Stefan Rottler und seine Helfer möchten den alten Brauch des »Winteraustreibens« wieder aufleben lassen.

Am **Fasnetssonntag** findet der Holzepfelsprung durch die Hauptstraße statt. Zahlreiche Zuschauer haben sich dazu eingefunden. Schade nur, dass die anschließende «Lichtputzscher» auf wenig Resonanz stößt; schade auch, dass immer mehr Kleidlesträger schon kurz oder sogar noch während des Umzugs ihre Masken lupfen.

Beim **Umzug am Montag** treten viele originelle Gruppen auf. Diese verbreiten eine fröhliche und ausgelassene Stimmung unter den Zuschauern.

Die **Jugendvereinigung** versucht immer wieder, für die Kinder und Jugendlichen interessante und kurzweilige Veranstaltungen anzubieten. Sie fährt zu einer «Eisdisco» mit Schlittschuhlaufen nach Schwenningen.

März 2010

Die St. Martinuspfarre wählen die neuen **Kirchengemeinderäte** für die nächsten fünf Jahre. Von den 1939 Wahlberechtigten gehen 745 (38,4%) zur Wahl. Die Zahl der gültigen Stimmen beträgt 5 500, das bedeutet, dass die Wähler ihr Stimmenpotential von 10 Stimmen nicht voll ausgenützt haben. Gewählt werden:

- | | |
|------------------------------------|------------------------------------|
| 1. Fritz Lohmüller mit 594 Stimmen | 6. Martina Mauch mit 433 Stimmen |
| 2. Gerhard Benner mit 572 Stimmen | 7. Evelyn Ginter mit 409 Stimmen |
| 3. Michael Rebholz mit 566 Stimmen | 8. Elisabeth Mauch mit 409 Stimmen |
| 4. Oswald Kammerer mit 562 Stimmen | 9. Marianne Loga mit 394 Stimmen |
| 5. Hermann Mauch mit 510 Stimmen | 10. Margrit Kurnik mit 375 Stimmen |

Der **Angelsportverein** beklagt sich, dass auch in diesem Jahr wieder an die 30 Kormorane die Teich- und Fischzuchtanlagen an der Eschach heimsuchen. Der Schaden, den diese Tiere anrichten, ist beträchtlich. Die Fangergebnisse gehen um bis zu 50% zurück.

Frau Rosa Schaumann kann ihren 100. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist noch relativ gesund und freut sich über die Glückwünsche von Bundespräsident, Ministerpräsident, Bürgermeister Winkler und zahlreicher Gratulanten aus der Bürgerschaft.

Der **Ortsverein des DRK** freut sich über die 412 Blutspender, darunter 14 Erstspender, die 397 Konserven mit ihrem Blut füllen konnten.

Der **Fußballclub** kann auf 90 Jahre zurückblicken. Im Jahre 1920 gründeten einige Männer diesen Verein. Es war damals der 2. Sportverein im Dorf. Im Jahre 2010 sind es 4 weitere Vereine, die sich sportlich betätigen.

Für den **FC Dunningen** beginnt die 2. Hälfte der Saison nicht gerade vielversprechend. Gegen die 2. Mannschaft vom SV Seedorf erreichen die Spieler nur ein Unentschieden und bleiben damit weiterhin in der unteren Tabellenhälfte.

Die NABU-Ortsgruppe will versuchen, in Dunningen Störche anzusiedeln. Im Gewann Eichen wird dazu ein Storchennest aufgestellt. Die Naturschützer hoffen, dass ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt werden, da mehrere Laichgewässer zwischen Dunningen und Lackendorf angelegt wurden und auch durch die geringe Bewirtschaftung von Feuchtwiesen genügend Rückzugsflächen vorhanden sind.

April 2010

Die Kolpingfamilie besteht z. zt. aus 149 Mitgliedern. Bei der Generalversammlung kann Vorstand Daniel Marte auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Eine neue Gruppe «Junge Familie» möchte in den kommenden Monaten einige neue Impulse im Vereinsleben setzen.



100 Jahre Musikverein Dunningen



Der Liederkranz umrahmt den Pfingstgottesdienst mit der „Spatzenmesse“

Der Musikverein ist 110 Jahre alt. Er feiert dieses Ereignis mit einem Konzert, bei dem die Kapelle charakteristische Musikstücke aus den vergangenen Jahrzehnten präsentiert.

Der Angelsportverein trifft sich zu einer «**Bachputzete**», bei der wiederum viel Unrat gesammelt wird, den gedankenlose Zeitgenossen hinterlassen.

Auch der neue Kirchengemeinderat wählt wieder Gerhard Benner zum 2. Vorsitzenden und Frau Luzia Pieronczyk ist für weitere 6 Jahre zur Kirchenpflegerin.

Mai 2010

Das Bürgerbüro im Untergeschoss des Rathauses ist fertiggestellt. Die Bürgerinnen und Bürger können die neuen Räumlichkeiten barrierefrei betreten, was besonders von älteren und gehbehinderten Menschen begrüßt wird. Auch die Öffnungszeiten sind bürgerfreundlich.

Traditionsgemäß begrüßt die Musikkapelle die Einwohnerschaft am **1. Mai mit Musik**. Dabei ist es auch Brauch, den wackeren Musikanten eine wärmespendende Flüssigkeit zu verabreichen. Die Musiker nennen dies «Altärle» und sind über die Spendenfreudigkeit der Bürger hocherfreut.

Zum 30. Mal findet am Dreifaltigkeitssonntag das **Ibichhoffest** der drei Kirchengemeinden statt. Nach einem Gottesdienst, zelebriert von Pfarrer Kilian, trifft man sich bei Spanferkelessen, Kaffee und Kuchen mit Einwohnern aus dem Simonswäldertal.

Die Fußballer des FC 1920 sind wieder einmal in arger Bedrängnis. Durch eine 1:4 Niederlage gegen Beffendorf ist der Abstieg kaum noch zu vermeiden.

Der Liederkranz hat sich in monatelanger intensiver Probenarbeit auf die Aufführung der «**Spatzenmesse**» von W.A.Mozart vorbereitet. Er wird zusammen mit dem Sinfonieorchester Villingen-Schwenningen und mit professionellen Solisten die Eucharistiefeier am Pfingstsonntag umrahmen.

Juni 2010

Jetzt können die Dunninger ihre postalischen Dinge wieder im Ort erledigen. Nachdem vor einigen Wochen die alte Filiale überraschend geschlossen wurde, standen die Postkunden plötzlich vor verschlossenen Türen. Die Gemeindeverwaltung setzte alle Hebel in Bewegung, diesen Missstand unverzüglich zu beseitigen. Sie hatte Erfolg. Die **Deutsche Post** hat nun eine Filiale in der Locherhofer Straße eröffnet.



Das Storchennest blieb leider leer

Die neue Wehle Sporthalle muss zwar auf ihre offizielle Einweihung noch warten, doch den Turnerinnen und Turnern des TSV war es gelungen, das Regiofinale der Schülermannschaften nach hier zu holen. 350 Teilnehmer aus ganz Württemberg zeigen dabei ihr Können, wobei es sich zeigt, dass die Dunninger gut mithalten können. Nach Aussage von Offiziellen hat die neue Halle ihre Bewährungsprobe bestanden.

Die Fußballer haben den **Klassenerhalt** geschafft. Sie bezwingen in einem Relegationsspiel Aichhalden knapp mit 2:1 und müssen nun nicht in die Kreisklasse B absteigen.

Juli 2010

Kinder und Jugendliche aus Dunningen und Eschbronn können auch in diesem Jahr ihre Ferien zu Hause verbringen, ohne auf tolle Erlebnisse, Abenteuer und Ausflüge verzichten zu müssen. **Das Ferienprogramm**, aufgestellt vom Jugendbüro unter der Leitung von Frau Aida Serrano Barrero, bietet viele attraktive Programme. Es gibt Sportangebote, Turniere, Bastelkurse, Koch- und Spielnachmittage, Museumsbesuche, Kinoabende und vieles mehr. Langweile kann dabei nicht aufkommen.

In regelmäßigen Abständen ruft der Ortsverein des DRK die Bevölkerung zum **Blutspenden** auf. Meist kann er mit dem Ergebnis zufrieden sein. Beim Juli-Termin aber konnte er nur 190 Konserven füllen. Der Ortsverein hofft im September auf eine regere Beteiligung.

Die 1. Herrenmannschaft des Tennisclubs ist derzeit gut in Form. Sie ist auch im 4. Spiel nicht zu schlagen und konnte gegen Weilheim mit 1:8 gewinnen. Im letzten Spiel gegen Tuningen siegte sie ebenfalls und steigt nun erstmals in der über 25jährigen Vereinsgeschichte in die Bezirksklasse 1 auf.

Drei Telefonhäuschen werden in den nächsten Wochen abgebaut. Dies teilt die Telekom AG der Gemeinde mit. Sie begründet diese Maßnahme mit geringer Nutzung. Die Umsätze würden

unter 50 € liegen. Die Gemeindeverwaltung ist der Meinung, dass diese Begründung nachvollziehbar ist. Eine Subventionierung durch die Gemeinde in Höhe von 100 € je Gerät und Monat scheidet aus finanziellen Gründen aus. Das erste öffentliche Telefon wurde in Dunningen im Jahre 1891 eingerichtet.

Die Alten Narren veranstalten unter den Apfelbäumen von Paula Kleiner, der ehemaligen Kronenwirtin, ein Gartenfest, das zwar ab und zu von einigen Regengüssen getrübt wurde, die aber die Stimmung und die gute Laune der Besucher nicht beeinflussen konnten.

Die Eschachschule entlässt 20 Hauptschüler, die den HS-Abschluss geschafft haben und 104 Schülerinnen und Schüler, welche die Mittlere Reife bestanden haben. Die Entlassschüler stammen aus Dunningen, Seedorf, Lackendorf, Eschbronn, Schramberg-Waldmössingen, Bösing, Herrenzimmern, Schramberg-Sulgen, Winzeln, Stetten, Horgen, Villingendorf, Zimmern, Aichhalden, Rötenberg und Schramberg-Stadt.

Dunningen hat wieder **über 6000 Einwohner** (genau: 6039, davon 3030 männl. und 3009 weibl.) und liegt damit bei den Landgemeinden knapp hinter Deißlingen (6090) und vor Zimmern (5921). Die kleinste Gemeinde im Kreis ist Schenkzell mit 1780 Einwohnern.

August 2010

Die «Tour de Ländle», Deutschlands größte Freizeit-Radlertour rollt in diesem Jahr auch durch Dunningen. Dabei sind auch einige Dunninger Gemeinderäte und die stellvertretende Bürgermeisterin Inge Erath.

September 2010

Nach 38 Jahren ist es endlich soweit. Seit 1972, als der Reallehrer Tilman Brecht eine Handballabteilung im TSV gründete, mussten diese Sportler ihre Spiele in Sulgen austragen. Inzwischen sind es sage und schreibe 11 Mannschaften, die diesen Sport ausüben. Nun, am 19. September, können sie vor heimischer Kulisse spielen. Dem Handballsport wird dies sicher nochmals einen Auftrieb geben. **Das 1. Spiel in der neuen Halle** wird von der Männermannschaft des TSV, die in der Kreisliga spielt, gegen Mühlheim/Donau mit 36:26 souverän gewonnen.

Das größte heimische **Nagetier, der Biber**, der seit vielen Jahrzehnten als ausgerottet galt, taucht seit einiger Zeit wieder an der Eschach auf und hinterlässt deutliche Spuren.

Die bislang **teuerste Baumaßnahme der Gemeinde** wird feierlich unter Beteiligung zahlreicher Bürger und Gäste eingeweiht. (siehe Eröffnungsreden des Architekten und des Bürgermeisters an anderer Stelle).

Der Bau der **Umgehungsstraße** verzögert sich. Grund, man kann es kaum glauben, ist eine falsche Berechnung eines Statikbüros.

Auch die **Nabu-Gruppe** ist mit der Beteiligung an der Pflegeaktion voll zufrieden. 25 Personen sind im Einsatz und leisten 150 Arbeitsstunden, dabei wird auch eine seltene Pflanzenart, der «gefranzte Enzian» neu entdeckt. Ein Zeichen dafür, dass sich die Arbeit lohnt.

Die Partnerschaft mit Chachapoyas besteht seit 30 Jahren. Mit einem Festgottesdienst mit dem peruanischen Bischof Emiliano Cisneros wird dieses Ereignis gefeiert.

Der Tennisclub richtet sein 4. Vater-Mutter-Kind-Turnier aus, das immer guten Anklang findet.

Oktober 2010

Mit einem geschmückten Erntewagen ziehen die **Trachtengruppen** des Ortsbauernvereins und des Musikvereins vor die Kirche und zeigen nach dem Erntedankgottesdienst einige Tänze. Es ist zu hoffen, dass diese Tradition auch in den kommenden Jahren aufrecht erhalten werden kann.

Die **Schützengesellschaft** lädt ein zum «Kraut-hobeln mit Musike». Wie schon im vergangenen Jahr wird Siegfried Schumacher sich als Kraut-hobler betätigen. Die Gäste können sich danach mit Schweinebraten, Knödeln und frischem Krautsalat laben.

Der **Ibichhof** ist bei den örtlichen Vereinen immer noch ein begehrtes Quartier, so am ersten Oktober-Wochenende für die **Kolpingfamilie**, die in dem Bauernhof im Simonswäldertal einige Tage zusammen mit peruanischen Gästen verbrachte.

Die **Oktoberfeste** nehmen kein Ende. Nun lädt die Jugendvereinigung zu einem solchen ein. Junge Burschen in Lederhosen und fesche Mädln in Dirndl bilden dazu den passenden Rahmen.

Das **Forum**, das auch die Gemeindebücherei betreut, lädt ein zu einer «Wein-Lese», bei der Alfred Marquart, Moderotor beim SWR 2, einige seiner Lieblingsbücher vorstellt. Rund 40 Interessierte versammeln sich im großen Sitzungssaal, lauschen den Worten des Moderators und lassen sich in der Pause und nach der Lesestunde neuen Wein und köstliche Häppchen, angerichtet vom «Felix», schmecken.

Der FC Dunningen kann auf **90 Jahre Fußballgeschichte** zurückblicken. Er tut dies mit einem Herbstfest.

Die **Jugendkunstschule** bietet den Kindern und Jugendlichen immer wieder spannende Angebote an. Bei einem Tagesworkshop «Graffiti» können die Teilnehmer große Holzplatten mit dem Titel «Tagtraum» besprayen. Es soll ein großes zweiseitiges Fries entstehen. Auch die eigene Haut kann beim Workshop «my skin» mit fantastischen Motiven bemalt werden. Auf die Ergebnisse darf man gespannt sein.



Kultureller Abend der Eschachs Schule: Der verlorene Sohn



Biber in der Eschach



Die Umgehungsstraße ist im Bau



Erntedank mit dem Ortsbauernverein

SEEDORFER CHRONIK

Oktober 2009

In der Mitgliederversammlung der **Volksbank Schwarzwald-Neckar** wird der seitherige für den Geschäftsbereich Seedorf anlässlich der Verschmelzung der Raiffeisenbank Seedorf mit der Volksbank Schwarzwald-Neckar gebildete Beirat aufgelöst und dessen Mitglieder mit Geschenken verabschiedet. Des weiteren werden 47 Mitglieder aus den Orten Dunningen, Eschbronn und Seedorf für langjährige Zugehörigkeit zur Bank geehrt.

Ein großartiges **Kirchenkonzert** gibt der Kirchenchor unter der Leitung von Frank Friedrich und das Aktivenorchester des Handharmonika Club unter der Leitung von Dieter Witz. Der letzte Platz ist im Kirchenschiff belegt und die auf hohem Niveau stehenden Darbietungen werden vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen.



Kirchenkonzert

Das **Gesellige Alter** feiert zusammen mit Dekan Reinhard Hangst einen Gottesdienst für die verstorbenen Mitglieder der losen Vereinigung und für die Kranken des Ortes. Sofie Nester und zwei Winzler Frauen mit ihren Zitherinstrumenten umrahmen zusammen mit Ewald Haas den Gottesdienst und unterhalten auch beim anschließenden gemütlichen Beisammensein im Eschachtreff.

Im Warenlager der Volksbank Schwarzwald-Neckar in der Bösinger Straße wird eine **Poststelle** eingerichtet. Dies war notwendig, da die seitherige Postfiliale in der Ringstraße aufgegeben wurde.

November 2009

Die **Baufirma Bantle** beginnt mit dem Bau eines Abwasserkanals, um die bei Schneeschmelze oder starken Gewittern vom Rodelsberg kommenden Wassermassen, die in diesem Jahr in verschiedenen Gebäuden der Waldmössinger Straße großen Schaden angerichteten, künftig zur Eschach abzuführen.



Ortsvorsteher Rainer Pfaller hält bei der Gedenkfeier zum **Volkstrauertag** auf dem Friedhof wieder eine sehr nachdenkliche Rede.

Als frisch gebackene **Floristikmeisterin** eröffnet Yvonne Mauch im Haus des Anton Roth in der Freudenstädter Straße ein Blumengeschäft.

Die **Fußballmannschaften** des Sportvereins können nun auf dem als Kunstrasenplatz angelegten Trainings- und Ausweichplatz am Lausbühl Spiele austragen. Die erste Mannschaft misst sich dabei mit der Elf aus dem benachbarten Waldmössingen.

In der Pfarrkirche St. Georg feiert die Seelsorgeeinheit Eschach-Neckar einen von der Gruppe „Jerusalem“ musikalisch gestalteten **Jugendgottesdienst**.

Dezember 2009

Der **Altennachmittag** der Ortsverwaltung wird vom Kindergarten, der Musikschule und von der Jugendkapelle umrahmt. Ortsvorsteher Pfaller präsentiert dabei eine Bildrevue über das nun endende Jahr und über Ereignisse aus den sechziger Jahren.

Bei der Jahreshauptversammlung des **Männergesangsvereins** wird die erfreuliche Tatsache festgestellt, dass erstmals wieder nach 14 Jahren fünf neue Sänger zum Chor gestoßen sind. Weiter wird Manfred Grimmeisen als Vorsitzender des Vorstandes bestätigt.

Zur Präsentation des **umgebauten Trainings- und Ausweichsportplatzes** „Am Lausbühl“ lädt der Sportverein Gemeinde- und Ortschaftsrat ein. Vorsitzender Karl Heinz Werner und der Sportplatzexperte Horst Vitt aus Fridingen erläutern den Gemeindevertretern die neue Anlage.

Die **Jugendkapelle** des Musikvereins gibt in der Kirche ein Konzert.

Im Verlauf der **Jahresabschlussitzung des Gemeinde- und Ortschaftsrates** im Eschachtreff werden Ehrungen langjähriger Ratsmitglieder vorgenommen. Darunter Margrita Marte, Alfred Hils, Walter Neff und Stefan Roth.

Bei der traditionellen **Theatervorführung** über die Weihnachtsfeiertage ist dieses Jahr die Laienspielgruppe des Musikvereins an der Reihe. Unter der Regie von Kathrin Weber und Albin Haag spielen vier Frauen und vier Männer den lustigen Dreiakter „Das Suppentheater“.

Januar 2010

Nachdem im Verlauf der Kältewelle in der dritten Adventswoche die Membrane der Gasblase des Fermenters der **Biogasanlage** platzte, musste die Anlage stillgelegt und vom Hersteller Ersatz angefordert werden.

Erstmals schickt **Gerd Haag als neuer Hanselboss** die Abstauber auf dem Weg. Zuvor wird im „Rössle“ die offizielle Eröffnung der närrischen Saison 2010 ausgerufen.

Im großen Sitzungssaal der Ortsverwaltung wird im Beisein von Repräsentanten des Ortes und der Gesamtgemeinde das **25-jährige Jubiläum des Ortsvorstehers Rainer Pfaller** begangen. Die Verdienste des Kommunalpolitikers und Schulleiters der Grundschule würdigt Bürgermeister Winkler und die stellvertretende Ortsvorsteherin Margrit Marte. Für den Vereinsring spricht Walter Neff Worte der Anerkennung. Der Ortschaftsrat und fast alle früheren Gremiumsmitglieder tragen Reime über die vielen Stationen im Verlauf dieser 25 Jahre vor und untermalen die Worte mit einer Lichtbildschau.



Rainer Pfaller und Gerhard Winkler

In der Generalversammlung der örtlichen **Feuerwehrabteilung** wird bekannt gegeben, dass das bisher im Magazin stationierte Katastrophen-Fahrzeug abgezogen werde und durch ein neueres Löschfahrzeug ersetzt werde. Die Abteilung zählt derzeit 36 Mann.

In der großen Pause feiern Lehrer, Elternbeirat, Bürgermeister und natürlich auch die Kinder den **60. Geburtstag von Schulleiter Rainer Pfaller**.

Mit einem improvisierten Ständchen anlässlich des 60. Geburtstages von Ortsvorsteher Rainer Pfaller startet der Ortschaftsrat in die **erste Sitzung des neuen Jahres**. Es wird beschlossen, für die restlichen Ortsstraßen eine 30 Kilometerbegrenzung einzuführen und den von der Verwaltung erstellten Investitionsplan in den kommenden 10 Jahren mit Wünschen zu ergänzen.



60. Geburtstag von Rainer Pfaller an der Schule

Februar 2010

Der Musikverein richtet an Stelle des früheren Bauernballs einen stimmungsvollen **Musikerball** unter dem Motto: „Asterix & Obelisk aus.“

Das **gesellige Alter** lädt zu einem närrischen Nachmittag in den Eschachtreff ein. Bekannte Altarren und sonstige närrisch veranlagte Mitglieder bieten ein kurzweiliges Programm, das bis in den frühen Abend hinein andauert.

Gut besucht – aber nicht mehr in der früher überwältigenden Fülle – wird der **Altweiberball** durchgeführt.



Neuer Hanselboss Gerd Haag und Alte Weiber

Bei der **Schlüsselübergabe** hat es Präsident Christoph Haag schwer „Versäumnisse“ und „Vergehen“ von Bürgermeister Winkler in seiner „Regierungserklärung“ im Reim an den Mann zu bringen. So übergibt er nachträglich dem abgesetzten Gemeindeoberhaupt und dem Ortsvorsteher zu ihrem silbernen Dienstjubiläum ein kleines Geschenk.

Der **Zunftball** am Fasnets-sonntag ist geprägt durch humorvolle Werbespots und Oscarverleihung in vier Kategorien. Bei der Verlosung gewinnt Lena Steinwandel den Schantle.

Der **Rosenmontagszug** umfasst eine Größe wie in den letzten Jahren wohl kaum mehr gesehen. Originelle Fußgruppen bestimmen den Zug.

Nach einem Jahr ohne 1. Vorsitzenden wählt der **Kirchenchor in der Hauptversammlung** die bisherigen kommissarischen Vorstandsmitglieder Norbert Werner und Sylvia Roth zum ersten, bzw. zur zweiten Vorsitzenden. Der Chor kann sieben neue aktive Sängerinnen und Sänger willkommen heißen. Des Weiteren werden Ehrungen für langjährige Mitglieder ausgesprochen.

Nur unwesentliche Veränderungen gibt bei der **Generalversammlung der Akkordeonjugend** Sara Haag wird als 2. Vorsitzende neben Manuel Müller gewonnen. Bei der Jahreshauptversammlung des Handharmonika Clubs wird Thomas Wilhelm zum 2. Vorsitzenden bestellt. In beiden Vereinen ist ein breites Spektrum an musikalischem Schaffen vorhanden.

Von dem unter Denkmalschutz stehenden landwirtschaftlichen Anwesen „**Heima-Paula-Haus**“ gegenüber dem Rathaus, stürzt am 22. Februar ein Großteil des Ökonomietraktes ein.



Beim **Seniorenachmittag** der Gesamtgemeinde, unterhalten die Jugendkapelle des Musikvereins, die Tanz -AG der Grundschule, der Kinder- und Jugendchor des Männergesangsvereins, ein Klarinettenquintett der Dunninger Musikschule und Werner Worpitz die Gäste. Nach einem von Ortsvorsteher Pfaller zusammengestellten Quiz, in dem interessante Fragen aus dem aktuellen Gemeindegesehen zu lösen waren, setzt das Hobbyorchester des Handharmonika Clubs unter der Leitung von Akkordeon-Altmeister Ewald Haas den Schlusspunkt.

März 2010

Die Delegiertenversammlung der **Landfrauen des Landkreises Rottweil** findet in der „Rose“ statt. Im Mittelpunkt der Tagung steht ein Referat des Heilpraktikers Björn Kreidler zum Thema: Kinesiologie – ein zeitgemäßer Weg zur Erhaltung der Gesundheit.

Monika Viereck kann bei der **Hauptversammlung des Heimat- und Kulturvereins** von einem sehr bewegten und arbeitsreichen Jahr berichten. Hans Ohnmacht als Kassierer lässt sich von Tobias Mauch ablösen.

Einen Führungswechsel gibt es in der **Generalversammlung der Raupenzunft**. Nach elf Jahren Präsidentschaft gibt Christoph Haag sein Amt an seinen bisherigen Stellvertreter Christian Holzer weiter.

In der **Generalversammlung des Musikvereins** bittet der langjährige, beliebte Dirigent Markus Sauer um seine Entlassung. Persönlich Gründe seien es, die ihn zu diesem Schritt drängen würden.

April 2010

Fünfzehn Mädchen und Buben können das Fest der **Erstkommunion** feiern.

Jugendvereinigung und Fischerverein nehmen wieder eine Feld- und Waldputzete vor. Die Jugendkapelle übergibt dem Kindergarten einen Scheck aus dem Erlös des Adventskonzertes. Eine Elterninitiative erweitert nach Plänen der Gemeinde und mit deren Unterstützung den öffentlichen Kinderspielplatz im Wohngebiet Hochwiesen.

Mai 2010

Große Trauer herrscht am Ort als der am 1. Mai so tragisch **verunglückte Fabian Haag**, erst 27 Jahre alt, zu Grabe getragen wird.

Tags zuvor wurde auch **Alt-Zimmermeister Kaspar Hangst** beerdigt und der dritte im Bunde war der erst 56 Jahre alte Hans Edgar Stern, dem die letzte Ehre erwiesen werden musste.

Rektor Rainer Pfaller kann im kleinen Kreis sein **40-jähriges Dienstjubiläum** feiern.

Der Kinder- und Jugendchor wird beim **Muttertagskonzert** im neuen Pavillon der Grundschule vom Kinder- und Jugendchor Let's fetz Röttenberg und von Dunninger der Jugendchor „Megaphones“ unterstützt.

Zu einem **Kabarettabend** hat die Akkordeonjugend den bekannten schwäbischen Künstler Klaus Birk engagiert.

Im Mittelpunkt des **Altennachmittags** steht ein Vortrag von Herrn Kraus aus Rottweil über das Thema Patientenverfügung.

Der **Abbruch** des Wohn- und Ökonomiegebäudes „**Heima- Paula-Haus**“ in der Ortsmitte wird vollzogen.

Um Hausbesitzer des Wohngebietes Hochwiesen an die **Breitbandverbindung** anschließen zu können, muss die Telekom eine separate Leitung ab dem Kindergarten legen.



Vorstandschaft Jugendvereinigung



Mini-Fußballweltmeisterschaft



Baustelle Hohenlohestraße

Juni 2010

Die Kirchengemeinde St. Georg unternimmt trotz Regen und eisigem Wind die **Fronleichnamspzession** mit vier Stationen. Oberstudienrat Dr. Payor hält den Festgottesdienst und Diakon Dieter Kraft unterstützt von Wortgottesdienstleiter Helmut Haag tragen das Allerheiligste durch die Straßen.

In der **Generalversammlung des Sportvereins** lässt sich Karl Heinz Werner nach 21 Jahren von Michael Ponto ablösen. Werner Schwanzer, Vorsitzender des Fußballbezirks, darf dem Scheidenden die goldene Ehrennadel des Württembergischen Fußballverbandes anheften. Auf einstimmigen Beschluss der Versammlung wird Karl Heinz Werner, der aber als Abteilungsleiter noch den Bereich Breitensport und Fitnesspark betreut, zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Erstmals findet die große, immer als absoluter Höhepunkt gewertete **Oldtimerparade**, im Rahmen des 13. Dorffestes unter der Regie von Oliver Hölz statt. Die drei Festtage sind durch ideales Wetter begünstigt.

Juli 2010

Domkapitular Rudolf Hagmann spendete in der St. Georgskirche Jugendlichen aus Seedorf und Heiligenbronn das **Sakrament der Firmung**.

Bei der **Fußballdorfmeisterschaft** holt sich die Mannschaft der Raupenzunft wieder den begehrten Titel. Damit verbunden ist ein Elfmeterturnier, das bei den Frauen das Team des KSV „Evis“ und bei den Männern die Spielgemeinschaft der Jahrgänge 1986/89 gewinnt.

In Anlehnung an die kurz zuvor abgeschlossene Fußballweltmeisterschaft führt die Grundschule eine sogenannte **Mini-Fußballweltmeisterschaft** durch.

Noch einmal sämtliche Register zieht der Musikverein anlässlich des **Sommerkonzertes**, das leider auch der Abschied für den fast 13 Jahre tätigen Dirigenten Markus Sauer ist. Jugendkapelle und die Aktiven bieten einen Querschnitt durch das unermüdliche Schaffen von Markus Sauer. Er wird mit einem Geschenk und einer Erinnerungstafel verabschiedet.

Schwester Mariserva Flaig (Mädchenname Irmgard) kann im Mutterhaus der Steyler Missionsschwestern das **50. Ordensjubiläum** feiern.

August 2010

Der frühere Ortsvorsteher und Gemeinderat **Franz Hangst stirbt** im Alter von 86 Jahren.

Am frühen Nachmittag des 3. August passiert die „**Tour de Ländle**“ den Ort. Etliche Bewohner ließen es sich nicht nehmen, die vielen Radler anzufeuern. Diese freuen sich über die ihnen entgegen gebrachte Aufmerksamkeit.

Der Musikverein Eintracht verliert mit dem **im 89. Lebensjahr verstorbenen German Keller** einen der letzten Pioniere, die nach dem Kriege die Musikkapelle wieder auf die Beine gestellt haben.

Die Firma Müller aus Deißlingen beginnt mit dem **Ausbau der künftigen Hohenlohstraße** im Baugebiet „Hochwiesen“.

September 2010

Der Ortschaftsrat befasst sich mit der durch die aktuelle Rechtsprechung ins Abseits geratene **Abwassersatzung**. In gleicher Sitzung wird die schleppende Einrichtung der **DSL-Einrichtung** durch die Telekom empörend zur Kenntnis genommen und die Verwaltung beauftragt, diesbezüglich vorstellig zu werden.



Pfarrer Barth und Bischof Emiliana Ciszereros beim Pflanzen des Partnerschaftsbaums

Nach einem festlichen **Partnerschaftsgottesdienst** aus Anlass des dreißig Jahre bestehenden Partnerschaft der drei Kirchengemeinden mit der Diözese Chachapoyas in Peru wird südlich der St. Georgskirche in Anwesenheit von Bischof Emiliana Ciszereros ein Partnerschaftsbaum gepflanzt. Der Gottesdienst wird von der bewährten Spiel-Singgemeinschaft Kirchenchor und Handharmonika Club festlich umrahmt.

Sigmund Öhler aus Dunningen wird als **neuer Dirigent des Musikvereins Eintracht** verpflichtet.

Im Rahmen eines **Tages der offenen Tür** wird dem Sportverein für den „Fit's Sportpark“ die Qualitätsurkunde zur Zertifizierung „Sport pro Fitness“ durch den Präsidenten des Baden-Württembergischen Sport-Landesverbandes Dieter Schmidt-Volkmar überreicht. Der Turngau Schwarzwald lässt durch die Vorsitzende Helga Vogt drei bewährte Übungskräfte mit der Verleihung des „Pluspunkt Gesundheit im Deutschen Turnerbund“ auszeichnen.

Oktober 2010

Mit mehreren Fußballspielen und Aufstellung einer Sponsorentafel **präsentiert** der Sportverein das aus Kunstrasen umgestellte **Trainings- und Ausweichspielfeld** am Lausbühl.

Der Jahrgang 1930 feiert sein **80er-Fest** und auch der Jahrgang 1940 begeht sein **70er-Fest**.

Der Musikverein lädt zur traditionellen **Musikerkirbe** ein und serviert Schlachtplatten.



Dieter Schmidt-Volkmar überreicht Michael Ponto die Urkunde

Rudi Merz

LACKENDORFER CHRONIK

Oktober 2009

Mit einem gebührenden Fest feiern die Bürger und die Mitglieder des Fördervereins Mehrzweckbau am 31. Oktober den **Abriss des Eschachhofes**. Viele Mitbürger decken sich mit dem Abbruchholz ein, das sie als Brennholz verwenden. Das Grundstück ist nun wieder bebaubar.

November 2009

Ortschafts- und Gemeinderat vergeben die Erd-, Maurer-, Zimmerer- und Dachdeckerarbeiten des **Mehrzweckbaus**.

Mit dem **Spatenstich** am 16. November beginnen die Rohbauarbeiten am Mehrzweckbau. Zahlreiche Mitbürger und Gäste sind zu diesem Ereignis erschienen.

Bei der **Generalversammlung der Baronen-Gilde** am 11. 11. gibt es verschiedene Änderungen im Baronenrat. Das Amt des Kassierers übernimmt Fr. Kristine Hecke. Das Gremium ist somit wieder komplett.

Zum ersten Mal seit langer Zeit bestreitet der Musikverein das **Adventskonzert** ohne Gastkapelle. Mit dem Vororchester, der Jugendkapelle sowie der Hauptkapelle stellt der Verein ein abendfüllendes Programm auf die Beine. Die Gäste in der vollbesetzten Festhalle sind begeistert.

Dezember 2009

Der **Singkreis und der Dunninger Kirchenchor** veranstalten ein **Doppelkonzert** in der Lackendorfer Pfarrkirche. Diese Veranstaltung ist musikalisch ein großer Erfolg. Die zahlreichen Zuhörer bedanken sich mit kräftigem Applaus.

Die **silberne Ehrennadel** des Gemeindetages Baden – Württemberg erhält **Alwin Staiger** für seine 20-jährige Zugehörigkeit im Gemeinderat.

Bei der **Abteilungsversammlung der Feuerwehr Lackendorf** wird Elmar Staiger für 25 Jahre im Feuerwehrdienst geehrt. Carsten Stern wird neuer Kassierer der Abteilung, er löst Michael Schmech ab, der dieses Amt 10 Jahre inne hatte.

Januar 2010

Erstmal findet das **Häsabstauben** der Baronen-Gilde im Gasthaus „Krone“ statt. Diese Veranstaltung ist ein voller Erfolg.

Die Baronen-Gilde veranstaltet einen **Brauchtumsabend** in der Dunninger Festhalle. Aufgrund der ganz widrigen Witterungsverhältnissen bringt die Veranstaltung nicht den gewünschten Erfolg. Die erwartete Besucherzahl wird nicht erreicht.



Bei der **Generalversammlung des Musikvereins** wird Helmut Schmech als 1. Vorsitzender in seinem Amt bestätigt. Ansonsten steht der Dirigentenwechsel der Jugendkapelle im Vordergrund. Die scheidende Dirigentin Sabrina Hug reicht den Taktstock weiter an ihre Nachfolgerin Stefanie Rahm.

Februar 2010

Bei extremen Wetterbedingungen findet dieses Jahr die **Fasnet** statt. Der Winter herrscht über die tollen Tage mit all seiner Macht. Die Veranstaltungen finden zum letzten Mal im Schulhaus statt.



Fasnet mit der Lackendorfer Baronen Gilde



Durch den lang anhaltenden Winter wird im ganzen Land das **Streusalz knapp**. Hiervon ist auch unser Ort betroffen und der Winterdienst kann nicht mehr zufriedenstellend geleistet werden.

Bei der **Generalversammlung der Spvgg Stetten-Lackendorf** wird Thomas Wenger zum neuen 2. Vorsitzenden gewählt. Er löst Markus Bihl in diesem Amt ab. Für Josef Flaig wird Volker Irion zum neuen 3. Vorsitzenden gewählt. 1. Vorsitzender bleibt Karl Maier.

März 2010

Durch erneuten und sehr **heftigen Wintereinbruch** am Anfang des Monats lässt der Frühling noch auf sich warten.

Nach einer sehr langen Winterpause können die Arbeiten auf der **Baustelle am Mehrzweckbau** zur Mitte des Monats wieder aufgenommen werden. Ein Ampelbetrieb regelt nun den Verkehr auf der Ortsdurchfahrt im Bereich der Baustelle.

Bei der **Wahl der Kirchengemeinderäte** treten nur vier Kandidaten an. Am meisten Stimmen sammelt Heinz Hirt vor Jochim Stern, Monika Staiger und Heide Block. Mit dazu werden gewählt Maria Berger und Inge Mauch. Nun ist das Gremium wieder komplett.

April 2010

Auf dem ehemaligen Maierhof, dem „Storchenhof“ in der Eschbonner Straße, wird von der **NABU-Ortgruppe Dunningen** ein **Storchennest aufgebaut**. Leider wird es in diesem Jahr noch nicht bezogen.



Fünf Mädchen und drei Jungen vom **Musikverein** legen erfolgreich in den Osterferien beim Kreismusikverband in Spaichingen den **D1 Kurs** ab.

Bei der **Mitgliederversammlung des Fördervereins Mehrzweckbau** werden der schleppende Baufortschritt und die rasant angestiegenen Kosten scharf kritisiert. Durch diese Gründe sieht Bürgermeister Gerhard Winkler ca. 1 Mio. Mehrkosten auf die Gemeinde zukommen. Im Führungsgremium des Vereines gibt es keine Änderung.

Gegen Ende des Monats wird aus Zeitgründen auf der Baustelle des **MZB auch an Samstagen gearbeitet**. Dies ist auch der Wunsch im Gemeinderat, damit die Fördergelder nicht verloren gehen.

Der Gemeinderat beschließt in Lackendorf ein **Nahwärmekonzept**. Der neue Mehrzweckbau wird von einer Pelletsheizzentrale, die im Schulhaus eingebaut wird, mit Wärme versorgt.

Nach nur knapp 8 Monaten **verlässt Giovanni La Masa**, der Wirt im Sportheim „Anpfiff“, Lackendorf wieder. Die Gaststätte wird nun vorübergehend vom Verein selber geleitet.

Der neue **Kirchengemeinderat** wählt in seiner 1.Sitzung Frau Inge Mauch zur neuen 2.Vorsitzenden. Sie folgt Rudolf Klomfar nach, der dieses Amt 10 Jahre lang inne hatte.

Bei wunderschönem Frühlingswetter feiern ein Mädchen und fünf Buben die **erste heilige Kommunion**.

Die Bewirtung der Gäste zum **Maibaumstellen** durch die Feuerwehrabteilung findet wiederum im „Gasthaus Krone“ statt. Ein neu angelegter Biergarten auf dem Platze des früheren Gemüsegartens lockt die Gäste trotz durchwachsener Witterung aus nah und fern an..

Mai 2010

Der **neue Festplatz** steht nun vor seiner Bewährungsprobe. Bei absolut schwierigen Wetterbedingungen mit Dauerregen wird der Festplatz über die Tage zum regelrechten Acker. Grund hierfür ist die schleppende Fertigstellung und dadurch die noch spärliche Grasnabe.

Nichtsdestotrotz wird das **Frühlingsfest des Musikvereins** über den Vatertag wieder ein voller Erfolg.

Durch den **Bau der Nahwärmeleitung** vom Schulhaus bis zum Mehrzweckbau ist die Lindenstraße im unteren Teil über längere Zeit gesperrt. Auch die Stettener Strasse ist durch die Baumaßnahme über mehrere Monate mit Ampelbetrieb nur halbseitig befahrbar.

Erstmals seit langer Zeit findet die **Fronleichnamsprozession** bei strömenden Regen statt. Beim darauffolgenden Pfarrfest ist eine leichte Wetterbesserung zu beobachten.

Mit einem guten Endspurt in der laufenden Runde kann die **1. Mannschaft der Spvgg Stetten-Lackendorf** doch noch den Klassenerhalt in der Kreisliga A sichern.



Juni 2010

Das **Tauziehfest der Baronen-Gilde** findet dieses Jahr zum 1. Mal im Biergarten des Gasthauses Krone statt. Bei wiederum sehr durchwachsenem Wetter gehen fünf Mannschaften an den Start. Sieger wird in diesem Jahr die Narrenzunft aus Sunthausen vor dem Sportverein Flözlingen.



Tauziehwettbewerb

Mit fünfwöchiger Verspätung findet nun das **Richtfest am Mehrzweckbau** statt. Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger sind als Gäste zu diesem historischen Ereignis gekommen. Die weiteren Arbeiten laufen aus Zeitgründen nun auf Hochtouren.

In und am **Schulhaus** laufen die Bauarbeiten für den **Einbau der neuen Pelletheizung**. Für den Lagerbunker wird eine stattliche Baugrube ausgehoben.



Juli 2010

Karl Staiger stirbt im gesegneten Alter von knapp 93 Jahren. Er ist der älteren Generation als Haus- und Hofmetzger über Lackendorf hinaus weit bekannt.

Auch der zweite **Sponsorenlauf des Mehrzweckbau Fördervereins** ist ein voller Erfolg. Viele Gruppen und Vereine beteiligen sich an diesem Ereignis. Den ganzen Tag über ist auf den Laufstrecken reger Betrieb und somit kam wiederum eine stolze Summe in die Kasse des Vereins.

August 2010

Die „**Tour de Ländle**“, die Freizeit-Radrundfahrt von SWR und ENBW, führt dieses Jahr durch das Eschachtal. Den rund 2000 Radfahrern bieten die Lackendorfer einen begeisterten Empfang.

Das schlechte Wetter verzögert abermals die diesjährige **Getreideernte**. Der Ertrag und die Qualität sind 2010 für die Landwirte nicht zufriedenstellend.

Das Baugebiet „**Stockäcker**“ wird durch den Belchenweg erweitert. In der Stichstrasse entstehen fünf neue Baugrundstücke.

Neuere Pächter der Gaststätte des Sportheimes „**Anpfiff**“ ist Josef Horvath. Mit einigen neuen Ideen will er den Betrieb wirtschaftlicher führen.

September 2010

Die Spvgg Stetten-Lackendorf veranstaltet bei sehr guter Witterung und sommerlichen Temperaturen die **Tälemeisterschaft**. Acht Herrenmannschaften spielten um den begehrten Pokal. Sieger werden die «Schlumpfe» vor dem MV Stetten. Damenmannschaften sind dieses Jahr, wie seit langem nicht mehr, keine am Start.

Im Zuge der Baumaßnahme am Mehrzweckbau muss aufgrund der Parkplatzsituation das **Bachbett der Eschach nach Süden verlegt** werden. Die ganze Baumaßnahme muss innerhalb weniger Wochen ausgeführt werden. Bei der Trockenlegung des alten Bachlaufes werden von zahl-losen Helfern die Fische und Krebse aus den noch übrig gebliebenen Tümpeln von Hand in das neue Bachbett umgesiedelt. Dank der sehr guten Witterung kann die Maßnahme in kürzester Zeit abgewickelt werden.



Bild 1–3: Bauschritte Mehrzweckbau. Bild 4: Richtfest mit den Zimmerleuten und Ortsvorsteher Hermann Hirt

Oktober 2010

Bei guter Witterung, die bis Mitte des Monats anhält, schreiten die Arbeiten an der **Außenanlage des Mehrzweckbaues** zügig voran. Für die Vereine beginnen die Eigenleistungen in Form von Malerarbeiten und im Bereich der Außenanlagen.

Die neue **Pelletheizzentrale im Schulhaus** geht in Betrieb. Von hier aus wird auch der neue Mehrzweckbau beheizt.

**ZAHL DER
GEBURTEN**

von 01. 11. 2009 – 31. 10. 2010

Einwohner aus

Dunningen	27
Seedorf	22
Lackendorf	2
Gesamt	51

**ZAHL DER
EHESCHLIESSUNGEN**

vom 01. 11. 2009 – 31. 10. 2010

Paare aus

Dunningen	18
Seedorf	3
Lackendorf	6
auswärts wohnende Paare	5
auswärtige Beurkundungen	10
Gesamt	42

**ZAHL DER
STERBEFÄLLE**

vom 01. 11. 2009 – 31. 10. 2010

Einwohner aus

Dunningen	37
Seedorf	18
Lackendorf	4
Auswärts wohnende Personen, die in Dunningen verstorben sind	1
Gesamt	60

ES GESCHAH VOR...

GEDENKTAGE DES JAHRES 2011

- 25 Jahren (1986)** – Die Ortsteile Dunningen und Seedorf feiern das 1200-jährige Jubiläum
- 30 Jahren (1981)** – Die Jugendvereinigung Dunningen wird gegründet
- 40 Jahren (1971)** – Die Jugendvereinigung Seedorf wird gegründet
– Das <Dunninger Forum> wird gegründet
- 100 Jahren (1911)** – Josef Mauch verunglückt beim Holzfällen tödlich
– Das alte Schulhaus in Dunningen wird feierlich eingeweiht
– Gründung des Sportvereins Seedorf unter dem Namen «Turnverein Seedorf»
– Das Luftschiff «Ersatz-Deutschland» macht seine 1. Fahrt
– Das Wetter ist so mild, dass Maikäfer und Schmetterlinge nicht selten anzutreffen waren
- 150 Jahren (1861)** – Robert Bosch wird in Albeck im Oberamt Ulm geboren
- 175 Jahren (1836)** – Das Gesetz betreffend der Ablösung der Fronen wird erlassen
- 200 Jahren (1811)** – Albrecht Ludwig Berblinger, der Schneider von Ulm, macht seinen Flugversuch über die Donau
– Der württembergische König Friedrich der Dicke verbietet das Auslaufen in auswärtige Wallfahrtsorte
- 225 Jahren (1786)** – Am 10. August brannte der untere Ort in Dunningen bis auf 18 Häuser nieder. Der Brand entstand durch Kinder, welche während die Erwachsenen auf dem Feld beschäftigt waren, ein Feuer in einem Schopf machten, wodurch nicht allein die Hälfte des Dorfes, sondern auch noch der reife Dinkel auf mehreren an den Ort stoßenden Äckern ein Raub der Flammen wurde
- 275 Jahren (1736)** – Am 25. Oktober brannten in Dunningen zwischen 9 und 10 Uhr abends 22 Häuser ab. Dabei verlor Agathe Hirtin ihr Leben
- 330 Jahren (1681)** – Bau der Heilig-Kreuz-Kapelle im Ortsteil Dunningen
- 1225 Jahren (786)** – Dunningen und Seedorf werden auf einer Schenkungsurkunde des Grafen Gerold an das Kloster St. Gallen erstmals erwähnt.

Zusammengestellt von Julius Wilbs

STERBEFÄLLE

vom 01.10.2009 – 30.10.2010

03.10.09	Adelheid Fuchs geb. Loga, Rilkestr. 9, Dunningen	81 J.
02.11.09	Josef Erich Baumgärtner , Langenfeldweg 6, Dunningen-Seedorf	84 J.
07.11.09	Jörg Friedrich Walzhauer , Erlenweg 7, Dunningen	53 J.
07.11.09	Konrad Johannes Staiger , Oberndorfer Str. 3, Dunningen	69 J.
09.11.09	Herbert Eugen Rebholz , Siemensweg 8, Dunningen	72 J.
29.11.09	Anna Eckl geb. Lamprecht, Hüttensbergstr. 15, Dunningen	92 J.
19.12.09	Wendelin Braitsch , Martin-Luther-Str. 13, Dunningen	98 J.
12.01.10	Agnes Holzer geb. Stern, Heiligenbronner Str. 64, Dunningen-Seedorf	88 J.
14.01.10	Agnes Cäcilia Vogel geb. Madel, Heiligenbronner Str. 80, Dunningen-Seedorf	85 J.
16.01.10	Katharina Firner geb. Kern, Hauptstr. 38, Dunningen	90 J.
21.01.10	Aloysia Wilhelmine Gapp geb. Mauch, Hauptstr. 38, Dunningen	83 J.
23.01.10	Anneliese Reuter geb. King, Eschbronner Str. 3, Dunningen-Lackendorf	87 J.
06.02.10	Kurt Walter Schäfer , Freudenstädter Str. 63, Dunningen-Seedorf	74 J.
14.02.10	Lina Heinzelmann geb. Beesch, Hauptstr. 38, Dunningen	93 J.
19.02.10	Irmgard Hirt geb. Engeser, Dunninger Str. 24, Dunningen-Lackendorf	81 J.
21.02.10	Maria Theresia Flaig geb. Schnee, Freudenstädter Str. 86, Dunningen-Seedorf	77 J.
01.03.10	Isabella Kimmich geb. Marte, Bergstr. 16, Dunningen-Seedorf	88 J.
03.03.10	Werner Becht , Rottweiler Str. 59, Dunningen	75 J.
10.03.10	Hans Ernst Alexander Stüwer , Hölderlinstr. 10, Dunningen	82 J.
11.03.10	Karola Steeger geb. Bender, Freudenstädter Str. 17, Dunningen-Seedorf	77 J.
16.03.10	Stefan Alois Matzioschek , Felbenweg 23, Dunningen-Seedorf	70 J.
17.03.10	Anna Graf geb. Bantle, Grabenstr. 2, Dunningen	95 J.
18.03.10	Theresia Flaig geb. Benner, Hauptstr. 38, Dunningen	90 J.
21.03.10	Rosa Maria Hug , Hauptstr. 38, Dunningen	86 J.
10.04.10	Maria Luitgard Schumacher geb. Ruf, Rottweiler Str. 40, Dunningen	91 J.
10.04.10	Dora Margareta Baumann geb. Fecher, Hauptstr. 38, Dunningen	86 J.
17.04.10	Maria Magdalena Keller geb. Speck, Bergstr. 12, Dunningen-Seedorf	89 J.
18.04.10	Johanna Eleonore Elisabeth Albrecht , Hauptstr. 38, Dunningen	90 J.

20.04.10	Franz Heinzelmann, Hauptstr. 38, Dunningen	82 J.
03.05.10	Kaspar Hangst, Hauptstr. 38, Dunningen	80 J.
03.05.10	Fabian Josef Albert Haag, Felbenweg 18, Dunningen-Seedorf	27 J.
05.05.10	Hans Edgar Stern, Winkelgasse 6, Dunningen-Seedorf	56 J.
10.05.10	Johann Schein, Bösinger Str. 35, Dunningen-Seedorf	70 J.
10.05.10	Edwin Josef Müller, Bitzestr. 21, Dunningen	61 J.
13.05.10	Anita Margarete Wolff geb. Plewe, Ringstr. 12, Dunningen-Seedorf	58 J.
13.05.10	Josef Anton Maier, Hüttensbergstr. 17, Dunningen	78 J.
13.05.10	Eduard Karl Maier, Breite Str. 14, Dunningen	74 J.
16.05.10	Karin Passchier geb. Banholzer, Dunniger Str. 19, Dunningen-Lackendorf	44 J.
05.06.10	Ernst Grunwald, Kapellenstr. 7, Dunningen	83 J.
14.06.10	Anna Fröscher geb. Link, Hauptstr. 36, Dunningen	66 J.
25.06.10	Karl August Maier, Hauptstr. 38, Dunningen	81 J.
03.07.10	Karl Staiger, Dunninger Str. 23, Dunningen-Lackendorf	92 J.
01.08.10	Franz Hangst, Heiligenbronner Str. 60, Dunningen-Seedorf	86 J.
01.08.10	Walter Siegfried Chaloun, Hauptstr. 38, Dunningen	79 J.
06.08.10	Erwin Karl Jauch, Hauptstr. 38, Dunningen	83 J.
11.08.10	Anna Hirscher geb. Schmid, Goethestr. 20, Dunningen-Seedorf	93 J.
12.08.10	German Keller, Bergstr. 1, Dunningen-Seedorf	89 J.
28.08.10	Emil Friedrich Müller, Eichwäldlestr. 19, Dunningen	73 J.
30.08.10	Anne Staiger geb. Mauch, Lessingstr. 11 Dunningen	70 J.
03.09.10	Helga Röser geb. Schlegel, Adolf-Kolping-Str. 8, Dunningen	72 J.
03.09.10	Hedwig Hils geb. Schneider, Rottweiler Str. 14, Dunningen	85 J.
23.09.10	Teresa Wyszynska geb. Dabrowska, Kastanienweg 10, Dunningen	62 J.
26.09.10	Gerold Johannes Roth, Rosenweg 12, Dunningen-Seedorf	70 J.
05.10.10	Hardy Heinz Brunnenkant, Eschachstr. 31, Dunningen	49 J.
08.10.10	Paula Rosa Haas geb. Stern, Haldenstr. 26, Dunningen	79 J.
30.10.10	Streib Helmut, Liebigstr. 2, Dunningen	80 J.

FEUERBESTATTUNG

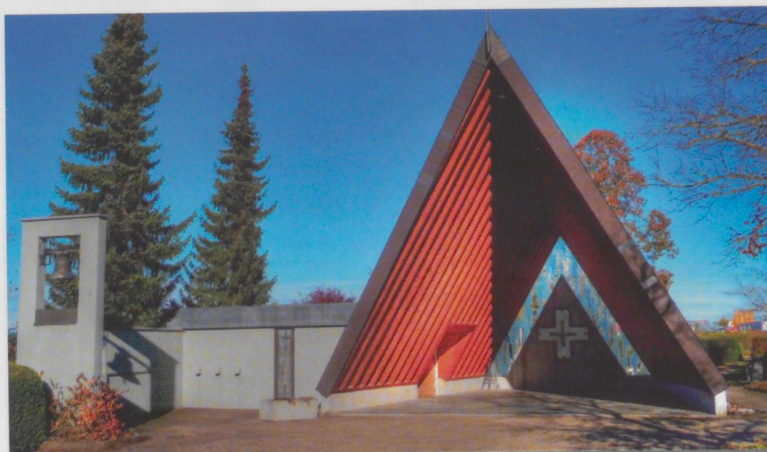
Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass sich auch bei uns immer wieder Personen entschließen, sich nicht in einem Sarg in der Erde bestatten zu lassen, sondern die Feuerbestattung wählen. Die Gemeinde musste deshalb schon vor einigen Jahren in den Friedhofssatzungen die Anlage von Urnengräbern gestatten.



Urnengräber in Dunningen



Urnengräber in Seedorf



Seedorfer Friedhofshalle und Kriegerdenkmal

Papst Leo XIII. verbot 1886 die Feuerbestattung und bezeichnete sie als „barbarische Sitte“. Theologen waren der Meinung, der Leib der Verstorbenen würde bei der Auferstehung der Toten wieder zum Leben erweckt und dürfe deshalb nicht durch Feuer zerstört werden. Jesus, so eine weitere Argumentation, sei nach seinem Kreuzestod in ein Grab gelegt worden. Auch die Beisetzung einer Urne auf einem katholischen Friedhof wurde nicht geduldet.

Erst im Jahre 1964 wurden diese Verbote aufgehoben und damit auch den Katholiken erlaubt, eine andere Bestattungsform zu wählen. Das erste Urnengrab wurde auf dem Dunninger Friedhof im Jahre 2005 angelegt, zwischenzeitlich sind es über 20 Gräber. In den beiden Ortsteilen Lackendorf und Seedorf finden wir ebenfalls Urnengräber.

Julius Wilbs

DUNNINGER EHRENTAFEL

Stand Dezember 2010

Träger des Bundesverdienstkreuzes

Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
 Schwester Jucella †, Seedorf
 Herbert Laufer, Dunningen
 Erich Finkbeiner †, Dunningen
 Adolf Ernst, Seedorf
 Ewald Haas, Seedorf
 Julius Wilbs, Dunningen
 Kuno Werner, Seedorf

Ehrenbürger der Gemeinde Dunningen

Julius Wilbs, Dunningen
 Pfarrer Johannes Schmider †, Dunningen
 Rektor Adolf Zinser †, Dunningen
 Franz Haas †, Seedorf

Träger des Ehrenrings der Gemeinde

Herbert Laufer, Dunningen
 Konrad Zwerenz, Dunningen
 Erich Finkbeiner †, Dunningen
 Johann Marte †, Dunningen
 Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
 Pfarrer Kilian Hönle, Kiebingen
 Thomas Rottler, Dunningen

Träger der Bürgermedaille

Ernst Glatthaar, Seedorf
 Julius Wilbs, Dunningen
 Andreas Stern-Fautz, Seedorf
 Walter Rall, Lackendorf
 Dr. Otto Käppeler, Dunningen
 Heinz Brunnenkant, Lackendorf
 Siegfried Frieß, Lackendorf
 Artur Keller, Seedorf
 Josef Schick, Dunningen
 Ewald Haas, Seedorf
 Hermann Mauch, Dunningen
 Ute von Zeppelin, Dunningen
 Kuno Werner, Seedorf
 Rudi Merz, Seedorf
 Manfred Mauch, Dunningen (Feuerwehrkommandant)
 Manfred Gapp, Dunningen
 Rudolf Klomfar, Lackendorf
 Monika Viereck, Seedorf
 Alfred Hils, Seedorf
 Walter Neff, Seedorf
 Berta Koschnike, Dunningen
 Gerhard Benner, Dunningen

BILDERBOGEN: NATURIMPRESSIONEN

Fotograf Fritz Rudolf



BILDERBOGEN: IMPRESSIONEN AUS DER WEHLE SPORTHALLE

Fotograf Fritz Rudolf



BILDERBOGEN: IMPRESSIONEN AUS DER WEHLE SPORTHALLE

Fotograf Fritz Rudolf



HEIMAT AN

Heimathoch II



ben, die gewöhn
Kochten und ihre
Verständnis diese
berücksichtigt





ZU GUTER LETZT

*„Alle Wege gehen zu Ende,
jeder Fluss erreicht das Meer,
es verlöschen alle Brände,
volle Truhen werden leer.*

*Falte betend deine Hände,
es vergeht der Tag geschwind,
alle Wege gehen zu Ende,
auch der deine, Menschenkind.“*

*Spruch an einem Herrenhaus
im Turtmannstal (Wallis)*

HEIMAT AN DER ESCHACH

Heimatbuch II



Der 1. Band von «Heimat an der Eschach» blickte schwerpunktmäßig weit in die Vergangenheit der drei Dörfer Dunningen, Seedorf und Lackendorf zurück.

Dieser 2. Band beschäftigt sich insbesondere mit der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, nimmt aber auch noch die Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches in den Blick. In einem ersten Kapitel soll die Lücke zwischen dem Erscheinen der Schneider'schen Chronik (1927) und der Nachkriegszeit geschlossen werden, wobei auch auf die Beiträge im ersten Band verwiesen werden kann. Einige Ergänzungen sollen diese abrunden, ohne den Anspruch zu erhe-

ben, die gesamte Geschichte jener Zeit zu durchlaufen. Sie beschränken sich darauf, den Alltag zu beleuchten und Begebenheiten zu schildern, die sich neben der großen Politik abspielten. Sie sind zum Verständnis dieser Jahre gerade für die jüngeren und die späteren Generationen bedeutsam. Dabei kommen immer wieder Zeitzeugen zu Wort. Die Ausführungen im zweiten Teil sollen sichtbar machen, wie sich die drei Ortschaften, die sich in den 1970er-Jahren zu einer Gemeinde zusammenschlossen, in der Nachkriegszeit weiter entwickelten, wobei insbesondere die Projekte zum Aufbau einer modernen Infrastruktur und zum Ausbau eines Industrie- und Dienstleistungszentrums in den Blickpunkt rücken. Durch die kommunalpolitischen Entscheidungen dieser Zeitspanne wurden die Weichen für die Zukunftsfähigkeit der Gemeinde gestellt. Ferner werden auch die Entwicklungen angesprochen, die sich im kirchlichen und im kulturellen Leben vollzogen haben.

Es wurden in diesen 60 Jahren nach den Weltkriegen «Wege in die Zukunft» gebaut, die für heutige und kommende Generationen für das Leben in der «Heimat an der Eschach» gute Voraussetzungen bieten.

Das Heimatbuch informiert auf rund 470 Seiten und mit über 300 meist farbigen Abbildungen über die Geschichte der letzten 90 Jahre. Der Preis beträgt 25,- €.

Es kann auf dem Bürgerbüro ab dem 21. Dezember gekauft werden. Eine Zusendung nach auswärts ist möglich, es kommen aber dann noch Zustellungsgebühren dazu.

Bestellungen richten Sie an: Bürgerbüro im Rathaus Dunningen, 78655 Dunningen oder per E-mail an: buengerbuero@dunningen.de



WIR DANKEN:

den Fotografen Fritz Rudolf, Dunningen; Rudi Merz, Seedorf und Alwin Staiger Lackendof für das aussagekräftige Bildmaterial

WIR DANKEN FÜR DIE FREUNDLICHE UNTERSTÜTZUNG DER:

Kreissparkasse Rottweil
 Firma Alba Service, Dunningen
 Firma Bachleitner & Heugel Elektronik OHG, Dunningen
 Firma Bau-Mauch GmbH, Dunningen
 Firma Junghans Microtec GmbH, Dunningen-Seedorf
 Firma Maier Automaten-dreherei GmbH, Dunningen-Seedorf
 Firma Lothar Stern GmbH, Dunningen

